das Schullandheim

FACHZEITSCHRIFT FÜR SCHULLANDHEIMPÄDAGOGIK

BERICHTE ZUR BUNDESARBEITSTAGUNG MÖHNESEE

Verband Deutscher Schullandheime e. V.
slh 157 — 1992 — Heft 3 ISSN - 0724 5262

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Schullandheimarbeit!

Vor Ihnen liegt in einer etwas veränderten Form die Fachzeitschrift 'das Schullandheim'. Nur so wird es längerfristig möglich sein, die finanzielle Belastung für den Verband erträglich zu machen und damit das Erscheinen unserer Zeitschrift sicherzustellen.

So haben wir eine andere Papierqualität gewählt, die preiswerter ist als die frühere. Darunter werden, das nehmen wir in Kauf, die photographischen Abbildungen leiden. Dafür ist unser neues Papier - weil chlorfrei - gebleicht umweltfreundlich und zudem leichter. Das spart zusätzlich Portokosten. Durch den Eigenversand werden wir ferner die Personalkosten reduzieren können.

Und schließlich werden wir alle Ausgaben selbst setzen. Das mag - zumindest im Anfang - Probleme mit dem Layout geben. Aber auch das werden wir in den Griff bekommen!

Zum Inhalt: 'das Schullandheim' wird eine Fachzeitschrift bleiben. So werden auch weiterhin Artikel und Berichte über die Schullandheimarbeit der Schwerpunkt der Zeitschrift sein, wobei wir hoffen, daß sich Kolleginnen und Kollegen zunehmend mehr durch die Erfahrungen und Überlegungen anderer informieren und inspirieren lassen werden. Und so hat selbstverständlich die Pädagogische Arbeitsstelle ihr natürliches Informationsorgan in unserer Fachzeitschrift.

'das Schullandheim' soll aber auch das Organ des Schullandheimverbandes und insbesondere seiner Landesverbände sein. Zukünftig werden wir deshalb allen sechzehn Landesverbänden einen Raum für ihre eigenen Mitteilungen bereithalten.

Die vorliegende Ausgabe zeigt bereits die zweifache Gliederung: Neben Beiträgen und Berichten, die sich mit der Bundesarbeitstagung 92 in Möhnesee befassen, werden aus unterschiedlichem Blickwinkel die durch die Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern erwachsenen Probleme in der Schullandheimarbeit dargestellt.

Und schließlich; Was wäre eine Fachzeitschrift ohne Diskussionsmöglichkeit! So wollen wir Leserbriefe veröffentlichen, die zu unseren Artikeln und Berichten auch andere Sichtweisen und Erfahrungen wiedergeben sollten, um so durch Vielfältigkeit zu allgemeinen Aussagen zu gelangen.

Es gilt, zwei zu Namen erwähnen. Zunächst sei Heinrich Thies, Bielefeld, der 'das Schullandheim' bis zum Jahre 1991 redaktionell betreut hat, herzlich für seine Arbeit und seine Anregungen gedankt. Und weiter danke ich Karl-Heinz Butter, Berlin, Vorstandsmitglied des Verbandes Deutscher Schullandheime, für seine Bereitschaft, das Band zwischen dem Vorstand und der Redaktion zu bilden.

Manfred Vogel

das Schullandheim slh

slh 157 — 1992 — Heft 3

IN DIESEM HEFT

Wilhelm Kleiß
IN ALLER KÜRZE 2

DER NEUE VORSTAND 4

Hans Schwier:
ANSPRACHE ANLÄSSLICH DER ERÖFFNUNG DER BUNDESARBEITSTAGUNG 1992 5

Wilhelm Kleiß
ARBEITSBERICHT ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG AM 27. FEBRUAR 1988 10

Hans-Jürgen Hübner
WIRTSCHAFTLICHKEITSÜBERLEGUNGEN FÜR SCHULLANDHEIME 16

Lothar Beinke
INFORMATIONEN ZUR BERUFSWAHL 20

Roland Szostak
PROJEKTE ZUR ASTRONOMIE IN SCHULLANDHEIMEN 22

Gerald Klenk
SCHULLANDHEIME VOR DER GRETCHENFRAGE 29

Bernd Karsten
SCHULLANDHEIME IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN,
FRAGEN AN DIE SCHULLANDHEIMBEWEGUNG 35

Bernd Weiß
KONZEPTION DES SÄCHSISCHEN LANDESVERBANDES DER SCHULLANDHEIME 41

Robert Dreger
BEGEGNUNG IM SCHULLANDHEIM: EISLEBEN—HERNE 45

Michael Jagdmann u. a.
SCHULLANDHEIME ALS TREFFPUNKT JUNGER MENSCHEN 56

Rudolf Kleine-Huster
ZUFÄLLIGE BEGEGNUNG 58

LESERBRIEFE 59

AUS DEN LANDESVERBÄNDEN 62

‚das Schullandheim' ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V., Mendelssohnstraße 86, 2000 Hamburg 50 (Verlag und Herausgeber). Telefon: 0 40 / 8 90 15 41, Fax: 0 40 / 89 86 39.

Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Geschäftsstelle des Verbandes, Postfach 1127, 2390 Flensburg, Telefon: 04 61 / 8 69 30, Fax: 04 61 / 86 93 20.

Redaktion: Manfred Vogel, Heidestraße 176, 4901 Hiddenhausen, Tel.: 0 52 21 / 6 58 87,. Fax: 0 52 21 / 6 27 85.

Mitarbeiter dieses Heftes: Prof. Dr. Lothar Beinke, Carl-Glöckner-Straße 21b, 6300 Gießen · Dr. Robert Dreger, Tönnishof 13, 4690 Herne 1 · Hans-Jürgen Hübner, G.-Radbruch-Straße 78, 2800 Bremen · Michael Jagdmann, Rudolf Kleine-Huster und Hans J. Ahlers, per Adr. Vinnhorster Weg 2, 3000 Hannover 21 · Bernd Karsten, Alte Crivitzer Landstraße 6, O-2797 Schwerin-Mueß · Wilhelm Kleiß, Weltenburger Straße 141, 8500 Nürnberg · Dr. Gerald Klenk, Dietersdorfer Straße 44c, 8540 Schwabach · Hans Schwier, Kultusministerium NRW, Völklinger Straße 49, 4000 Düsseldorf · Prof. Dr. Roland Szostak, Wilhelm-Klemm-Straße 10, 4400 Münster · Bernd Weiß, Schullandheim Küchwald, O-9003 Chemnitz. — Fotos: Siegmar Bräuer, O-9308 Jöhstadt/Erzgeb. ; Christa Gaile, Wendersstraße 56, 4000 Düsseldorf 30 · Horst Mevißen, Kornelius-Feyen-Straße 42, 4156 Willich 2 · Martin Ritz, Mendelssohnstraße 86, 2000 Hamburg 50.

Druck: Druckerei und Verlag Hans Krohn, Kap-Horn-Straße 2a, 2800 Bremen 21. Telefon: 04 21 / 61 18 33, Fax: 04 21 / 61 17 47.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verbandes oder der Redaktion wieder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

In aller Kürze . . .

Der Vorsitzende hat das Wort

Die Hauptversammlung hat mich in Möhnesee zum Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. gewählt. Man hat mir damit Vertrauen entgegengebracht, und dafür danke ich.

Wer ist nun dieser neue Vorsitzende? Ich möchte mich in zweifacher Hinsicht vorstellen:

1.

Ich bin derzeit Dezernent für Schulen für Behinderte und Kranke bei der Regierung von Mittelfranken, einem der sieben bayerischen Regierungspräsidien. Ich bin verantwortlich für 72 Schulen im Schulpflichtbereich einschließlich der Sonderberufsschulen. Dort tun fast zweitausend Menschen ihren Dienst für fast zehntausend Kinder und Jugendliche (einschließlich der Pädagogischen Frühförderung).

Die Schullandheime in Bayern sind entsprechend den Regierungsbezirken gegliedert. Nachdem ich ab 1954 fast zehn Jahr lang als Lehrer jährlich mit der Klasse ins Schullandheim gefahren war, wählte man mich 1963 in den Vorstand des Schullandheimwerkes Mittelfranken (fünf Heime). Ich war dort über zwanzig Jahre lang Vorsitzender *).

Mit Hans-Joachim Sulley zusammen ist es während dieser Zeit gelungen, den Landesverband der Bayerischen Schullandheime e.V. wieder 'auf die Beine zu bringen'. Den seinerzeitigen Vorsitz haben wir turnusgemäß - in Bayern hatte man es so verabredet - 1976 weitergegeben an Karl Männer (Niederbayern/Oberpfalz) und später an Albert Lippert (Unterfranken).

Im Juli 1988 habe ich abermals das Amt des - nunmehr - Präsidenten des Bayerischen Schullandheimwerkes e.V. übernommen.

Natürlich gab es innerhalb dieser fast vierzig Jahre aktiver Schullandheimarbeit auch immer wieder Begegnungen mit dem Verband Deutscher Schullandheime e.V.; eine erste Mitte der sechziger Jahre in Riedenburg/Bayern mit Wilhelm Berger und dann Anfang der siebziger Jahre in Wieda/Harz. Als Vorsitzender des Landesverbandes war ich Mitglied des Gesamtvorstandes des Bundesverbandes, dessen Vorsitzender damals Hans Schenk war. Seit jener Zeit beteiligte ich mich regelmäßig an der Vorstandsarbeit. Von Anfang an war ich in die Modellversuchsreihen eingebunden, war für die Dauer seines Bestehens Mitglied des Pädagogischen Arbeitskreises des Verbandes Deutscher Schullandheime.

Die Mitgliederversammlung wählte 1986 in Hamburg Eberhard Johannson zum Vorsitzenden des Verbandes. Ihm stand ich bis zu seinem tragischen Tod als Stellvertreter zur Seite.

2.

Als **Lehrer** habe ich Schullandheimaufenthalte - sie dauerten seinerzeit noch drei volle Wochen - mit Begeisterung durchgeführt. Einerseits eröffneten sich Vermittlungsmöglichkeiten, die weit über die des Unterrichts in der Schule hinausgingen. Andererseits faszinierte das Gemeinschaftserleben. Als Lehrer wünschte ich mir heute in Anbetracht der Dauer der Aufenthalte und in Hinblick auf ihre Effektivität, daß ich sorgfältig vorbereitet in das Schullandheim fahren kann, d.h. informiert bin über die Besonderheiten des Hauses, über die Möglichkeiten und Zwänge eines einwöchigen Aufenthaltes sowie mit einer Klasse, die sich bereits konkret auf das Unternehmen vorbereitet, das Programm mitgestaltet hat und den inneren Ablauf mitzubestimmen und zu reflektieren willens ist. Ich wünschte mir dann vor Ort gastliche Atmosphäre in einem, auch hinsichtlich heutiger (Komfort- und Arbeits-)Ansprüche problemlosen Haus. Ich wünschte mir schließlich, daß diese meine Sonderleistung bei Eltern und Schulverwaltung Anerkennung fände; auch in der Form, daß sich die finanzielle Abwicklung reibungslos ermöglichen ließe.

Als **Vereinsvorsitzender** möchte ich eine am Haus und seiner Umgebung interessierte Belegung vorfinden: Lehrer, die wir - einführend und fortbildend - mit staatlicher Hilfe auf den Ort und die Aufgabe einstellen konnten, die darüber hinaus Bereitschaft zeigen, kreativ, engagiert und ihrer Verantwortung bewußt den Aufenthalt durchzuführen und darüber anderen Kollegen zu berichten. Ich möchte aber auch pädagogische Bedingungen und Möglichkeiten anbieten können, die die Klasse zu Hause nicht vorfindet: genügend zweckmäßig ausgestattete Räume, um ein reibungsloses Nebeneinander mehrerer Klassen zu ermöglichen, ein unkompliziertes 'Zuhause', ein für die Belange der Kinder und Jugendlichen 'offenes' Hauspersonal, eine Bevölkerung am Ort, die mit 'ihrem' Schullandheim lebt, Verständnis entgegenbringt.

Als **Landesvorsitzender** möchte ich meinen Mitgliedsvereinen (und über sie den Lehrern) die Sicherheit geben, daß ihre Arbeit wichtige Ergänzung von Schule darstellt und daß dies auch seitens der Schulbehörde und der Öffentlichkeit mit allen Konsequenzen so gesehen wird: 'Schullandheim öffnet Schule' in Richtung Aktualität, auf Verknüpfung von Wissen mit der Wirklichkeit, auf Entdeckung von Zwängen, aber auch Gestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten innerhalb der Gemeinschaft - mit einem Wort: Schullandheim leistet einen unverzichtbaren Beitrag für die Zukunft dieser Welt. Aus solcher Sicht, so meine ich, geschieht im Schullandheim Bildungsarbeit, die eigentlich Aufgabe der Gemeinschaft, des Staates, ist. Überlebensprobleme finanzieller Natur, mit denen sich alle Schullandheime herumschlagen müssen, muß ich als Landesvorsitzender als Zumutung, als bequeme Vernachlässigung oder gar als herabwürdigende Geringschätzung betrachten. Die Landesverbände garantieren der Öffentlichkeit, insbesondere dem jeweiligen Kultusminister, daß Arbeit im Rahmen der Kulturhoheit des Landes und der sich daraus ergebenden Richtlinien geleistet wird. Dafür möchten sie im Gegenzug Achtung und Berücksichtigung erfahren dürfen.

Als **Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime** sehe ich meine Aufgabe vorwiegend darin, die genannten Ebenen zu stärken, mich dafür einzusetzen, daß sie ihren Aufgaben ohne hemmende Umwege zielstrebig und fachgerecht nachkommen können. Das ist ein hoher Anspruch. Er wendet sich an die Öffentlichkeit, an die Man-

datsträger und Ministerien auf Bundes- und vor allem Landesebene überall in Deutschland, auch an Eltern- und Lehrerverbände, Schullandheimarbeit ihrer Bedeutung entsprechend zu würdigen. Er wendet sich aber auch nach innen, an uns alle, die Lehrer, die Schullandheimträger, Regionalvereine, Landesverbände, die Schullandheimarbeit weiter sinnvoll und bildungsfördernd zu führen und ihre Wirkung sehr konsequent immer wieder auch zu dokumentieren.

Sorge um Erhalt der pädagogischen Qualität von Schullandheimaufenthalten und ihre Begründung, die Darstellung von Ergebnissen gegenüber der Öffentlichkeit, die Stärkung der Ebenen der Schullandheimarbeit - darin sehe ich die Aufgabe des Verbandes Deutscher Schullandheime in erster Linie, wobei es dem Verband auch künftig ermöglicht sein sollte, die innere Diskussion kontinuierlich weiterzuführen in Form einer lebendigen Fachzeitschrift, von aktuellen Veröffentlichungen, von themenbezogenen Arbeitskreisen und von Fachtagungen auf Bundesebene.

Die Mitglieder des Verbandes Deutscher Schullandheime haben die Bedeutsamkeit ihrer Arbeit richtig eingeschätzt, als sie in Anbetracht des Arbeitsvolumens via Satzungsänderung den Vorstand erweiterten. Ich danke den neuen Vorstandskollegen für ihre Bereitschaft mitzutun, bedanke mich für das uns entgegengebrachte Vertrauen. Wir möchten unserem Auftrag nachkommen und erbitten dazu aller Schullandheimfreunde Mithilfe.

Wilhelm Kleiß

*) *Über die Arbeit in einem flächendeckenden Schullandheimverein (Gebiet mit 1,2 Mio Einwohnern) wurde von dem Autor unter dem Titel 'Arbeitsbericht zur Mitgliederversammlung 1988' berichtet. Wir drucken diesen Bericht auszugsweise in dem vorliegenden Heft noch einmal ab.*

Der neue Vorstand (v. links): Peter Krössinger, Uwe Lendt, Bernd Karsten, Wilhelm Kleiß, Charlotte Seedorf, Karl-Heinz Butter, Wolfgang Neckel

Ansprache des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, Hans Schwier, anläßlich der Eröffnung der Bundesarbeitstagung am 28. Mai 1992 in Möhnesee

Tonbandmitschnitt (1. Teil) und Manuskript

Herr Bürgermeister,
meine Herren Vorsitzenden,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Als erstes möchte ich mich bei den Sängern des Chores (des Ceciliengymnasiums in Bielefeld, Anm. d. Redaktion) bedanken. Ich war heute vormittag in Köln anläßlich des Sängerfestes. Es waren wohl an die 40.000 Sänger da. Sie hätten da gut mitsingen können und viel Beifall erfahren. Ich habe immer gewußt, daß der Satz 'Westfalia non cantat" falsch ist. In Ostwestfalen hat es immer gute Sänger gegeben. Schließlich komme ich selbst daher.

Zu Herrn Vogels Begrüßung (er hatte seiner Freude darüber Ausdruck verliehen, daß ihm, dem Kultusminister, angesichts hiesiger strenger Vorschriften doch durch seinen Ministerpäsidenten die Dienstreise genehmigt worden war !) muß ich eine kleine Korrektur anbringen: Ich benötige keine Dienstreisegenehmigung durch meinen Ministerpräsidenten. Der hält es mit Churchill, der von seinen Ministern Information und Transportation gefordert hatte. Beides ist bei uns gesichert.

Ich muß mich in diesem Zusammenhang bei Ihnen bedanken, daß Sie diese Tagung unter weitgehender Schonung von Unterricht durchgeführt haben. . . .

Ein weit schwierigeres Kapitel ist Ihr berechtigter Wunsch, aus Landesmitteln Zuschüsse für Investitionen in Schullandheimen zu erhalten. Ich weiß, daß früher einmal eine Million Mark im Haushalt standen. Es ist nicht das erste Mal, daß die öffentlichen Kassen leer sind und wir bei allen Ausgaben, die nicht unmittelbar zu unserem Aufgabenbereich gehören, zurückstecken müssen.

Aber ich muß mir dazu etwas ausdenken, um einen Weg zu finden. Ich werde mit meinem Kollegen Heinemann reden, ob wir nicht aus dem Landesjugendplan oder wo auch immer Mittel dafür finden.

Sehr viel Geld ist es ja nicht. Es sind gerade fünf Lehrerstellen. Ich rechne neuerdings immer in Lehrerstellen.

Aber in all den Jahren, da für mich die Notwendigkeit besteht, mit öffentlichem Geld umzugehen, darf eines nicht passieren, nämlich, daß man darauf Rücksicht nehmen muß, persönlich haftbar gemacht zu werden, wenn man als Kultusminister etwas tun muß, was anderen nicht gefällt.

Ich bin mit Ihnen der gleichen Meinung: Die Erinnerung an einen Schullandheimaufenthalt - meine Schule hatte früher auch ein solches Heim macht einem deutlich, daß hier etwas geschieht, was einen Menschen verändern kann.

Dazu will ich jetzt etwas sagen.

Die Welt schaut in diesen Tagen weniger zum Möhnesee als vielmehr nach Rio de Janeiro. Die Aufmerksamkeit der Medien gehört zur Zeit der UNO-Konferenz 'Umwelt und Entwicklung'.

Daß diese Konferenz in Rio stattfindet, daß sie allerorten Interesse weckt, daß sie die Medien bestimmt und dabei nicht zum Medienspektakel werden möge - das liegt auch in unserem Interesse.

Nur auf den ersten Blick mag es als fehlgegriffener Vergleich erscheinen, wenn ich eine Verbindung zwischen dem Umweltgipfel in Rio und der Bundesarbeitstagung des Verbandes Deutscher Schullandheime schlage.

Die Maxime 'Global denken, lokal handeln' ist bereits für viele Zeitgenossen eine auf den kürzesten Nenner gebrachte Auflösung des früher so unvermittelbar erscheinenden Gegensatzes von Theorie und Praxis. Ökologisches Engagement am Ort muß letztlich vergeblich sein, wenn die Probleme von Entwicklung und Umwelt global nicht gelöst werden, und umgekehrt werden globale Perspektiven der Entwicklung unter gleichzeitiger Bewahrung der Umwelt nichts bewirken, wenn sie nicht am einzelnen Ort in praktisches Handeln umgesetzt werden. Diese Einsicht ist nicht gerade neu, stand aber nie so klar als unausweichliches Bedingungsverhältnis vor den Augen der Weltbevölkerung wie heute.

Schullandheime waren in ihrem Ursprung Ausdruck des Ausbruchs aus einer als stickig und erstarrt empfundenen städtischen Umwelt. Weitgehend in Selbsttätigkeit, mit viel Engagement und Eigeninitiative einzelner wurden Häuser zu Heimen umgestaltet. Ohne dieses hohe Maß an Eigeninitiative hätte die Schullandheimpädagogik nie

Kultusminister Hans Schwier, NRW, bei seiner Festansprache

ihren Stellenwert erreicht, die selbstgestellten Ansprüche der Schullandheime hätten nicht eingelöst werden können.

Die Schullandheime sollten Alternativen zum einseitig anstrengenden und eintönigen Alltag, auch in den Schulen, aufzeigen.

Stadtluft macht eben nicht überall und nicht jeden frei!

Die gepriesene Freiheit des Gewerbes ging durchaus nicht Hand in Hand mit einem freiheitlichen Lebenszuschnitt in Familie und Schule.

Die Idee gemeinsamen Lebens und Lernens in naturnaher Umgebung, und sei es auch nur auf begrenzte Zeit, versprach Auswege aus der räumlich und durch Konventionen engen Welt, sie versprach neue Impulse für eine in Inhalten und Strukturen erstarrte Schule.

Das Schullandheim ist, wie auch die alltäglich stattfindende Schule, allein nicht in der Lage, gesellschaftliche Mißstände aus sich heraus zu beseitigen.

Gleichzeitig fällt dem Schullandheim aber die Chance zu, Formen und Inhalte des Zusammenlebens von Gleichaltrigen und zwischen den Generationen zu erproben in bewußtem Kontrast zu den Eingebundenheiten in den Alltag zu Hause. Der Gedanke aus Robert Musils 'Mann ohne Eigenschaften', "Wenn es einen Wirklichkeitssinn gibt, muß es einen Möglichkeitssinn geben", ist eines der wichtigsten Anzeichen für gute Schule und insbesondere für Schullandheimaufenthalte. Angesichts der vielen sogenannten 'Sachzwänge' kann es kaum etwas Wichtigeres geben, als in Gemeinschaft mit anderen den Möglichkeitssinn zu entwickeln.

Greifen wir den Spannungsbogen noch einmal auf:

Vom Möhnesee nach Rio, oder mit anderen Worten: Vom Schullandheim zum Erdkreis.

Schullandheime leisten durchaus ihren Beitrag zur ökologischen Selbsterneuerung, sie sind wichtige Partner im unbedingt notwendigen gemeinsamen Handeln. Sie sprechen den einzelnen in seiner Verantwortung für sein eigenes Handeln an und zeigen auf, daß erst die Gemeinsamkeit dauerhaften Erfolg sichert. Im Schullandheim wird aktive Demokratie gelernt und praktiziert. Die Umwelt wird ganz anders beobachtet und wahrgenommen: Die Qualität der Luft, des Wassers und der Nahrung tritt ganz anders in die Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler als in der alltäglichen Umwelt, wobei man durchaus nicht nur an die Ballungsräume denken muß.

Die Umwelterziehung in den schulischen Fächern profitiert lange davon, da Konkretheit und Unmittelbarkeit eines Themas pädagogisch eigentlich unabdingbar sind.

Lassen Sie mich, ohne auf die Konkretionen Ihrer Praxis näher einzugehen, noch einige Gedanken zur Bedeutung der Schullandheime anfügen:

Schullandheime sind Orte des idealen pädagogischen Handelns. Daß dort vieles ideelle Handeln durch Sie, meine Kolleginnen und Kollegen, stattfindet, dafür will ich meinen Dank an alle ausdrücklich aussprechen.

Wenn die Ständige Konferenz der Kultusminister (KMK) am 30. September 1983 feststellte, "Jeder Schüler - jede Schülerin sollte mindestens einmal während seiner und ihrer Schulzeit an einem Schullandheimaufenthalt teilnehmen", dann meine ich, daß dies noch zu wenig ist.

Durch einen Schullandheimaufenthalt fällt kein Unterricht aus. Im Gegenteil: Durch einen Schullandheimaufenthalt findet ein ganzheitlich angelegter Unterricht in bester Weise seine Verwirklichung.

Die Kinder und Jugendlichen heute sind mehr denn je um ihrer kognitiven und affektiven, um ihrer sozialen und emotionalen, um ihrer intellektuellen und ihrer praktischen Entwicklung willen auf die Erlebnisse und Erkenntnisse des Lernortes 'Schullandheim' angewiesen.

Und ich füge hinzu: Auch wir Lehrerinnen und Lehrer sind auf solche Höhepunkte im Jahreslauf angewiesen, denn wir erreichen die Schülerinnen und Schüler in unserem ganzen pädagogischen Handeln besser, wenn wir Mahlzeiten geteilt haben, gemeinsam auf Spurensuche gewesen sind, wenn wir auch einmal eine Nacht zum Tage haben werden lassen.

Weil Schullandheime Orte des idealen pädagogischen Handels sind, sind sie prädestiniert dafür, daß in ihnen gesellschaftliche Schlüsselfragen aufgegriffen, angegangen, gelebt und nicht nur kognitiv gelernt werden.

Nachdem Sie sich bereits der Arbeit in Projekten, dem kulturellen und dem interkulturellen Lernen, den psychosozialen Fragen und den Schwierigkeiten einer Orientierung beim Übergang in Arbeit und Beruf, der Bewahrung der Umwelt und ihrer Entwicklung zur lebenswerten und überlebensfähigen Mitwelt für alle Personen, die mehr oder weniger deutlich behindert sind, gestellt haben, könnten nächste Arbeitsschwerpunkte der Schullandheime die folgenden sein:

— Gesundheitsförderung in und mit Schulen (eines Ihrer Ursprungsthemen, aber anders gefaßt als damals; ich verweise dabei auf die 'Soester Thesen und Leitlinien zur Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung in Schulen');

— sich und die geteilte Geschichte im geeinten Deutschland verstehen lernen;

— sich einzurichten im Europäischen Haus;

— Vertrauen entwickeln zu dem und zu denen, die fremd bei uns ankomen (ein Heim bieten und kein Asyl);

— wie sehen gegenwärtige Lernorte aus, wenn sie Lernwerkstätten werden, wenn sie sich zu Zukunftswerkstätten entwickeln?

Schullandheime sind auch ein Modell gemeinsam getragener Verantwortung in ideeller und materieller Hinsicht. Die Öffentlichen Hände garantieren die Grundversorgung, um deutlich zu machen, daß hier nicht das Privatvergnügen gepflegt wird.

Chor und Orchester des Ceciliengymnasiums Bielefeld

Darüber hinaus ist noch viel zu leisten: Umweltschutzauflagen sind einzuhalten, Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, und der Aussonderung Benachteiligter gleich welcher Art ist entgegenzuwirken. Einige wollen sogar Schullandheime als Ökohäuser gebaut oder zu solchen umgebaut sehen.

Aus prinzipiellen Gründen, nicht nur wegen der schlechten Lage der öffentlichen Kassen, müssen sich aber auch andere gesellschaftliche Kräfte an den erforderlichen Aufwendungen beteiligen. Sie anzusprechen und für die gemeinsame Arbeit zu gewinnen, gilt es.

Ein wichtiges Element der geteilten Verantwortung ist die eigene Arbeit. Die Zahl der Stunden an Eigenarbeit, die in Schullandheimen, gerade auch von Eltern, erbracht wird, ist auch jenseits des materiellen Aspektes von fundamentaler Bedeutung für die Schullandheime.

Darum wünsche ich mir und dem Alltag von Schule, daß viel mehr von dem, was die Besonderheit des Lernens im Schullandheim ausmacht, in das Schulleben einzieht. Natürlich entspricht dies Ihrem Denken und ist für Ihre Geschichte nicht neu. Aber ungleich mehr lese ich von Ihnen über die Vorzüge des Lernens, wenn Sie die Schulgebäude hinter sich lassen, als darüber, wie Sie eben diese Qualitäten in den regulären Schul-'betrieb' erfolgreich einbringen können.

Sagen Sie nicht, das sei zunächst die Aufgabe des Kultusministers. Wir alle wissen sehr genau, daß die reformpädagogische Weiterentwicklung der ganz 'normalen' Schule am ehesten gelingt, wenn Kollegen Kollegen anstiften und anstecken, wenn Schulen helfen, wenn Eltern zu den treibenden Kräften werden.

Verordnete Freiheit ist keine. Verpflichtete Reform vergrätzt und verkehrt sich bisweilen in ihr Gegenteil.

So soll das Rahmenkonzept 'Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule', das ich als Angebot und Anstoß allen 7000 Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen mit der Einladung zur Diskussion und zum eigenständigen Handeln übergeben habe, Anregungen geben und auffordern, pädagogische Initiativen zu ergreifen oder weiterzuführen. Schulen aller Schulformen werden darin unterstützt, sich ihrem Umfeld gegenüber zu öffnen. Die Zusammenarbeit mit den Schullandheimen gehört dazu.

Unter dem Markenzeichen 'GÖS' hat dieses Rahmenkonzept im deutschen Sprachraum anerkanntermaßen Schrittmacherdienste geleistet. Im Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest liegen umfangreiche Erfahrungen und anregende Beispiele vor.

Erlauben Sie mir diesen Hinweis: Es reicht nicht, daß 'Schullandheime Schule öffnen' - so recht mir dies auch ist. Gelten muß auch, noch viel mehr Geltung muß bekommen: Schullandheime gestalten Schulleben.

Das praktische, ganzheitliche und solidarische Lernen darf nicht nur in Projektwochen stattfinden, es muß aus seiner Ergänzungsrolle heraustreten und weit mehr selbstverständlicher Alltag aller Schulen werden.

Der Verband Deutscher Schullandheime ist eine Autorität. Er hat in seiner Geschichte Spreu vom Weizen zu trennen gelernt. Ich wünsche mir von Ihnen, daß Sie in der nächsten Zeit das bündeln, öffentlich machen, in Ihrem Wirkungskreis praktizieren, was reformpädagogisch eine GUTE SCHULE heißt.

Arbeitsbericht zur Mitgliederversammlung am 27. Februar 1988

Willi Kleiß

Nachdem ich, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, mein Ehrenamt mit dem heutigen Tag in jüngere Hände gebe, werden Sie mir gestatten, daß ich bei meinem Bericht etwas weiter aushole; ich versuche, Zusammenhänge, die große Linie aufzuzeigen.

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Bemerkung beginnen: Mein Sohn Michael ist heute 31 Jahre alt. Vor 25 Jahren wurde in seiner Klasse nach dem Beruf des Vaters gefragt. Da war, so berichtete sein damaliger Lehrer, zunächst bei meinem Sohn großes Schweigen, und sehr zögerlich kam die Antwort: "Ich glaub, mein Papa ist so etwas ähnliches wie ein Hausmeister auf der Wülzburg". Sie mögen daraus ersehen, daß von Anfang an die ganze Familie beteiligt war.

Nicht ohne Grund haben wir als Ort der heutigen Versammlung VORRA gewählt: Es ist das einzige Heim, das aus jener Zeit der frühen sechziger Jahre noch existiert im Raum Mittelfranken. 1985 feierten wir hier das 30jährige Jubiläum. Sie erinnern sich sicher. Diejenigen unter uns, die das Haus seit seinen Anfängen kennen, werden feststellen, daß sich inzwischen viel geändert hat - meist zum Besseren.

So wie das Schullandheim Vorra hat sich die gesamte Schullandheimpädagogik geändert, und zwar pädagogisch als auch organisatorisch-wirtschaftlich. Darauf möchte ich näher eingehen.

Änderungen in der pädagogischen Situation

Wir denken an die Aufenthalte Mitte der 50er Jahre, einige unter uns verbinden damit tiefe Erinnerungen und Erlebnisse. Wir waren 20 volle Tage unterwegs seinerzeit, mit Klassen zwischen 40 und 50 Schülern. Ich hatte es besser mit meiner Klasse aus der 'Taubstummenanstalt', es waren nur zwölf Kinder dabei. Selbstverständlich war die 'Sonder'-Schulklasse gemeinsam mit Volksschulklassen unterwegs, ohne daß man seinerzeit auch nur den leisesten Gedanken daran verschwendete, daß man eine spektakuläre 'Integrations'-Maßnahme durchführte.

Unsere Ziele waren, das Erlebnis der Gemeinschaft zu vermitteln, emotionale Höhepunkte den Kindern zu erschließen ('Nachtwanderung', 'Lagerfeuer', ehrfürchtiges Staunen gegenüber Natur und Schöpfung), körperlich zu ertüchtigen - auch durch Hinweis auf die Pflege des eigenen Körpers -, unmittelbar und anschaulich an reale Gegebenheiten heranzukommen. Es war für uns deshalb wichtig, die Heimat wandernd zu erfahren, jegliche Gelegenheit zu nützen zur Beobachtung der Natur, zu verwerten, was rings um das Schullandheim zu finden war an naturkundlichen, erdgeschichtlichen, geographischen und historischen Zeugnissen. Üblich war die tägliche Reflektion in das 'Tagebuch' hinein: Die entstandenen, z.T.

sehr aufwendigen Aufenthaltsberichte waren und sind für die Schüler eine bleibende Erinnerung.

Diese Zeit im Zusammenhang mit dem Schullandheimaufenthalt war höchst dramatisch:

Ein ganzes Jahr vorher wurde bereits gespart, wurde immer wieder auf die kommenden Erlebnisse hingewiesen. Vorfreude, Aufregung beim Kofferpacken und Trennungsschmerz bei der Abfahrt gingen der Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Rolle im Schullandheim voraus. Erst das Zusammensein brachte Entspannung - und dies erst nach der zweiten Nacht. Es war reichlich Gelegenheit zu Selbsterfahrung und Erfahren des anderen, des Mitschülers, des Lehrers. Alle (anstrengenden) Erlebnisse vermitteln die Gewißheit, daß die Gemeinschaft trägt, daß man sich in ihr geborgen fühlen kann, daß es sich lohnt, dafür etwas zu tun. Volle zwei Wochen waren es jedenfalls, die aussschließlich solchem Sichbeeindrucken-lassen dienten. Dann wieder kam Unruhe auf: Abschlußabend (und: -nacht!), Packen, Abschied vom Haus, Rückfahrt, Fremdeln bei den eigenen Angehörigen und Erzählen, Erzählen, etwas Wehmütig-sich-erinnern.

Heute sind aus den zwanzig Tagen in der Regel fünf Tage geworden: Montag bis Freitag, allenfalls bis Samstag. Von der genannten Palette bleibt da wenig mehr übrig, die Erlebnisse stoßen sich, bleiben unvertieft. Man sollte meinen, es lohne sich nicht mehr, ins Schullandheim zu fahren.

Trotzdem wird gerne gefahren. Die Kolleginnen und Kollegen wollen 'die Klasse näher kennenlernen', wollen 'Gegengewichte' schaffen zum 'einseitigen Paukbetrieb der Schule', wollen einmal 'weg vom Stundentakt'. Manche gestehen ein, sie fahren einfach, weil es 'chic' ist.

So kommt es, daß heute sehr häufig gefahren wird und - das von weitaus mehr Kolleginnen und Kollegen, als das früher der Fall war.

Die Wülzburg beispielsweise beherbergte in der Zeit von Mitte April bis Mitte Oktober (ohne die Ferienbelegungen) insgesamt etwa 12 Klassen (mit zusammen ca. 500 Schülern). Es errechneten sich daraus vielleicht 9000 'Verpflegungstage'. Heute haben wir in einem von der Größe her vergleichbaren Heim auch 9000 Verpflegungstage, allerdings mit Klassenstärken um 22 Kinder und bei 4,5 Aufenthaltstagen im Schnitt. Es fahren also heute etwa 90 Klassen bzw. Lehrer mit ihren Klassen, im Jahr demnach mit fast 2000 Kindern.

Verblüffendes Fazit:

Wir haben die siebenfache Zahl von Klassen mit der fast vierfachen Zahl an Kindern in den Häusern. Und dies, obwohl die Aufenthaltskosten unverhältnismäßig gestiegen sind und sich heute kaum mehr Sponsoren finden, obwohl die Lehrerinnen und Lehrer auf wesentlich mehr Bequemlichkeiten und liebgewordene Gewohnheiten verzichten müssen, obwohl sie bei ihren Schülern schwerwiegende Verhaltensauffälligkeiten und gar -probleme vorfinden.

Für mich leiten sich aus dem Kurzaufenthalt, andererseits aus der erhöhten Nachfrage nach Schullandheimaufenthalten Kosequenzen ab:

Aufenthalte müssen intensiv vorbereitet werden: Die Erwartungs- und Erlebnisphase darf nicht erst mit dem Aufenthalt beginnen, sondern soll schon davor einsetzen und im Anschluß daran weitergeführt werden.

Lehrer müssen mehr auf den Aufenthalt hin trainiert sein: Im Schullandheim darf nicht erst experimentiert werden. Dafür ist die Zeit zu schade.

Die Pflege der Klassengemeinschaft muß zugunsten der Sorge für kleinere Gemeinschaftsformen, etwa der Zimmergruppe oder der Tischgruppe, verlagert werden, weil die komplexen Bezüge der größeren Gruppe den Schülern innerhalb so kurzer Zeit wohl kaum transparent werden können. Ganz in diesem Sinne handelten wir auch in baulicher Hinsicht. Die Schlafsäle wurden von wohnlichen Vierbettzimmern abgelöst.

Wo immer möglich, sollten zwei Bezugspersonen, zwei Lehrer, die Klasse in den Aufenthalt begleiten, einerseits wegen der Gruppengröße und -dynamik, andererseits auch wegen der damit deutlich vermehrten pädagogischen Möglichkeiten, schließlich wegen der intensiveren Gelegenheiten der Betreuung einzelner Schüler und nicht zuletzt auch im Interesse der Gesundheit der Lehrer.

Im Schullandheim muß der derzeit übliche Standardkomfort vorfindbar sein, etwa wie ihn die Schüler von zu Hause gewöhnt sind. Es wird dadurch der Zwang zur Umstellung in diesen (äußeren) Dingen vermieden. Trotzdem bleibt noch genügend Neues.

Ich stimme auch voll Jürgen Stammberger zu, wenn er in 'das Schullandheim', Heft 134, 2/1985, Seite 56, fordert: "Zur Wohnlichkeit und Atmosphäre eines Schullandheimes gehört für Schüler und Lehrer das Gefühl, daß sie als erwünschte Gäste und nicht als Störenfriede angesehen werden . . . So schwierig die Aufgabe für heutige Heimeltern sein mag . . . , ohne das genannte Gefühl wird keine Klasse wiederkommen. . . . Eine sehr wesentliche Voraussetzung ist die gute Zusammenarbeit mit den Eltern. Ich glaube, daß in vielen Schullandheimen und Vereinen die vielfältigen Möglichkeiten einer Einbeziehung der Eltern in die Schullandheimarbeit bei weitem noch nicht ausgeschöpft sind."

Was die vorgenannten Konsequenzen angeht, ist in den vergangenen Jahren beim Schullandheimwerk Mittelfranken viel Erfreuliches geschehen. Darauf möchte ich nun ganz kurz eingehen.

Lehrerfortbildung

Für einen ersten Schritt der Fortbildung im Interesse sinnvoller Vorbereitung und Gestaltung der Aufenthalte ist erst einmal eigener Erfahrungsaustausch erforderlich. Es muß Zeit zur Reflexion sein. Hier danke ich ganz besonders unserem Kollegen Dr. Gerd Lindemann, der seit über einem Jahrzehnt den 'Pädagogischen Arbeitskreis' leitet, aus dem das ständige Fortbildungsteam, der Arbeitskreis AKUMIS und reichlich Nachwuchs für das Vereinsmanagement hervorgegangen sind.

Das Fortbildungsteam, Max Gaul, Gabi Bräutigam, Alfred Sammetinger und Dr. Gerald Klenk, bestreitet jährlich auf mittelfränkischer Ebene mindestens eine einwöchige (zusammen mit der Regierung) und zwei zweitägige Veranstaltungen. Vom Arbeitskreis AKUMIS werden mehrere ein- und halbtägige praktische Angebote in Pfeifferhütte gemacht.

In diesem Zusammenhang werden auch die zahlreichen Veröffentlichungen von Bedeutung: 1983: 'Informationen zur Schullandheimarbeit', 1985: '30 Jahre Vorra', 1987: '20 Jahre Aufenthalte in Obersteinbach' sowie sieben Bände sog. Schullandheimhelfer zur konkreten Vorbereitung des Aufenthaltes. Ich glaube, bei solcher Aufzählung sollten die beachtenswerten Beiträge mittelfränkischer Autoren in der Fachzeitschrift 'das Schullandheim' nicht vergessen werden. Auch sie dienen dem Ziel, Schullandheimaufenthalte effektiver zu machen.

Ich kann nicht die vielen mittelfränkischen Lehrerinnen und Lehrer nennen, die sich begeisterten für Aufenthalte im Zusammenhang mit den Modellversuchen des Verbandes Deutscher Schullandheime, die vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaften (BMBW) zugestanden und finanziell unterstützt waren. Aus den Modellversuchen 'Projektarbeit', Künstler und Schüler', 'Psychosoziale Erziehung', 'Berufsorientierung', 'Integrationshilfen für ausländische Schüler' - im Schullandheim - sind eine Vielzahl von Veröffentlichungen hervorgegangen, die von bleibendem Informationswert sind für Kollegen, die ihre Aufenthalte vorbereiten wollen.

Wohnen im Schullandheim

Ich habe schon gesagt, die ehemaligen Schlafsäle gibt es im Schullandheim nicht mehr. Wir bevorzugen heute Zimmer mit vier Betten, möglichst wohnlich eingerichtet, dabei zugeordnete Waschräume. Die Gruppe soll für ihren Bereich zuständig und verantwortlich sein können.

Grundsatz ist bei der Ausstattung, daß Haus und Mobiliar robust sind. Der Lehrer soll nicht ständig gezwungen sein, mahnend den Zeigefinger zu erheben. Es versteht sich von selbst, daß solcher 'Luxus' Geld kostet. Aber wir haben auch festgestellt, daß preiswerte Ausstattung nicht immer billig ist, wenn man sie auf die Lebensdauer hin betrachtet.

Wir haben versucht, die Häuser auch von ihrem Unterrichts- und Freizeitangebot her attraktiv zu machen: Turnhalle in Obersteinbach, die Werkräume in allen Häusern, die Bewegungsmöglichkeiten bei schlechtem Wetter ließen wir uns angelegen sein. Dort, sowie in Nischen des Hauses, des Geländes, sollen die Schüler Gelegenheit haben, zusammenzukommen, miteinander zu sprechen, zu spielen, zu lesen . . .

Atmosphäre

Wenn man weit herumkommt, kann man die verschiedensten Erfahrungen machen: In manchen Häusern 'stimmt' es scheinbar ohne besonderes Zutun, in anderen ist deutlich zu spüren, daß an der Atmosphäre gearbeitet wurde, andere wiederum wirken unfreundlich, unbehaglich. Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang ganz zuvörderst, wie der Verein mit sich selbst umgeht, wie der Zusammenhalt, der Konsens innerhalb des Stabes der engeren Mitarbeiter gepflegt wird und gelingt.

Darauf wurde in Mittelfranken seit jeher großer Wert gelegt:

Der Vorstand trifft sich wöchentlich regelmäßig am Mittwoch in der Zeit zwischen 18.00 Uhr und 22.00 Uhr. An diesen Abenden sind im Schnitt zehn Personen anwesend, nämlich neben den eigentlichen Vorstandsmitgliedern noch solche mit besonderen Aufgabenbereichen: unsere Ehrenmitglieder Sulley und Möckel als 'Mädchen für alles', die Kollegen Stübiger und Hilpert, die sich um Spenden und Sammlungen, um Archivierung wichtiger Vereinsdokumente bemühten, Karl-Heinz Vetten, der bei baulichen Maßnahmen die Vorbereitungsleistungen erbrachte, Bauausführung und Rechnungsstellung überwachte, und schließlich Ursel Falk (zuständig für die ABM-Lehrer) sowie Kollege Sturm als Betreuer der Ersatzdienstleistenden. Es versteht sich von selbst, daß zu den Sitzungen auch jeweils eine der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen aus dem Büro anwesend war.

Vier Stunden ernsthafter Arbeit, häufig nicht ohne Sorgen, sind für den Abend viel. Wir haben uns aber stets als 'verschworene' Gemeinschaft gefühlt, der

es darum geht, den Schülern Aufenthalte zu ermöglichen und den Angestellten des Vereins den Arbeitsplatz zu erhalten. Die Stimmung mochte zwar manchmal aufgeregt oder hektisch oder deprimiert gewesen sein - an Atmosphäre hat es nie gefehlt.

Wir führten immer wieder ein Arbeitswochenende durch, meist ein erweiterter Personenkreis. Dabei wurden Maler- oder Schreinerarbeiten geleistet, wurden kleinere Reparaturen an den Gebäuden, am Mobiliar und an den sonstigen Einrichtungen erledigt, samstags, manchmal schon freitags beginnend, manchmal auch über mehrere Wochenenden hin. Die Atmosphäre war dabei immer fabelhaft: Man hat nicht jeden Tag Gelegenheit, den anderen in 'Räuberzivil' zu erleben, Einblick in seine handwerklichen Fähigkeiten zu bekommen.

Regelmäßig wurden im Jahre zwei mehrtägige Arbeitstagungen durchgeführt, an denen auch die Familien beteiligt waren: 'Heidenheimer Werktage'und 'Ostern in . . . '. Es sollte dabei ausreichend Zeit für Grundsatzgespräche sein evtl. auch bei Wanderungen, aber vor allem an den Abenden. Es sollten grundlegende Werk-Techniken geübt werden, sollten die vorhandenen Möglichkeiten auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft werden (und die Werkzeuge, inwieweit sie noch 'scharf' waren). Wesentlich war: Es sollte jeder vom anderen wissen, wie er zu den aktuellen Fragen steht, wie er die Schullandheimgemeinschaft einschätzt, damit es im Alltag später nicht zu Mißverständnissen kommen konnte.

Den Mitarbeitern wurde auch immer wieder Gelegenheit geboten, an überregionalen Veranstaltungen teilzunehmen, an Arbeits- und Bundestagungen des Verbandes Deutscher Schullandheime, an Besprechungen im Rahmen der Bayer. Akademie für Schullandheimpädagogik usw. Sie sollten dabei hinsichtlich ihrer pädagogischen Motiviertheit 'auftanken'.

Ich möchte die Familienfreizeiten in diesem Zusammenhang nicht vergessen, deren sich Gerd Lindemann sehr angenommen hat. Die Einladung dazu war an alle Mitglieder gerichtet. Es hat sich letztlich ein Teilnehmerstamm herauskristallisiert, der sich schon wiederholt zu derartigen, meist zweiwöchigen Unternehmungen zusammenfand und auch wohl zukünftig zusammenfinden wird. Auch aus diesem Kreis sind engere Mitarbeiter erwachsen. Auf der anderen Seite hat er familiär immer den erforderlichen Spielraum zur Mitarbeit beim Verein gebracht.

Zu den atmosphärischen Maßnahmen möchte ich schließlich noch die Dienstbesprechungen mit den Heimverwaltern zählen. Zuletzt waren wir für zwei Tage im Schullandheim Hobbach/Unterfranken. Es hat sich als unerläßlich gezeigt, solche Veranstaltungen regelmäßig durchzuführen. Sie sollen den Mitarbeitern Gelegenheit geben, sich zu entlasten, den Vorstand zu informieren. Umgekehrt soll sich der Vorstand ein Bild über die Verhältnisse 'vor Ort' machen können.

Nur der Vollständigkeit halber darf ich hier ganz am Rande sagen, daß jährlich etwa 2.500 Stunden ehrenamtlicher Arbeit zugunsten des Schullandheimwerkes Mittelfranken von den engeren Mitarbeitern erbracht werden; Das entspricht der Jahresarbeitszeit von 1,4 vollbeschäftigten hauptamtlichen Mitarbeitern oder - in bare Münze umgerechnet - einen Betrag in Höhe von immerhin 110.000 Deutschen Mark. Solches Engagement ist beispielhaft, und ich danke allen Kolleginnen und Kollegen dafür sehr herzlich.

Schullandheimaufenthalte sind sicher an Zielen und Möglichkeiten gegenüber früheren Jahren ärmer, enger, eingeschränkter geworden. Bei verantwortungsgewußter Handhabung aber haben sie nichts an Intensität und Wirksamkeit eingebüßt, zumal in Anbetracht der Tatsache, daß Schüler heute meist öfter Gelegenheit dazu bekommen.

Lassen Sie mich noch einmal beispielhaft sagen: Es heißt sehr oft, im Schullandheim möchte der Lehrer seine Schüler besser kennenlernen (und umgekehrt). Die Situation ist klar: Die Zweckgemeinschaft Klasse mit der im Vordergrund stehenden Aufgabe des Lernens wird im Schullandheim abgelöst durch Zufalls- oder auch Neigungsgruppen mit völlig anderer Zielsetzung ('Wandern', 'Durchhalten', 'Verantwortung für den anderen tragen', 'Zimmer sauber halten' . . .). Da ist der Schüler zunächst einmal irritiert: Er muß in die andere Rolle finden. Wie immer macht der Lehrer dabei Beobachtungen, er sieht den Schüler 'mit anderen Augen'. Das ist heute noch ebenso möglich. Lediglich hat er früher aufgrund seiner Feststellungen an Ort und Stelle Maßnahmen ergriffen, dagegen zu halten, gestaltend eingegriffen. Heute muß er eben Teile davon in den folgenden Unterricht in der heimatlichen Schule verlegen.

Es kommt sicher dem Schullandheimaufenthalt zustatten, daß wir uns inzwischen angewöhnt haben, unterrichtlich mehr zielgerichtet zu arbeiten, auch im Schullandheim. Der mehr oder weniger zufallsbedingte Gelegenheitsunterricht kann weitgehend durch gezieltes Aufsuchen von Gelegenheiten ersetzt werden. Während des fünftägigen Aufenthaltes gibt es keine Zeit mehr zu verschenken!

So besehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat der Schullandheimaufenthalt nichts von seinem Wert eingebüßt, auch wenn sich die Akzente verschoben haben mögen. Dennoch bleibt für die kommenden Jahre eine Menge zu tun: Das Schullandheimwerk muß Kontakte zu den Eltern, zu Lehrern und Kollegien, zu Lehrerverbänden pflegen und intensivieren, muß letztlich Verbindungen herstellen und sorgfältig pflegen zur Bevölkerung am Ort des Schullandheims, zu den Kirchen, zu Gemeinde- und Kreisbehörden.

(Es folgen dann Ausführungen zur wirtschaftlichen Situation des Schullandheimwerkes Mittelfranken mit seinen fünf Schullandheimen. Sie sind veröffentlicht in 'das Schullandheim', Heft 145.)

Lassen Sie mich zum Abschluß noch einmal persönlich werden: Die Schullandheimarbeit war mir von Anfang an interessant und eine Herzenssache. Sie hat mir viel gegeben. Vor allem hat sie vor theoretischen Höhenflügen bewahrt, und sie hat Freunde gebracht, denen ich heute - sie sind alle unter uns - herzlich danken möchte für ihr Verständnis, für ihr Engagement und ihre freundliche Zuneigung.

Ich möchte herzlich auch meiner Frau und meinen Kindern danken, daß sie mir in den letzten 20 Jahren nicht den Stuhl vor die Tür gestellt haben. Es wäre manchmal Anlaß dazu gewesen!

Ich möchte schließen, indem ich Ihnen die Bitte meiner sechsjährigen Enkelin vortrage, eben der Tochter des besagten Michael, der seinen Vater als eine Art 'Hausmeister auf der Wülzburg' ausgab. Katharina drängte: "Du sollst der Chef vom Schullandheim bleiben, damit wir weiter im schönen Zimmer in Heidenheim schlafen dürfen!"

Ich habe ihr angekündigt, daß mir der neue Chef vielleicht gelegentlich das 'schöne Zimmer' überläßt, wenn ich ihn schön darum bitte - und das tue ich hiermit.

Wirtschaftlichkeitsüberlegungen für Schullandheime

Nach einem Referat von Hans-Jürgen Hübner

Hinter diesem trocken erscheinenden Thema verbirgt sich die gesamte Brisanz der Finanzierung oder, anders herum gesagt, der Existenz oder Nicht-Existenz von Schullandheimen. Ein Schullandheim sollte zumindest alle Bewirtschaftungskosten - was darin alles enthalten ist, wird der Beitrag noch aufzeigen - aus den Belegungseinnahmen decken. Wenn es hier bereits defizitär ist, dann sind die Belegungskosten falsch - d.h. zu niedrig - kalkuliert, oder aber das Heim wird unwirtschaftlich geführt. Beides führt unweigerlich zum Konkurs, es sei denn, das Heim hat einen potenten Sponsor.

Wer kann Träger eines Heimes sein?

Es nimmt nicht wunder, daß bereits die Beantwortung dieser Frage richtungsweisend für alle Wirtschaftlichkeitsüberlegungen ist.

Schullandheime, soweit sie dem Verband Deutscher Schullandheime angehören, werden meist von einem eingetragenen gemeinnützigen Verein getragen. Das hat den großen Vorteil, daß dieser Verein für sein Heim, soweit es die Einnahmen für Belegung, Verpflegung, die Unterhaltung von Gebäuden und Inventar und das Vorhalten pädagogischer Einrichtungen betrifft, keine Steuern zu zahlen braucht, wenn das Heim satzungsgemäß belegt wird.

Hier sofort eine Warnung: Die Aufnahme eines Kegelclubs über das Wochenende zum Zwecke der Aufbesserung des Etats würde mit Sicherheit gegen die Satzung verstoßen und könnte sogar insgesamt die Gemeinnützigkeit in Frage stellen. Öffnet man indes einer Gruppe von Jugendleitern sein Haus, damit in Ruhe die Arbeit des nächsten Jahres besprochen werden kann, dann dürfte ein solches Tun satzungskonform sein, wenn in der Satzung in 2 'Zweck des Vereins' etwas über Bereitstellung von pädagogischen Möglichkeiten für Schüler/innen und Jugendgruppen steht.

In gemeinnützigen Vereinen arbeiten die Vorstände, die in der Regel die gesamte Verwaltungsarbeit leisten - von der Belegung bis zur Klärung von Unstimmigkeiten zwischen dem Personal - , ehrenamtlich und erhalten selten mehr als eine Entschädigung für die tatsächlich entstandenen Aufwendungen.

Das Personal wird in Heimen unter gemeinnütziger Trägerschaft in der Regel nach privatrechtlichen Verträgen beschäftigt, die die besonderen Belange von derartigen Einrichtungen besser erfassen als BAT- oder MTL-Verträge. So wird beispielsweise vielfach vereinbart, daß die während der Belegungszeit anfallende Mehrarbeit durch Zusatzurlaub in der beleglosen Zeit abgegolten wird und dadurch ggf. anfallende Überstunden vermieden werden.

Vergleicht man ein Heim in der Trägerschaft eines gemeinnützigen Vereins mit einem in kommunaler oder einer an

deren öffentlichen Trägerschaft, so fällt meist auf, daß hier mehr Personal tätig ist - auch die Verwaltung im Amtsbereich arbeitet schließlich nicht ehrenamtlich! - und daß oft auch mehr investiert werden kann. Das ist für die Benutzer natürlich erfreulich, soweit sich die Belegungskosten denen der anderen Heime ähneln.

Eine selbstverständliche Kostenreduzierung: der Spüldienst *Foto: C. Gaile*

Dafür muß aber in Kauf genommen werden, daß diese Heime einen laufenden Zuschuß benötigen. Die nicht kostendeckenden Tagessätze werden aus Mitteln der öffentlichen Hand 'aufgestockt'. Die Differenz zwischen dem vom Beleger gezahlten Satz und dem tatsächlich zu errechnenden, der oft das Doppelte und bisweilen sogar nahezu das Dreifache beträgt, wird also von dort gedeckt; in Anbetracht leerer Kassen der öffentlichen Träger oft ein Anlaß für die Finanzausschüsse der Kommunen und Kreise, ihre Heime abzugeben. Bisweilen ist es in solchen Fällen gelungen, für sie einen gemeinnützigen Verein zu finden oder zu gründen, um es den Kindern zu erhalten. Problematisch ist es dabei, eine Lösung für das vorhandene Personal zu finden.

Schließlich können Heime auch privat betrieben werden, etwa wie eine Privatpension, die wir aus dem Urlaub kennen. Der Betreiber eines solchen Heimes ist natürlich voll steuerpflichtig, und er wird sein Haus nach privatwirtschaftlichen Kriterien führen. Da demzufolge die Belegungskosten höher sein dürften als in einem gemeinnützig geführten Heim, glaubt hier der Betreiber oft, seine Besucher mit besonderen Attraktionen anwerben zu können, sei es, daß er einen Ponyhof hat, eine Surf- oder Segelschule betreibt und vielleicht sogar einen Segelflugkurs anbietet.

Die Deckungsfähigkeit mit der Inhaltsbeschreibung diesbezüglicher Erlasse der Kultusverwaltungen ist hierbei oft zu 'hinterfragen'. Es muß in solchen Fällen sehr sorgfältig geprüft werden, ob es sich bei derartigen Häusern noch um Schullandheime mit der ihnen eigenen pädagogischen Konzeption, wie sie die Kultusministerkonferenz vom 30. September 1983 vorsieht, handelt.

Wenn jetzt Kostenkalkulationen einzelner Häuser vorgestellt werden, so sei vorsorglich betont, daß es sich hierbei um Rahmenbeträge handelt, die Hinweise und Anregungen geben sollen.

Zugrunde gelegt werden Zweiklassen-Heime mit ca. 60 Betten, deren jährliche Verpflegungstage bis um 10.000 Einheiten liegen. Es werden jeweils die maximalen und die minimalen Kosten aufgeführt, wobei sich diese auf unterschiedliche Häuser beziehen; ein Schullandheim, das in einem bestimmten Bereich im Minimum liegt, kann sich

im anderen Bereich durchaus im Mittelfeld oder sogar im Maximum bewegen. Die Kosten werden auf den einzelnen Belegungstag bezogen. Sie sind also in Abhängigkeit von der Zahl der Belegungstage pro Jahr zu lesen, spiegeln aber deutlich auch den Grad wirtschaftlichen Verhaltens wider.

Personalkosten:
(in Klammern: Zahl der Verpflegungstage pro Jahr)
max: 9,35 DM (7.700), min: 3,60 DM (10.100), Durchschnitt: 6,25 DM

Nahrungsmitteleinkauf:
max: 7,50 DM (7.150), min: 5,-- DM (6.300), Durchschnitt: 6,08 DM

Energie (Öl, Gas, Strom):
max: 3,45 DM (7.150), min: 1,81 DM (10.000), Durchschnitt: 2,52 DM

Investitionen und Reparaturen (incl. Zuschüsse):
max: 6,45 DM (6.300), min: 1,16 DM (12.100), Durchschnitt: 3.60 DM

Die geringsten Kosten hatte ein Schullandheim mit 12,60 DM bei 9.600 jährlichen Verpflegungstagen, die höchsten Kosten eines Schullandheimes lagen mit genau 26,-- DM bei 7.060 Verpflegungstagen zu hoch. Hier sollte der Vorstand die Kosten genauer unter die Lupe nehmen. Das Mittel aller untersuchten Schullandheime lag bei 19,35 DM.

Zu diesen Kosten müssen natürlich alle Aufwendungen für die Vorstandsarbeit, für Versicherungen, für den Zinsdienst, für Rücklagen (Abschreibungen) und für Erstattungen etc. gerechnet werden.

Man muß dann bei dem sich so ergebenden Kostensatz pro Tag und Schüler/in überlegen, ob man sich im Rahmen der Sozialverträglichkeit bewegt, oder, anders herum gesehen, ob dieser Betrag bei den Eltern und Lehrern durchsetzbar ist.

Kosteneinsparungen sind - von der Nutzung aller Vorteile beim Einkauf von Lebensmitteln einmal abgesehen - in der Regel nur möglich durch Investitionen: Energiekosten kann man reduzieren durch die Installation von modernen Kesseln, durch den Einbau von Doppelglasfenstern, durch Wärmedämmungen im Dach, durch Abhängen und Isolieren zu hoher Decken bei Altbauten, durch die Nutzung moderner Kücheneinrichtungen usw.

Hier gilt es abzuwägen zwischen dem Mach- und Finanzierbaren und dem Einspareffekt.

Da, wie anfangs gesagt, in jedem Fall die Bewirtschaftungskosten durch die Einnahmen aus den Belegungen gedeckt werden sollten, ist es vielfach auch ökonomisch - und nicht nur ökologisch - sinnvoll, derartige Maßnahmen ggf. auch mit einer teilweisen Kreditfinanzierung durchzuführen. Schließlich überzeugt ein Haus, das sichtbar 'auf dem neueren Stand' ist, die Gäste, und diese würden und werden dann auch einen etwas höheren Belegungssatz akzeptieren.

Schließlich muß man sich vergegenwärtigen, daß nur etwa 35% der Gesamtkosten auf die direkt von der Belegungszahl her bedingten Ausgaben fallen. Das sind in erster Linie die Kosten für die Lebensmittel und dann noch in geringem Umfang Energiekosten. Daraus folgert, daß ein Haus bei Unterbele-

gungen immer höhere Gesamtkosten pro Gast aufweist und einen entsprechend höheren Tagessatz bedingt.

Nun ist es natürlich sehr schwer, die Belegungszahlen zu optimieren. Die Mehrzahl unserer Heime ist für die hohen Klassenfrequenzen zur Zeit ihrer Gründung konzipiert. Die - zweiklassigen - 60-Betten-Häuser, die unseren Überlegungen zugrunde lagen, dürften fast immer kaum geeignet sein, noch eine dritte Klasse zu beherbergen, weil der notwendige weitere Klassenraum fehlt. So sind sie - vereinfacht gesagt - oft 'voll belegt', aber mit 40 bis 50 Kindern nicht ausgelastet.

Bei den Belegungswünschen wird dann auch oft und mit berechtigten Begründungen gegen die gleichzeitige Aufnahme schulfremder Klassen argumentiert. Das trifft die großen Schullandheime, die in der Regel wirtschaftlich günstiger zu unterhalten sind, härter als die kleineren.

Hier die geeigneten und gangbaren Kompromisse zu finden, ist eine schwere Aufgabe für diejenigen, die die Belegungen zu koordinieren haben.

Um es auf einen vereinfachten Nenner zu bringen: Orientieren sie sich an den Vorstellungen der Schulen, dann streikt der Schatzmeister wegen zu geringer Einnahmen, versuchen sie, die Belegungszahlen zu maximieren, dann trifft sie das Mißfallen der Kollegen/innen.

Ob sie uns wohl zum Tischdienst holen? *Foto C. Gaile*

Es könnte sein, daß hier die überall feststellbaren Bemühungen der Kultusminister, die Klassenfrequenzen allmählich (wieder) zu vergrößern, sicher ungewollt den Schullandheimträgern entgegenkommen, auch wenn manche türkischen Väter ihre heranwachsenden Töchter trotz aller Argumentationen der Lehrerinnen und Lehrer immer noch nicht mit ins Schullandheim fahren lassen!

Informationen zur Berufswahl

Kurzdarstellung über eine ausführliche Handreichung

Lothar Beinke

Neben individuellen Fakten spielen selbstverständlich auch allgemeine Bedingungen für die Berufswahl eine Rolle. Das sind z.B. Art und Qualität des Schulabschlusses, die politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, die regionalen Bedingungen des Arbeitsmarktes und u.U. unwägbare Situationsergebnisse, z.B. das Ergebnis eines Auswahltests, das Verhalten bei einem Vorstellungsgespräch, das Vorhandensein von Beziehungen.

Der erste Schritt der Berufsfindung ist die Nennung eines Berufes oder einer beruflichen Tätigkeit. Dieses "Ich will . . . .werden" setzt voraus, daß berufliche Interessen gezielt vorhanden sind.

In einem zweiten Schritt sind diese artikulierten Interessen für einen Beruf den Anforderungen gegenüberzustellen, die der (zunächst) in Aussicht genommene Beruf an den Bewerber stellt. Dazu sind sowohl physisch-psychische Bedingungen als auch quantitative und qualitative Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten notwendig.

Um in diesem Prozeß gestaltend mitwirken zu können, ist es wichtig, die Entstehung beruflicher Interessen zu kennen. Im Jugendlichen verändern sich Neigungen, und sie wechseln häufig. Das kulturelle und geistig-seelische Feld prägen die allgemeinen und damit auch die speziellen beruflichen Interessen. Aus dieser Sicht wird verständlich, daß oftmals auf Fragen nach einer gewünschten beruflichen Tätigkeit solche genannt werden, die entweder außerhalb jeglicher Realisation oder derart im beruflichen Spektrum angesiedelt sind, daß sie entweder mit den ersichtlich vorhandenen Fähigkeiten nicht zu erreichen sind oder eine besondere Qualifikation erfordern (Selbstüberschätzung).

Wie zu Beginn dargestellt, folgt nach der Interessenabwägung die Frage der Realisierungschancen mit der Frage, ob die Anforderung erfüllbar ist. Diese Anforderungen sind nicht starr gegeben. Sie verändern sich vielmehr.

Kurzdarstellung . . . Handreichung:

Änderungen beruflicher Anforderungen treten ein durch:

— Wandel der gesamtwirtschaftlichen Bedingungen,

— Auswirkungen des technischen Fortschritts,

— Einwirkungen des Arbeitsmarktes,

— Wandel der Wertvorstellungen.

Wenn noch vor einigen Jahren für eine Lehre als Industriekaufmann in vielen Betieben die Qualifikation eines gutes Hauptschülers ausreichte, so sind unter den jetzigen Bedingungen für die gleiche Lehrstelle mindestens der Realschulabschluß erforderlich.

Andere Gründe für die Veränderung der beruflichen Anforderungen sind Um-

stellungen in der Arbeitsorganisation oder der Einsatz von neuen Maschinen, die eine höhere Qualifikation derjenigen erfordern, die derartige Maschinen oder Anlagen bedienen sollen.

Individuelle und berufsbedeutsame Merkmale

Für die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit gilt jemand als geeignet, wenn er die von dem Geschlecht, dem Alter, den physischen Gegebenheiten, dem Gesundheitszustand, den allgemeinen intellektuellen und speziellen Fähigkeiten, bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen und schulischen Kenntnissen her sich gebildeten Merkmale einer Person als Voraussetzung erfüllt. Dabei werden die genannten Merkmale nicht alle oder nur in bestimmten Kombinationen gefordert. Für Tätigkeiten auf dem Hochbau gelten andere Voraussetzungen als für die Tätigkeit in einem Reisebüro, für Piloten andere als für Lehrer. Eine Grundvoraussetzung ist die physische Gesamtkonstellation, die erfüllt sein muß, wenn spezielle Tätigkeiten ausgeübt werden sollen: Kraftfahrer dürfen nicht farbenblind sein, Bäcker keinen Hautausschlag haben. Andere Merkmale können entweder durch Training erworben oder durch Erlernen vertieft bzw. erweitert werden, bis das erforderliche Niveau erreicht ist. Die Fähigkeiten in der Aufnahme, der Verarbeitung, der Beantwortung und der Speicherung können aber nur bis zu einer gewissen Grenze durch Lernvorgänge erweitert werden.

Das Schülerbetriebspraktikum in seiner Funktion zur Berufsorientierung

Wenn Betriebspraktika Veranstaltungen sind, die im Sinne einer Prüfungsmöglichkeit für den Wunschberuf dienen sollen (Schnupperlehre), dann ist es richtig, daß der Praktikumsplatz möglichst im Wunschberuf gesucht wird. Diese Zielsetzung wird zumindest impliziert, aber auch noch in vielen expliziten Aussagen von Eltern, Schülern und Betrieben geäußert. Auch viele Lehrer setzen sich für Hilfen oder ausdrückliche Ermunterungen zu dieser Zielsetzung ein. Aber die Überprüfung von Wunschberufen läßt sich kaum in einem dreiwöchigen Praktikum realisieren. Das gilt insbesondere deshalb, weil die Schülereinschätzung eines Praktikums auch von zufälligen Faktoren abhängt. Der Erkenntnisgewinn und der Erwerb von Erfahrungen und Kenntnissen über die Realität der Arbeitswelt bleiben ausschnitthaft und notwendigerweise an äußeren Erscheinungen haften, so daß die Verallgemeinerungen, die die Schüler machen, wenig fundiert bleiben müssen.

In der Realität der Durchführung von Betriebspraktika findet man allerdings noch immer Diskrepanzen zwischen den Praktikumsplätzen und deren Bedeutung für Ausbildungs- und Berufschancen. Und es bleibt auch noch zu fragen, ob die angebotenen Ausbildungsplätze auch sicher in spätere Arbeitsplätze münden oder ob an der Schwelle eine Diskrepanz zwischen Ausbildungsplätzen und Arbeitsplätzen entsteht. Das fordert eine Abstimmung zwischen Praktikumssystem, Ausbildungssystem und Beschäftigungssystem.

Mit dieser informatorischen Übersicht wird auf eine Broschüre aufmerksam gemacht, die der Autor aus seinen Erfahrungen erarbeiten konnte. Sie basieren auf der Arbeit mit Lehrern - schwerpunktmäßig auch Realschullehrern über die berufsvorbereitende Hinführung ihrer Schüler auf die Berufsausbildung. Die Broschüre kann kostenlos - bei Erstattung der Portokosten von 3.- DM angefordert werden bei Prof. Dr. Lothar Beinke, Universität Gießen, FB 04, Arbeitslehre u.i. Didaktik, Carl-Glöckner-Str. 21 B, 6300 Gießen.

Projekte zur Astronomie in Schullandheimen

Prof. Dr. Roland Szostak

Schullandheime bieten die einzigartige Möglichkeit, Themen der beobachtenden Astronomie auf erlebnisreiche und lernwirksame Weise zu behandeln. Auf diesem Gebiet eröffnet sich eine lohnende Zusammenarbeit zwischen Schullandheimen und Lehrern. Was sich in den Schulen wegen der abendlichen Zusammenkünfte zumeist organisatorisch nicht realisieren läßt, bietet sich bei einem mehrtägigen Aufenthalt der Klassen in einem Schullandheim geradezu an. Auch die günstige Lage der Schullandheime abseits von störender Großstadtbeleuchtung schafft hierfür ideale Bedingungen.

Um die Möglichkeit einer solchen Zusammenarbeit aufzuzeigen, werden hier einige neuentwickelte Projekte vorgestellt, die sich in diesem Rahmen gut durchführen lassen und sich in der Unterrichtspraxis bewährt haben. Wir haben sie auf der Bundesarbeitstagung in Möhnesee gezeigt und, soweit es die Zeit gestattete, auch gemeinsam durchgeführt.

Da ist zunächst die einzigartige Möglichkeit, am späten Abend bzw. in der frühen Nacht den Sternhimmel zu beobachten. Um sich am Sternhimmel zurechtzufinden, muß man einige Sternbilder kennen, und die Schüler sind sehr motiviert, sie aufzufinden. Um diese Ordnung zu erleichtern, haben wir eine Sternkarte entwickelt, die auf einen Overheadprojektor gelegt wird und die Sterne als kleine leuchtende Pünktchen auf dunklem Hintergrund erscheinen läßt (Fig. 1). Dadurch ist eine gute Nähe zu dem natürlichen Eindruck gegeben, und im gut verdunkelten Raum erhält man eine Atmosphäre, die an ein Planetarium erinnert. Hier an der Leinwand kann man sich die Sternbilder gut einprägen und diskutieren, wie man von einem ersten Sternbild, also dem Großen Wagen, zu den anderen findet, z.B. zum Kleinen Wagen und zum Polarstern, zur Cassiopeia, dem Cepheus, dem Löwen und dem Orion.

Das ist alles übersichtlich und für das Auge sehr einprägsam. Man kann diese Sternkarte auch während der Projektion um den Polarstern drehen. Dabei kann

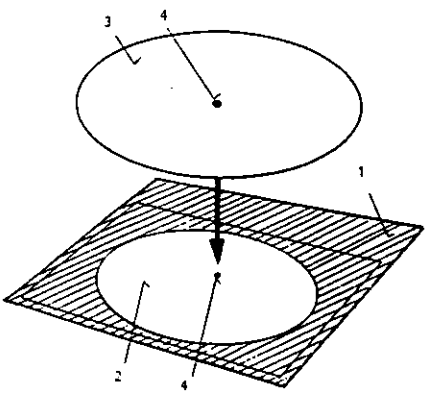


Fig. 1: Sternkarte als Selbstbausatz
1 = Grundplatte, 2 = Horizontfenster,
3 = Sternscheibe, 4 = Druckknopf als Drehachse

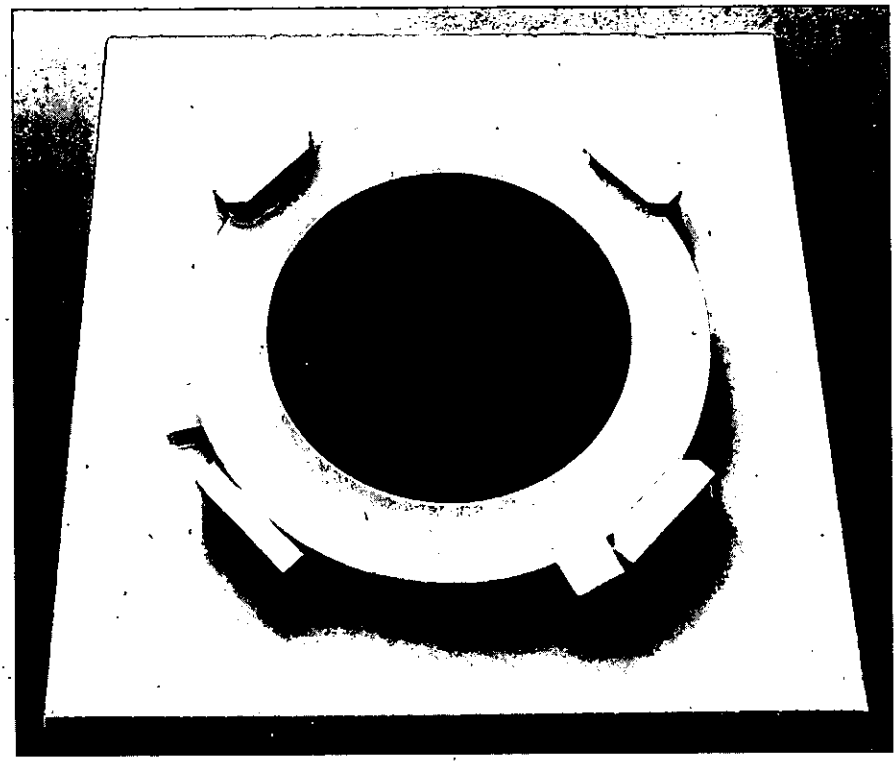


Fig. 2: Sternkarte mit Polarisationsfiltern

man verfolgen, wie ein Teil der Sterne am östlichen Horizont auf- und am westlichen Horizont untergeht, während die Sterne, die nicht allzuweit vom Polarstern entfernt stehen, die Zirkumpolarsterne, weder auf- noch untergehen, also bei wolkenfreiem Himmel zu jeder Zeit aufzufinden sein müssen. Man sieht auch, daß die Sternbilder infolge der Erdrotation von Stunde zu Stunde unterschiedliche Orientierungen für den irdischen Beobachter haben, so daß man z.B. den Großen Wagen zunächst auch etwas suchen muß, bis man seinen momentanen Standort erkannt hat.

Besonders eindrucksvoll ist es, wenn man nach einer solchen Miniplanetariums-Vorstellung gemeinsam vor die Tür treten und Sterne nach der Natur betrachten kann. Jetzt werden die soeben besprochenen Figuren, Richtungsbeziehungen und Bewegungen erlebt und unmittelbar verstanden. Diese einzigartige Möglichkeit bietet nur das Schullandheim, und deswegen sollte sie dort genutzt werden.

Es gibt noch eine zweite, etwas raffiniertere Ausführung dieser Projektions-Sternkarte (Fig. 2). Diese arbeitet mit zwei gekreuzten Polarisationsfolien, von denen die eine kleine Bohrungen für die Sterne besitzt. Durch diese Bohrungen gelangt Licht hindurch, während der ganze übrige Hintergrund wegen der gekreuzten Polarisationsfilter kein Licht hindurchläßt. Man sieht also wie im vorangehend beschriebenen Fall

auf der Leinwand die Sterne auf dunklem Hintergrund leuchten. Wenn man nun das eine der beiden Polarisationsfilter (das ohne Sternbohrungen) etwas dreht, gelangt zunehmend Licht durch diese Fläche. Der Himmelshintergrund hellt sich also allmählich auf, während die Sterne unverändert am Himmel weiter leuchten. Bei sehr hellem Himmelshintergrund verschwimmen sie schließlich und sind nicht mehr zu erkennen.

Man kann also mit dem Overheadprojektor die Morgendämmerung und auch die Abenddämmerung sehr eindrucksvoll simulieren. Was man damit jedoch unmittelbar vor Augen führen kann, ist, daß die Sterne auch tagsüber über uns am Himmel stehen und daß nur das Flutlicht der Sonne, das die irdische Atmosphäre so hell ausleuchtet - also der blaue Himmel - sie überstrahlt. Auf dem Mond z.B., der keine Atmosphäre besitzt, steht die Sonne gleißend am nachtschwarzen, sternübersäten Himmel. Wir verdanken den taghellen blauen Himmel also der irdischen Atmosphäre. Ein Grund, sich an ihr zu erfreuen.

Mit Hilfe einer dünnen, farblosen Zellophanfolie zwischen den beiden Polarisationsfolien gelingt es außerdem sogar, bei dieser Dämmerung den Himmelshintergrund von Schwarz in ein herrliches Blau übergehen zu lassen und so noch mehr Erlebnischarakter zu erzeugen. Das klingt etwas nach Zauberei, kann aber in der Sekundarstufe II ein interessantes Thema über Doppelbrechung, Drehung der Polarisationsebenen und Interferenzfarben sein, das auf diese Weise sehr motivierend und anschaulich behandelt werden kann. Ich kann im Rahmen meines kurzen Berichtes allerdings auf diese Einzelheiten nicht näher eingehen.

Mit dieser kleinen Zauberei kann man noch etwas anderes anstellen. Mit ei-

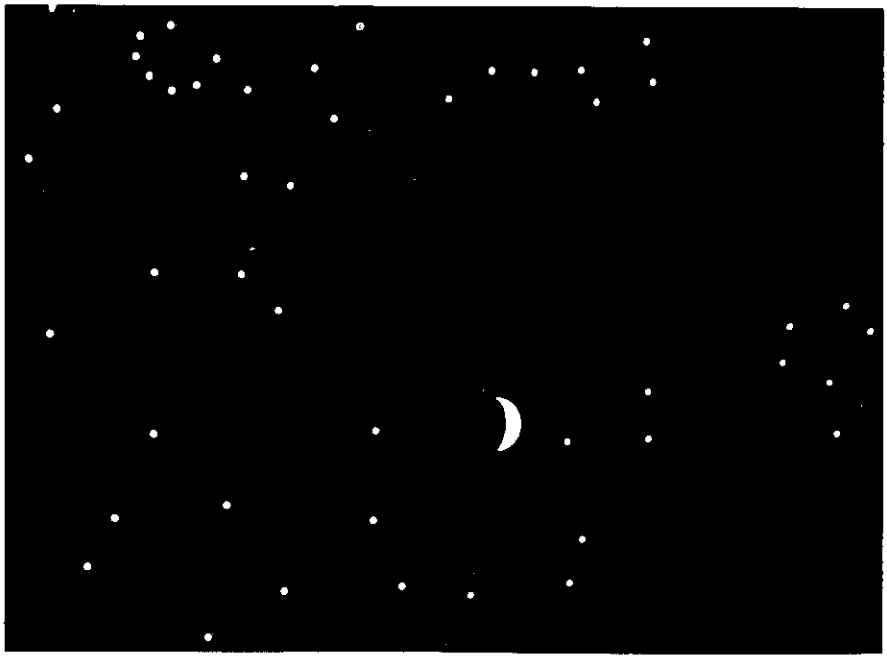


Fig. 3: Sternprojektion mit eingeblendeter Mondsichel

nem Stückchen Tesafilm, das man z.B. auf einem Plexiglasstab zwischen die Polarisationsfilter schiebt, kann man Licht durch die Filter hindurchbekommen, obwohl sie gekreuzt sind. Das Stückchen Tesafilm leuchtet dann hell auf dunklem Hintergrund an der Leinwand. Geben wir aber mit der Schere diesem Tesafilm die Gestalt eines Mondes, z.B. eines Halbmondes, so können wir diesen helleuchtend durch den dunklen Himmelshintergrund wandern lassen (Fig. 3). Ebenso können wir eine Rakete dieser Art herstellen.

Interessant wird es, wenn wir ein kleines Experiment daraus machen. Dann können wir mit einem Pünktchen aus Tesafilm die Bewegung eines Planeten simulieren und Planetenscheiben vorführen. Wenn wir anschließend vor die Tür treten, wird auch das Aufsuchen der Planeten und die Diskussion ihrer Bewegungen interessant.

Es läßt sich noch manches weitere Verblüffende mit dieser Polarisations-Sternkarte anstellen, was allerdings hier zu weit führen würde.

Lassen Sie mich ein zweites Experiment beschreiben, das wir am Tage durchführen können. Es liefert eine sehr genaue Registrierung der Bahn, die die Sonne im Laufe eine Tages über dem Horizont durchläuft. Dazu stellen wir an einem Platz, der möglichst den ganzen Tag in der Sonne liegt, eine Halbkugelschale aus Plexiglas von etwa 40 bis 50 cm Durchmesser auf (Fig. 4). Als Unterlage für die Halbkugel dient ein ebenes Brett, auf dem zweckmäßigerweise die Schüler selbst eine kleine Modell-Landschaft aufbauen, z.B. mit einem grünen Wiesenboden, mit Bäumen und Büschen, mit einem Häuschen und Menschen.

Am besten bauen sie die eigene Umgebung nach, um sich mit ihrem Standort zu identifizieren. Zum Schluß wird in die Mitte ein kleines, weißes, rundes Etikett geklebt und die Halbkugel so darüber gestellt, daß sich das Etikett, dessen Mitte einen kleinen Punkt besitzt, im Kugelmittelpunkt befindet. Dort steht unser 'Beobachter'. Wir stellen uns nun die Aufgabe herauszufinden, in welcher Richtung - von uns aus gesehen - die Sonne steht. Das kann man mit dieser Kugel sehr genau zeigen: Wir halten ein Kärtchen mit einem kleinen Loch an die Kugel und justieren das Kärtchen so lange, bis das Sonnenlicht durch das kleine Loch auf den markierten Punkt im Mittelpunkt der Kugel, den 'Beobachter'-Standort, fällt (Fig. 4). Mit einem Filzstift markieren wir durch das Loch hindurch die Stelle auf der Kugel und kleben ein kleines rundes gelbes Etikett darauf, das die Sonne markieren soll. Die Fantasie setzt uns leicht in die Vorstellung, daß wir dort an diesem Referenzpunkt stünden und in Richtung Sonne schauen.

Wiederholt man diese Messung in regelmäßigen Zeitabständen, z.B. zu jeder vollen Stunde, dann erhält man eine sehr schöne regelmäßige Folge von Meßpunkten auf der Kugel, die den Weg der Sonne angibt. Dabei wollen wir noch gar nicht von der Bewegung der Erde reden, sondern nur von dem, was uns unsere Sinne direkt vermitteln. Und in dieser Sicht ist die Erde zunächst ruhend. Es ist wichtig, zunächst authentisch beobachten zu lernen und nicht vorschnell fremde Theorien darüberzustülpen. Das führt am Ende, wie wir sehen werden, viel weiter. Deshalb ist dieses Experiment aber auch schon im Grundschulalter, (etwa in einer 4. Klasse) problemlos durchführbar.

Die Auswertung dieser Bahn liefert viele wertvolle Einsichten. Sie zeigt, wo die Sonne auf- und wo sie untergeht, und das ist im Laufe des Jahres ja keineswegs nur Osten und Westen. Sie zeigt auch, daß der höchste Punkt der Bahn

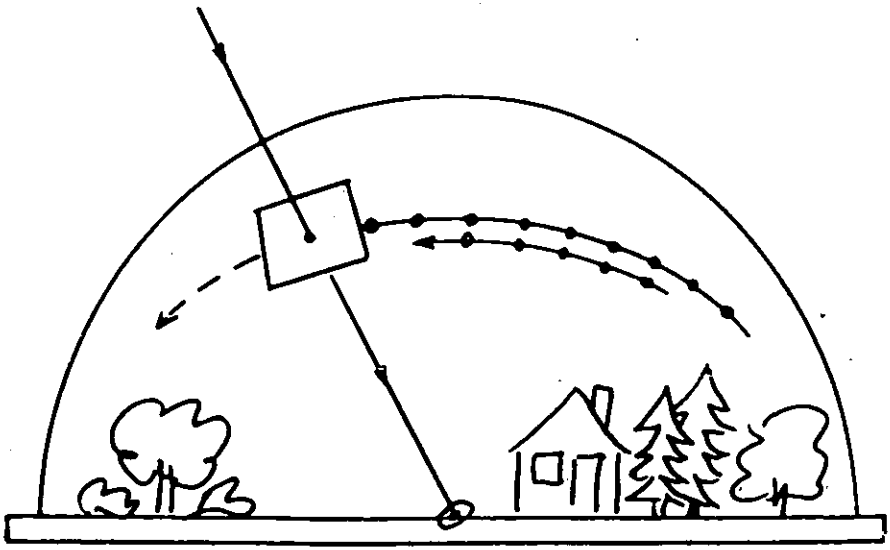


Fig. 4: Registrierung der Sonnenbahn

nach Süden weist; ein Kompaß weist übereinstimmend in dieselbe Richtung. Sie zeigt auch, wie viele Stunden die Sonne über dem Horizont gestanden hat. Die restlichen Stunden ist sie also unter dem Horizont. Ergänzt man diese Bahn Schritt für Schritt unterhalb des Horizontes, so ergibt sich ein einfacher 24-Stunden-Kreis. Hier wird zum ersten Mal auf einleuchtende Weise ein Argument für die Rotation der Erde erkennbar. Nehmen wir die gleichmäßige Drehung des gesamten Fixsternhimmels hinzu, die wir schon im vorigen Experiment kennengelernt haben, dann wird das Argument zugunsten der Erdrotation immer überzeugender.

Interessant wird das Experiment, wenn man es in gewissen Abständen, über das Jahr verteilt, wiederholt. Entweder nehmen die Schulklassen dazu ihre Kugel mit, um das Experiment am Heimatort fortzusetzen, oder andere Klassen setzen es im Schullandheim an derselben Kugel fort. Dann zeigt sich nämlich, wie die Sonne mit den Jahreszeiten regelmäßig ihre Bahn verändert. Im Sommer ist ihre Bahn sehr hoch und im Winter sehr tief über dem Horizont. Ihre Auf- und Untergangsrichtungen ändern sich dabei dramatisch. Die Tageslänge ändert sich ebenso drastisch: Im Winter sind es ganze acht Stunden, im Sommer etwa 16 Stunden! Die Mittagshöhen unterscheiden sich im Sommer und Winter um 47° voneinander.

All das sieht man anschaulich an den Meßpunkten auf der Kugel. Man sieht,

wie die Sonnenbahn zwischen einem oberen und einem unteren Umkehrpunkt, den Sonnenwenden, pendelt. Ebenso findet man in der Mitte dazwischen die Tag-Nacht-Gleichen, an denen die Sonne tatsächlich genau in Ost und West auf bzw. untergeht. Man sieht aber auch, wie alle diese täglichen Sonnenbahnen stets parallel zueinander bleiben, d.h. sie haben alle eine gemeinsame, konstant bleibende Achse. Vergleichen wir diese mit der Achse, um die der Fixsternhimmel sich nächtlich dreht, so stimmen beide in der Richtung überein. Diese Achse weist das ganze Jahr hindurch in dieselbe Richtung, ungefähr dorthin, wo der Polarstern steht. Das Bild von der rotierenden Erde wird also immer überzeugender.

Man kann diese Beobachtung der Sonnenbahn noch wesentlich weiter verfolgen (z.B. Einfluß der Zeitgleichung, Länge des Jahres mit einer Genauigkeit von 1 : 25000, Notwendigkeit des Schaltjahres). Aber das würde in dieser kurzen Darstellung zu weit führen. Hier sei nur angedeutet, daß man dieses Experiment schon in der Primarstufe beginnen kann, daß es aber selbst in der Sekundarstufe II noch voller, ebenso interessanter Aspekte ist.

Lassen Sie mich noch kurz ein drittes Experiment schildern, das ebenso anschaulich arbeitet. Es handelt von der Entstehung der Jahreszeiten. Es ist leidlich bekannt, daß dies ein Thema im Unterricht ist, dem ein nicht sonderlich hoher Lernerfolg beschieden ist. Denn bei Umfragen über die Ursache der Jahreszeiten stellt sich allgemein ein sehr geringer Wissensstand heraus. Die meisten Befragten versuchen es mit der Überlegung, daß vielleicht der Abstand der Erde von der Sonne entsprechend variiert.

Der geringe Lernerfolg hat seine Ursachen in der herkömmlichen Lehrweise, in der der Einfallswinkel der Sonnenstrahlen an der Erdoberfläche analysiert wird. Das ist zwar sachlich richtig. Es verlangt aber ein Hineindenken in drehende Bezugssysteme und erfordert einen längeren theoretischen Weg, bis

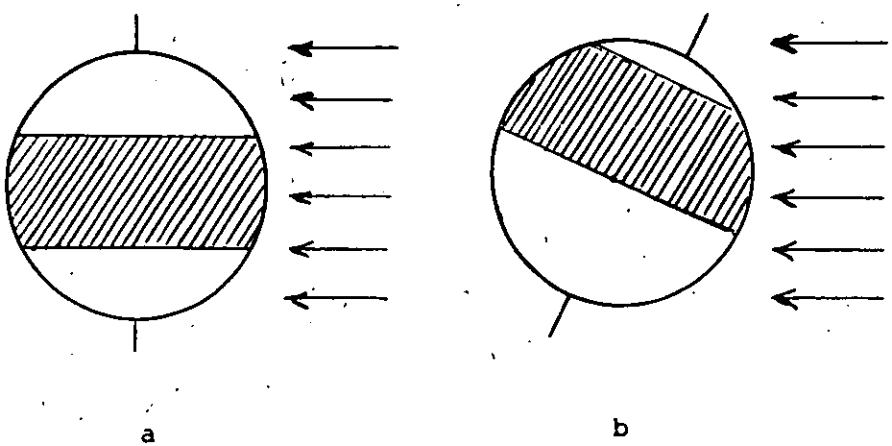


Fig. 5: Verfärbte ringförmige Zone auf rotierender Modellkugel bei vertikaler Achse a) und bei gekippter Achse b)

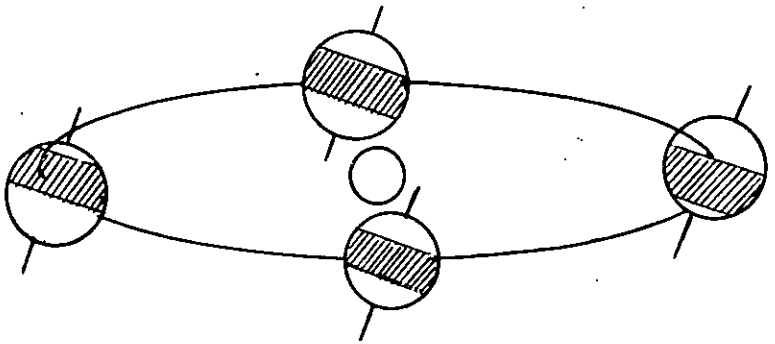


Fig. 6: Jahreszeitliche Verschiebung des Ringes beim Umlauf der Erde um die Sonne

daraus Sommer und Winter werden. Und diese lange intellektuelle Brücke träg nach Jahren nicht mehr.

Wir gehen einen anderen Weg: Sommer und Winter erleben wir alle primär als den Unterschied von warmer zu kalter Jahreszeit, und daran knüpfen wir an. Wir nehmen eine Modellkugel, die bei Erwärmung einen Farbumschlag zeigt. Bestrahlen wir sie von der einen Seite mit Wärme, dann zeigt sie dort einen roten Fleck. Lassen wir die Kugel dabei rotieren, so wird daraus ein roter Ring (Fig. 5a). Man sieht und fühlt, daß es am Äquator heiß ist.

Nun aber zu den Jahreszeiten: Dazu müssen wir versuchen, daß es für den Sommer bzw. den Winter bei uns auf der Nordkugel rot wird oder nicht. Unbefangenermaßen können wir das mit verschiedenen Entfernungen vom Wärmestrahler zu erreichen suchen. Dabei müssen wir außerdem die Tatsache beachten, daß, wenn es bei uns Sommer ist, auf der südlichen Halbkugel gerade Winter herrscht. Mit der Entfernungsänderung klappt das aber nicht. Vielmehr müssen wir, wenn der rote Ring zu uns heraufreicht, dafür sorgen, daß er auf der südlichen Kugel zurückweicht. Das heißt aber, daß er sich einfach in Nord-Südrichtung verschieben muß. Und das erreicht man mit unserer Kugel spielerisch, indem man die Achse schräghält (Fig. 5b). Führt man diese Modellerde also mit schiefer Achse auf einem Halbkreis um die Strahlersonne herum, dann bekommt man, wie gewollt, Sommer und Winter (Fig. 6). Aber man muß dabei die Erdachse auch raumstabil halten, um die richtigen Jahreszeiten zu bekommen. Hier schließt sich der Kreis, da die Erdachse, wie wir es ja schon von den vorangegangenen Experimenten wissen, raumstabil ist. Einprägsam bleibt für das Auge der Funktionszusammenhang, daß es die Schrägstellung der Erdachse ist, die die periodische Verlagerung der heißesten Zone auf der Erde. zur Folge hat und die Jahreszeiten erzeugt.

Zu den hier beschrieben Themen gibt es ein komplettes gerätemäßiges Angebot, das es Ihnen erlaubt, diese Experimente durchzuführen. Dabei mag es im einen Fall interessant sein, wenn das Schullandheim diese Geräte besitzt und den gastierenden Schulen zur Verfügung stellt, oder im anderen Fall, wenn die Schulen sich diese Geräte selbst beschaffen und mitbringen.

Auskunft gibt Ihnen die Pädagogische Arbeitsstelle des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V., Mendelssohnstraße 86, 2000 Hamburg 50, Telefon 0 40 / 8 90 15 41.

Schullandheime vor der Gretchenfrage

Auf der Suche nach Profil

Dr. Gerald Klenk

Ach, wie schön ist es im Schullandheim! Hinaus in die frische Landluft, kräftig gewandert, sich mal so richtig im Hallenbad verausgabt, kräftig gegessen, etwas für die Gesundheit getan, Natur erlebt, Schabernack und Gemeinschaft aufgesaugt - Leben aufgetankt. Sinnesfrohe Erlebnisse in unberührter, bäuerlicher Landschaft, lachende Kindergesichter, Lebenslust quillt aus allen Poren - man sieht sie förmlich emporwachsen vor dem geistigen Auge, die Burschen in Kinderstrümpfen und knielangen kurzen Hosen, Hemd mit Halstuch, die Haare ordentlich gescheitelt, die Mädchen in langen Kleidern und kräftigem Schuhwerk, die Zöpfe mit roten Schleifen schwenkend . . .

Manchmal hat es den Anschein, daß 'der Schullandheimer' vom alten Schlag: dieser Zeit wehmütig nachhängt, in der der Erfolg eines Schullandheimaufenthaltes noch mit einer Personenwaage meßbar war. Und manche - so scheint es - hätten auch heute noch gerne etwas aus jener guten alten Zeit hineinrestauriert in die Schullandheimbewegung der neunziger Jahre. Angesichts der Geschehnisse in unserer Gesellschaft, angesichts der rasenden, komplexen Entwicklung der Geschichte kann man mit restaurativen Wunschträumen keine angemessene Erziehung begründen.

1. Gründe zur Unruhe

Bei vielen Gelegenheiten spricht man von 'Schullandheimpädagogik'. Aber was ist das?

Es gibt eine einfache Antwort: Schauen wir uns doch die vielen (gelungenen) Aufenthalte an, dann erschließt sich uns die Vielfalt von Schullandheimpädagogik. Diese Antwort beunruhigt, denn sie hat verschiedene logische Konsequenzen. Erstens heißt das für 'die Schullandheimer', daß es lediglich ihre Aufgabe sei, 'schullandheimgemäße' (?) Häuser anzubieten und abzuwarten, was sich darin tut, was Lehrerinnen und Lehrer darin tun, um das schließlich als 'Schullandheimpädagogik' zu bezeichnen, und zwar allein schon deshalb, weil der Ort des Geschehens sich 'Schullandheim' nennt. Zweitens geben 'die Schullandheimer' damit jeden Anspruch preis, den sie möglicherweise mit 'Schullandheim' verbinden (könnten), weil sich die Pädagogik ohnehin nach dem Zufallsprinzip ergibt. Eine wie immer geartete Theoriebildung ist in diesem Denkschema natürlich eher fehl am Platze, eine 'Pädagogische Arbeitsstelle' überflüssig, ja sogar kontraproduktiv, weil sie durch ihre Arbeit dem Zufallsprinzip entgegenwirken müßte und sich somit 'Schullandheimpädagogik' nicht mehr frei entfalten könnte. - Die Unruhe wächst.

Nehmen wir die Aufenthalte einmal her, die sich - fröhlich kontraproduzierend - in den letzten drei Jahren beispielsweise 'umwelterzieherisch' gezeigt haben. Im Modellversuch wurden zahlreiche

solcher Beispiele zusammengetragen (ganz im Sinne der These: Schullandheimpädagogik konstituiert sich in der Vielzahl der Aufenthalte), immer wieder werden bei verschiedenen Treffen Beispiele dargestellt, Varianten berichtet - aber kaum ein Versuch unternommen, so etwas wie eine gemeinsame theoretische Grundlage zu suchen [1]).

Oder nehmen wir das Reizthema 'religiöse Erziehung': Selbstverständlich können jede Lehrerin und jeder Lehrer sich ein religiöses Thema für den Aufenthalt vornehmen, aber ein grundsätzliches Nachdenken über Sinn und Inhalte solcher Projekte findet nicht statt - es genügt ja, wenn einzelne Aufenthalte stattfinden; die Lehrkräfte, die es wollen, greifen religiöse Themen schließlich auch auf, ohne daß wir theoretisch darüber nachdenken.

Oder nehmen wir 'Europa 2000': Da hat der Verband einen sehr hochtrabenden Titel für ein Anliegen formuliert, das er dem Kollegen Zufall (oder besser:KMBzufälligen Kollegen) überläßt. Was geschieht denn? Klassen verschiedener Nationalitäten sind gleichzeitig in einem Schullandheim untergebracht, unternehmen in dieser Zeit extensive Besichtigungen (z.B. von Nürnberg nach München), feiern gemeinsame Feste und singen Lieder aus der jeweils anderen Region [2]). Das kann doch nicht alles gewesen sein. - Die Unruhe wächst.

2. Hintergründe

Es gibt sicher im einzelnen noch mehr Gründe zur Unruhe. Wir müssen nach den Ursachen für diese Phänomene suchen.

Oberflächlich betrachtet, scheint es zunächst schlicht eine Theoriefeindlichkeit zu sein, aber jeder halbwegs Gebildete weiß, daß auch diejenigen, die 'theoretisch' über eine Sache nachdenken, neue Impulse für die Praxis bieten können. Gerade in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, auf die sich unsere Schullandheim'bewegung' so gern beruft, wurde dieses gegenseitige Durchdringen und Sich-Voranbringen von Theorie und Praxis immer wieder als wichtiges geistiges Grundelement beschrieben [3]). Also: Will Schullandheimpädagogik ernst genommen werden, kann es sich nicht um Ablehnung von Theorie als solcher handeln.

Die Ursache muß tiefer liegen. Schlägt man in den Veröffentlichungen zur Schullandheimpädagogik nach, findet man immer wieder den schon beinahe ängstlich wirkenden Hinweis auf weltanschauliche Neutralität der 'Bewegung'. Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt manche vernünftigen Gründe für das Vorantragen dieses Anspruchs, stammt er doch aus einer Zeit, in der Meinungsvielfalt nicht zum Bild der Gesellschaft gehörte. In jenen Tagen war es sicher auch angebracht, deutlich zu machen, daß man diese oder jene vorherrschende oder verordnete Ansicht nicht mitträgt. Weil dies jedoch nur möglich war, indem man sich auf einen wirklich neutralen Boden stellte, d.h. bewußt auf Sachverhalte rekurrierte, die jenseits jeglichen Ideologieverdachts lagen, dennoch aber ein Mindestmaß an Berührungspunkten zur 'gängigen' Doktrin aufwiesen, um sich das Wasser nicht ganz abzugraben, verbannte man 'Religion' und aktuelle Reizthemen aus dem Spektrum, bot den Lehrern schlicht eine Herberge für Erziehung in Gemeinschaft und Gesundheit. - Was der einzelne darüber hinaus aus eigener Initiative unternahm, lag damit in seiner eigenen Verantwortung: Der Schullandheimträger war aus dem Schneider.

Die Vorzeichen haben sich verändert, die Technik wird beibehalten: 'Die' vorherrschende Meinung gibt es - zumin-

dest theoretisch - nicht mehr, aber es gibt die Meinung derjenigen, deren finanzielle Unterstützung man braucht. Diese Meinungen sind heute jedoch dynamisch, wandeln sich oft überraschend, und deshalb muß man vorsichtig sein, um nicht anzuecken, wiederum um sich das Wasser nicht abzugraben - also: keine Reizthemen, bitte schön, auch kein Thema wie 'Religion', die bei Insidern in heftige Diskussion und gesellschaftlich in die Bedeutungslosigkeit rutschen.

Umwelterziehung ist dann solange in Ordnung, wie sie heimische Wälder und Bäche schützt - wir alle lieben schließlich die Natur. Der Europagedanke ist großartig, denn da geht es um die Begegnung von Menschen, und das haben wir ja schon immer praktiziert (das gilt übrigens auch für die Umwelterziehung, die haben wir auch schon immer so gemacht! [4]).

Wenn aber plötzlich im Rahmen von Umwelterziehung am Beispiel tropischer Obstsorten Kritik an unserer Gesellschaft zum Thema wird [5]), wenn im Rahmen eines Begegnungsaufenthaltes kontroverse EG-Strukturen problematisiert werden, wenn der Versuch unternommen wird, Schullandheimarbeit in den Kontext von Weltkonzil, Eine Welt und Befreiungstheologie zu stellen, dann wird der alte Schullandheimer kribbelig, dann wird das heimelige Schullandheimhäuschen erschüttert, denn seine Bewohner/innen müßten Stellung nehmen! Und das macht unruhig.

3. Das Bayerische Schullandheimwerk und 'Nestlé'

Dieses Erdbeben hat ein Epizentrum im Süden der Bundesrepublik. Ein Landesverband hat damit begonnen, sich unangenehmen Fragen auszusetzen. Das Bayerische Schullandheimwerk ist mutig geworden, was sich in verschiedenen Bemühungen niederschlägt (und bestimmt auch auszahlen wird). Ein wichtiges Beispiel ist die Fachtagung zur Standortbestimmung, die im März 1992 im Schullandheim Gleißenberg stattfand. Hier ließen sich die Verantwortlichen aus allen Ebenen von Nicht-Schullandheimern den pädagogischen, soziologischen und didaktischen Spiegel vorhalten. Ein anderer Schritt war ein Lehrgang zu Fragen der religiösen Erziehung im Schullandheim im April 1992. Aber hier soll, die Rede sein von einem anderen Beispiel.

3.1 Der Sachverhalt

Aus dem Landesarbeitskreis Umwelterziehung des Bayerischen Schullandheimwerkes (BSHW) ging im Juni 1991 eine Resolution hervor, die von über einhundertfünfzig Menschen mitgetragen wurde: ein Aufruf, in den bayerischen Schullandheimen alle Produkte nicht mehr zu verwenden, die aus Betrieben des Weltkonzerns Nestlé oder einem seiner Tochterunternehmen stammen. Der Grund: Nestlé als weltweiter Marktführer für Muttermilch-Ersatznahrung ist auf Grund seiner Werbemethoden verantwortlich für Tausende von toten Säuglingen in der Dritten Welt. Der Zusammenhang: Nestlé wirbt auf Plakaten und in Werbespots mit dem Image der Reichen, vermittelt diese Botschaft auch über Säuglingsschwestern in den Entbindungskrankenhäusern und bewegt auf diese Weise viele junge Mütter zum vorzeitigen Abstillen kurz nach der Entbindung und zur Ernährung mit der Ersatznahrung, die im Krankenhaus als kostenlose Probe abgegeben wird.

Nach der Entlassung fehlen jedoch sehr vielen Familien sowohl die finanziellen Mittel zur weiteren Beschaffung der Ersatznahrung als auch die hygieni-

schen Grundvoraussetzungen für deren Zubereitung (z.B. sauberes Trinkwasser, sterile Fläschchen). All dies führt zu Mangelerscheinungen und in vielen tausend Fällen zum Tod der Säuglinge. Todesfälle, die nicht zu verzeichnen wären, hätte man die Mütter stillen lassen [6]).

Die UNICEF schätzt, daß täglich etwa 250 Babys auf diese Weise weltweit zu Tode kommen!

3.2 Zusammenhänge

Der Landesarbeitskreis, der sich auch als Ort der 'Theoriebildung' versteht, stellte in seiner Arbeit fest, daß unsere Bemühungen um den Erhalt unserer 'Umwelt' (a) erfolglos, weil (b) unglaubwürdig bleiben müssen, wenn wir sie nicht in die globalen Zusammenhänge stellen. Es ist schizophren, auf der einen Seite Pflanzen und Tiere bei uns schützen zu wollen, um auf der anderen Seite mit unserem Lebensstil und seinen weltweiten Verstrickungen den Tod von Tausenden von Menschen in Kauf zu nehmen und durch unser Konsumverhalten auch noch stillschweigend zu unterstützen.

Für die Schullandheimarbeit muß dies nach unserer Ansicht Konsequenzen haben. Wenn wir von 'Schullandheimpädagogik' sprechen, dann ist es unverzichtbar, daß sich diejenigen, die sie tragen, vor allem und zuerst Gedanken über die Ziele dieser Pädagogik machen. Im Gesamtverband wurde diese Schlüsselfrage bisher weitgehend zur Seite geschoben, und zwar spätestens ab dem Zeitpunkt, wo die Überlegungen Konsequenzen fordern, die möglicherweise einschneidend sein könnten (denn es war und ist leichter, bei den Aufenthaltsbeispielen stehen zu bleiben [7]).

Hier zeigt sich das gestörte Verhältnis von Theorie und Praxis: Wenn die theoretischen Überlegungen zur Einsicht führen, daß man an seiner praktischen Arbeit etwas ändern muß, werden sie als 'graue Theorie' diffamiert, so daß man sie nicht umzusetzen braucht.

Der Landesarbeitskreis möchte dies in konkreter Arbeit an ganz klar umrissenen Problemfeldern deutlich exemplarisch aufzeigen; der Nestlé-Boykott ist ein Problem, an dem Veränderungen deutlich werden können: Die Informationen liegen klar auf dem Tisch, für jedermann ist die Faktenlage eindeutig überprüfbar; d.h., es muß nicht recherchiert werden, weil die Ungerechtigkeiten augenfällig sind. Was geschen muß, ist lediglich der Schritt zum 'Tun aus Verantwortung'. Dabei kostet es in diesem Falle nicht einmal Geld oder Anstrengungen, weil unser Markt eine Überfülle von Ausweichprodukten bereithält. Mut ist allerdings dort gefordert, wo der Verband die Begründung für seinen Boykott auch öffentlich bekennen soll. Aber gerade dies ist nötig.

4. Die Notwendigkeit schullandheimpädagogischer Zielsetzungen

Die Notwendigkeit wird offenkundig, wenn man den Prozeß des Nachdenkens über die Ziele ökologischer Erziehung im Schullandheim nachvollzieht. Wenn die Lehrerinnen und Lehrer, die Aufenthalte durchführen und/oder in den Arbeitskreisen mitarbeiten, den Schutz des Lebens von Pflanzen, Tieren und Menschen in das Zentrum ihrer Bemühungen stellen, kann es zwei Dinge nicht geben: einmal die schlichte Tatsache, daß diese Bemühungen in Häusern stattfinden sollen, in denen den Intentionen zuwidergehandelt wird (z.B. durch die Verwendung gewässerzerstörender Putzmittel, durch unreflektierte Produktion von Verpackungsmüll u.v.m.), und zum anderen, daß die Ver-

eine einen offensichtlichen Mißstand billigend oder wegsehend in Kauf nehmen und somit dazu beitragen, daß eben dieser Mißstand überhaupt möglich ist, weil sie ihn stillschweigend hinnehmen, einfach wegsehen, ihn in seiner Bedeutung für den Verein selbst und/oder für die Betroffenen usf. herunterspielen, ganz im Sinne der Feststellung: "Mit dem Maß der Gefahr wächst die Wahrscheinlichkeit ihrer Leugnung, Verharmlosung" [8]). Daraus folgt die unverzichtbare Erkenntnis, daß auch und gerade die Verantwortlichen in der Schullandheimbewegung das Eingebundensein in komplexe Vernetzung realistisch durchdringen müssen und - gerade weil sie ja mit pädagogischen Ansprüchen auftreten - auch moralisch-ethische Grundbedingungen vorleben, die den Kindern und Jugendlichen als glaubwürdige Identifikationsmodelle dienen können.

Wer dies ignoriert, muß sich im klaren darüber sein, daß er Verlogenheit zum Angebot macht. Wir dürfen uns nichts vormachen: Auch wenn wir dieses oder jenes Problem für nicht so wichtig oder gar vorhanden erklären, so muß dies noch lange nicht mit der Sicht der Kinder und Jugendlichen übereinstimmen. Jugendliche, die ihre Identifikation in unserer sog. postmodernen Gesellschaft suchen müssen, haben oft einen sehr klaren Blick für Ungereimtheiten. Dann wenden sie sich entweder ab, wenn sie erleben müssen, daß ihre Erzieherinnen und Erzieher (in unserem Falle die Schullandheimverantwortlichen) ihre rosarote Brille unter keinen Umständen absetzen wollen, oder aber - und das ist noch bedenklicher für unseren Verband - die Menschen, die mit ungereimten Erziehungsansprüchen an sie herantreten, sind ihnen schlicht egal.

Sollten die Schullandheimträger ihre Klagen über rückläufige Belegungstendenzen und Heimschließungen nicht einmal unter diesem Aspekt betrachten? Möglicherweise haben sie einfach vor lauter Neutralitätsstreben und angestrengtem Wegsehen ihre Attraktion verloren, den Kindern, Jugendlichen und ihren Lehrerinnen und Lehrern einfach nichts mehr zu sagen.

Aber das sollte nur in zweiter Linie Grund für das Handeln sein. Es wäre absolut falsch, etwa den Nestlé-Boykott zu forcieren, nur um in der Öffentlichkeit an Attraktion zu gewinnen. Nein, es muß eine Überzeugungstat sein, und die hat natürlich auch Auswirkungen auf die Öffentlichkeit. Sicher mag dies für den einen oder anderen Grund dafür sein, sich über das Schullandheim zu ärgern. Aber auf der anderen Seite werden nur Menschen mit Rückgrat Bestand vor den Augen der Jugendlichen haben. Und wie sehr Kinder heute Halt brauchen, zeigen die vielen Überreaktionen einzelner oder Gruppen, Reaktionen von Menschen, die immer wieder erleben, wie Abgrenzung vor Integration steht, und die sich abgrenzen, um integriert zu werden, die mit den Problemen kaum zurechtkommen, die die Erwachsenengesellschaft für sie als Lebenswelt bereithält. Da muß einem die Friede-Freude-Eierkuchen-Pädagogik einer bewegungslosen, rückwärtsgewandten 'Schullandheim'bewegung' vorkommen wie ein überdimensionaler marsh-mallow, der süß und 'spongy' die ganze Realität zuklebt.

Das BSHW hat mutige Schritte unternommen, diese Retrospektive und Nabelschau aufzugeben und sich zu stellen, sich den gesellschaftlichen Wind um die pädagogischen Ohren wehen zu lassen. Es ist nicht einfach, sich umzustellen, Veränderungen an sich vorzunehmen, denn das tut weh: Man muß liebgewordene Gewohnheiten aufgeben, Ungewißheit in Kauf nehmen, möglicherweise alte Weggefährten zie-

hen lassen . . . All dies ist schmerzhaft, und so muß man den Weg mit kleinen Schritten beginnen und vor allem auch erkennen, daß (a) selbst der längste Weg mit dem ersten Schritt beginnt und (b) der Weg selbst das Ziel sein kann.

Die Resolution des Landesarbeitskreises und der Mitunterzeichner wurde von der Mitgliederversammlung des Bayerischen Schullandheimwerkes diskutiert und zunächst als Empfehlung an die Mitglieder verschickt. Unser Arbeitskreis drängt, will Taten sehen, wie beispielsweise jene im Schullandheim Hobbach, wo sich die Heimleitung bereits nach dem Lesen der Resolution spontan bereit gefunden hat, sämtliche Produkte von Nestlé und ihren Töchtern aus Küche und Lager zu verbannen. Wir bieten auch flankierende Maßnahmen an, wie etwa die Durchführung einer Informationsveranstaltung zum Nestlé-Boykott, denn wir möchten an einem glaubwürdigen Profil unseres Landesverbandes mitarbeiten, nicht an einer Fassadenverschönerung.

Es ist eine ganz neue Schullandheimerfahrung mitzuerleben, wie Menschen der Kinder und Jugendlichen wegen immer stärker an sich und ihren eigenen Entwürfen von Leben und Gesellschaft arbeiten, durch z.T. schmerzliche Erfahrungen hindurchgehen und am Ende selbst freudig überrascht sind, was sie an neuer Welt- und Menschensicht erreicht haben.

---

[1]) Unermüdlich war in seinen Bemühungen Gerhard Winkel, dessen Anstöße jedoch auch nur als ein Beispiel unter vielen mißverstanden zu sein schienen, anstatt sie aufzugreifen und zur Grundlage der gemeinsamen Bemühungen zu machen.

[2]) Gerd Lindemann versucht, dies anders zu gestalten, aber seine Bemühungen sind wohl noch die Ausnahme im Verband.

[3]) Dieses Thema wurde beispielsweise von Wilhelm Flitner oder auch Hans-Karl Beckmann deutlich herausgearbeitet.

[4]) Um es mit Kurt Tucholsky auszudrücken: "Laß dir von keinem Fachmann imponieren, der dir erzählt: 'Lieber Freund, das mache ich schon seit zwanzig Jahren so.' Man kann eine Sache auch zwanzig Jahre lang falsch machen".

[5]) Wie es Gerhard Winkel vorschlägt ('Ein Konzept zum Finden ganzheitlicher Unterrichtstrukturen' in: das Schullandheim 146, Heft 1/1989, S. 54). Sein Beitrag wurde viel gelobt, aber nirgendwo in eine gemeinsame Grundlegung eingebracht.

[6]) Eine umfangreiche Mappe mit aktuellen Informationen, Hintergründen und Aktionsvorschlägen ist bei der Arbeitsgruppe Babynahrung, Reinhäuser Landstraße 80, 3400 Göttingen, zum Preis von DM 10.- zu beziehen. Die Gruppe organisiert die Boykottbewegung in der Bundesrepublik. Zu dem Thema ist auch ein Buch erschienen, das der Tagesschauredakteur und Entwicklungsexperte Ekkehard Launer veröffentlicht hat: Nestlé, Milupa . . Babynahrung in der Dritten Welt; Lamuv, Göttingen 1991. Darüber hinaus gibt es auch Dokumentarfilme in kirchlichen und staatlichen Bildstellen zu diesem Thema.

[7]) Was haben die bisherigen Modellversuche gebracht? Wer hat beispielsweise Veränderungen beobachtet, die aus dem Modellversuch 'Künstler und Schüler im Schullandheim' hervorgingen? Wird jetzt verstärkt künstlerisch in den Schullandheimen gearbeitet? Werden jetzt mehr Künstler in die Schullandheimarbeit einbezogen? Kümmern sich die Vereinsvorstände jetzt engagiert um künstlerische Projekte, weil ihnen jener Modellversuch überzeugende Einsichten vermittelt hat? Die Leserin oder der Leser mögen selbst weitere Anfragen formulieren; es dürfte nicht schwerfallen.

[8]) Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne; Suhrkamp, Frankfurt 1986, S. 100.

Schullandheime in den neuen Bundesländern

Fragen an die Schullandheimbewegung

Bernd Karsten

Die Wurzeln der Schullandheimbewegung sind bei den alten wie bei den neuen Bundesländern gleich: Reformpädagogik, Jugendbewegung und Gesundheitserziehung führten zu Beginn der 20. Jahrhunderts zur Errichtung der Schullandheime.

Auf dem Gebiet der heutigen neuen Bundesländer gab es sehr unterschiedliche Traditionen. Während Sachsen in den 20er Jahren viele Schullandheime aufwies, hatte Mecklenburg nur ein einziges Heim in Sellin auf Rügen.

Mit der Teilung Deutschlands vollzog sich ab 1945 auch eine getrennte Entwicklung in der Schullandheimarbeit. In den alten Bundesländern wurde an der Entwicklung vor 1933 angeknüpft. Auf dem Gebiet der neuen Bundesländer geschah dies nicht. Man verschwieg die Schullandheimtradition. Eine Neuorientierung war angesagt.

Die außerschulischen Einrichtungen (ASE) im Bildungssystem der DDR

Der in Punkt 7 des Potsdamer Abkommens festgeschriebene Grundsatz "Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militaristischen Lehren völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich gemacht wird", wurde ab 1945 auf dem Gebiet der späteren DDR so interpretiert, daß ein völlig neues Bildungssystem entstehen sollte.

Die Entnazifizierung der Schule fand kompromißlos statt. Der Demokratisierungsprozeß erfuhr allerdings im Laufe der Zeit eine Kehrtwendung. Primat in der Bildung bekam die Ideologie einer Partei. Ihr mußte sich alles unterordnen. Vorbilder durften nur aus der Geschichte der Arbeiterbewegung oder vom großen Bruder Sowjetunion entlehnt werden.

Im 'Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem' vom 25.02.65 war der gesellschaftliche Auftrag der Schule auf die Herausbildung von 'allseitig und harmonisch entwickelten sozialistischen Persönlichkeiten' ausgerichtet.

In dieses Einheitsschulsystem ordnete sich die außerunterrichtliche Bildung und Erziehung ein. So die Richtlinien

zur Arbeit der außerschulischen Einrichtungen aus dem Jahre 1968: "Die Verwirklichung des Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem verlangt die Entwicklung einer vielseitigen außerunterrichtlichen Bildung und Erziehung als Teil des inhaltsreichen FDJ- und Pionierlebens. Für die Schüler sind vielfältige Möglichkeiten zu schaffen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, ihre Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln und sich als junge sozialistische Staatsbürger zu bewähren."

Deutlich ist hier die Absicht des Staates zu erkennen, die ideologische Beeinflussung in alle Teilbereiche des Lebens zu transponieren. Außerunterrichtliche Tätigkeit wurde mit FDJ- und Pionierarbeit in Verbindung gebracht und fast gleichgesetzt.

Von der Stellung her waren die Außerschulischen Einrichtungen wie Pionierhäuser, Stationen Junger Naturforscher und Techniker sowie Stationen Junger Touristen als staatliche Bildungs- und Erziehungseinrichtungen anerkannt. Sie wirkten territorial als pädagogisch-methodische Zentren der außerunterrichtlichen Bildung und Erziehung und nahmen Einfluß auf die Schulen.

Drei Hauptaufgaben hatten die Außerschulischen Einrichtungen (ASE) zu erfüllen:

Sie leisteten tägliche pädagogische Arbeit in den eigenen Einrichtungen in Form von Gruppenarbeit (z.B. Arbeitsgemeinschaften oder Kursen) oder in sogenannter Massenarbeit (z.B. Kinderfeste). Dazu mußten die in der außerunterrichtlichen Arbeit tätigen Pädagogen methodisches Material erarbeiten und dieses sowie ihre positiven Erfahrungen in Form von Schulungen an Dritte weitergeben. Schließlich organisierten sie Höhepunkte in der außerunterrichtlichen Tätigkeit und führten Leistungsvergleiche, Olympiaden, Spezialistentreffen, Messen der 'Meister von morgen' u.a. durch. Dabei halfen die Mitarbeiter der ASE sowohl den Schulräten als auch den Kreisleitungen der FDJ, den Prozeß der außerunterrichtlichen Tätigkeit zu führen (Vorbereitung der Teilnehmer, Mithilfe beim Ausrichten von Großveranstaltungen).

Die Außerschulischen Einrichtungen (ASE) waren pädagogisch geleitete Einrichtungen. Die dort beschäftigten Lehrkräfte hatten einen Arbeitsvertrag als Lehrer. Ihre Vergütung war den Lehrern in der Schule gleichgestellt, ja, sie erhielten sogar noch eine kleine Zulage.

Haushaltsrechtlich waren die ASE den staatlichen Abteilungen der Volksbildung der Kreise und Städte zugeordnet. Mit der Bereitstellung der Mittel aus dem Staatshaushalt sollten die Voraussetzungen für die Erreichung optimaler Leistungen der Bildung und Erziehung von Schülerpersönlichkeiten geschaffen werden. Ansonsten hatten die ASE den Rang von juristisch selbständigen Einrichtungen. Die Leiter konnten in eigener Verantwortung über die Nutzung der Anlagen, der Gebäude, der Räume und des Inventars sowie über den Einsatz der Mitarbeiter entscheiden.

Insgesamt gab es 1986 in der DDR 161 Pionierhäuser, 189 Stationen Junger Naturforscher und Techniker und 108 Stationen Junger Touristen (kurz: Touristenstationen) mit zusammen 2740 hauptamtlichen Lehrern.

Versuch einer Wertung der ASE

Der Versuch einer Wertung ist nur auf dem Hintergrund des Gesamtgefüges des Bildungs- und Erziehungswesens in der ehemaligen DDR möglich. Der Staat hatte ein in sich geschlossenes

System aufgebaut, das naturgemäß Vor- und Nachteile in sich barg.

Von Vorteil erwies sich, daß die außerschulische und außerunterrichtliche Bildungs- und Erziehungsarbeit einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert hatte und entsprechend gefördert wurde. Nicht die Kosten standen im Vordergrund, sondern das angestrebte Bildungs- und Erziehungsziel. Bildung und Erziehung wurden komplex, ganzheitlich gesehen. Sie waren auf die Persönlichkeitsentwicklung ausgerichtet.

Unterrichtliche und außerunterrichtliche Tätigkeit bildeten eine Einheit: Der Lehrer fühlte sich auch außerhalb des Unterrichts für seine Zöglinge verantwortlich. Die außerunterrichtliche Tätigkeit war für die Schüler eine sinnvolle Freizeitgestaltung, in der sie ihr schulisches Wissen anwenden, erweitern und entwickeln konnten. Talente und Begabungen erfuhren eine großzügige materielle und finanzielle Unterstützung.

Die Angebotspalette zur Bildungs- und Freizeitgestaltung war reichhaltig. Viele Schüler wurden systematisch an Aufgaben herangeführt, sie erhielten Bewährungsfelder und konnten sich selber in ihrem Freizeitvermögen und -verhalten testen. Dabei konnte der einzelne seine Individualität entfalten. Gewünscht war allerdings, daß dies möglichst in ein Gruppeninteresse (Kollektiv) einfließen sollte, aber nicht mußte.

Und schließlich: Das gesamte außerunterrichtliche Angebot war für die Schüler völlig kostenlos bzw. sehr preiswert.

Die personelle Absicherung der ASE konnte als ideal gelten. Die Pädagogen erhielten eine feste Anstellung und konnten so ihre pädagogische Leistung voll einbringen. Ihre Arbeit wirkte sich positiv auf die Kinder und Jugendlichen in Richtung der Sucht- und Kriminalitätsvorbeugung aus.

Der Nachteil der ASE lag ohne Zweifel in dem Primat der Ideologie, die alle Bereiche beherrschte. Ihr mußte sich alles Denken und Handeln unterordnen. Die Meinung des einzelnen wurde an der Staatslehre gemessen. Das führte zu einem Schubladendenken. Jeder hatte sich angewöhnt, neben seiner privaten Meinung eine offizielle zu haben. Und je nach Situation und Bedarf wurde die eine oder die andere geäußert. Dieser Zustand der Schizophrenie führte zu Resignation, Bequemlichkeit, Angepaßtheit, Erfolgsdenken . . .

Höhepunktveranstaltungen wie Pioniertreffen mit zehn- bis fünfzigtausend Teilnehmern, 'Feste des Lernens', 'Messen der Meister von morgen', 'Touristische Mehrkämpfe' u. ä. wurden für propagandistische Zwecke mißbraucht. Dennoch waren sie für die Teilnehmer - bei Wegstreichung der politischen Überfrachtung - tatsächliche Höhepunkte: Hier konnten sie ihr kontinuierlich erworbenes Wissen und Können, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zeigen. Hierdurch fanden sie Anerkennung in der Öffentlichkeit.

Negativ wirkte sich auch die einseitige Orientierung auf die FDJ- und die Pionierarbeit aus. Konfessionelle oder freie Gruppen hatten kaum eine Chance auf Entfaltung oder gar Unterstützung. Pluralistisches Gedankengut war nicht gefragt!

Gesamtbewertend kann man heute sagen, daß das erklärte staatliche Ziel, sozialistische Schülerpersönlichkeiten zu erziehen, nicht erreicht wurde. Lehrer und Schüler setzten sich gerade in den Touristenstationen über die geforderten politischen Ziele hinweg und orientierten sich mehr an der Praxis. Die guten Bedingungen der kostengünstigen Aufenthalte in Touristenstationen und Pionierlagern mit einem Tagessatz von (zuletzt) 4,50 Mark nutzten viele Lehrer mit

ihren Schülern für den Unterricht oder für Freizeiten. Die Eltern wußten ihre Kinder wohlbehütet. Es fällt nicht leicht, heute das Prinzip einer Touristenstation einfach über Bord zu werfen, nur weil es sich finanziell in dieser Form nicht tragen kann.

Die Wende 1989 — Suche nach neuen Wegen

Mit dem Zusammenbruch der DDR wurde auch das in ihr integrierte Bildungssystem in Frage gestellt. Die polytechnische Oberschule als Einheitsschule verlor schnell ihre Bedeutung. Besonders im gymnasialen Bereich bestand echter Nachholbedarf. In dem außerschulischen Bildungsbereich war der Erneuerungsdrang - mit Ausnahme der vorher unterdrückten kirchlichen Jugendgruppen - nicht so groß. Das drückte sich auch in den Rahmenrichtlinien für die Tätigkeit der außerschulischen Einrichtungen aus, die am 27.07.90 von den demokratisch gewählten (neuen) Abgeordneten der Volkskammer beschlossen wurden. Sie beinhalten ein klares Bekenntnis zum Fortbestehen der ASE. Die Trägerschaft und die Sachkosten wurden den Kommunen, die Kosten für die technischen Mitarbeiter ebenfalls den Kommunen oder den Kreisen auferlegt, während die Pädagogen Angestellte des Landes wurden.

Die Kultusminister der neuen Länder ignorierten jedoch diese Richtlinien und entließen die in den ASE tätigen Lehrer in die Verantwortung der Kommunen oder der Kreise, wo sie zum Teil noch als Angestellte mit niedrigem Gehalt geführt werden. Der Personalabbau ist im Gange.

Von der Touristenstation zum Schullandheim

Während der rechtlosen Zeit wußte keiner der Mitarbeiter der Touristenstationen, wie es weitergehen sollte. In DDR-Zeiten waren sie regelmäßig zu Beratungen zusammengekommen. Dort hatten sie neue Informationen und Richtlinien für ihre Arbeit bekommen, die sie nur noch umzusetzen brauchten. Jetzt waren ihre Vorgesetzten abgesetzt worden, die sie bislang geleitet hatten.

Mancher Mitarbeiter versuchte sich, mit Blick auf Westdeutschland neu zu orientieren. Aber dessen Bildungssystem, das zudem noch von Bundesland zu Bundesland variiert, war den Kollegen aus der ehemaligen DDR genauso unbekannt wie den Westdeutschen das Bildungsgefüge der ehemaligen DDR. So setzte eine hektische Reisetätigkeit ein, auf eigene Kosten natürlich, und erste Wissensbrocken wurden aufgeschnappt, ohne das Gesamtgefüge zu erfassen. Es entstand ein Wirrwarr ohnegleichen. Jeder hatte seinen Wissens- und Erfahrungsschatz, der nicht einfach austauschbar, ja nicht einmal vergleichbar war. Nicht nur die Bildungssysteme, ja sogar die Begriffe hatten sich derart in den vergangenen 40 Jahren auseinanderentwickelt, daß nur ein kleines Wörterbuch, wie auf der Bundestagung 1990 in Neustadt erearbeitet, Abhilfe schaffen konnte.

Das Aufeinanderzugehen geschah weiter von der Basis her. Nach den ersten Kontaktaufnahmen folgten schnell Hilfeleistungen in Form von Gesprächsrunden, das Bereitstellen von Literatur, die Übernahme von Patenschaften. . .

Die so gewonnenen Erkenntnisse wurden zu Hause an der Realität gemessen. Es paßte nichts. Zu verschieden waren die Systeme gewesen:

Im Westen ist die Existenz eines Schullandheims auch und vor allem eine Frage der Finanzierung. Im Osten spielte für das einzelne Haus Geld keine Rolle. Der Staat stellte die Mittel zur Verfügung, und man konnte sich allein der Bildungs- und Erziehungsarbeit widmen.

Welches System mußte aufgegeben werden?

Die Politik gab die Antwort: Das System der alten Bundesländer wurde einfach den neuen Bundesländern übergestülpt. Damit war klar, daß nichts mehr, sei es auch noch so gut gewesen, vom alten DDR-System übrigbleiben durfte. Die Frage nach einem möglichen dritten Weg wurde ernsthaft gar nicht gestellt.

Die neue Etappe auf dem Weg von der Touristenstation zum Schullandheim begann mit der Suche nach Partnern, der Kontaktaufnahme und der systematischen Hilfestellung von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Schullandheime. Patenschaften wurden aufgebaut und wuchsen kontinuierlich, eigene Erkenntnisse wurden an andere Mitarbeiter in anderen Häusern weitervermittelt (Multiplikatorenfunktion), es wurden erste Strategien zur Hinwendung auf die Schullandheimbewegung und deren Organisationsformen entwickelt, wobei bewußt war, daß dies verbunden sein würde mit einem massiven Personalabbau. Wer rationalisiert sich schon selbst gern weg?

Man beschloß, sich der Schullandheimbewegung anzuschließen in der Einsicht, daß es vornehmlich um den Erhalt der Einrichtungen für die Schüler und nicht um Planstellen geht. Das ist für den einzelnen pädagogischen Mitarbeiter schwer zu fassen, zumal aus heutiger Sicht Lehrer aus Touristenstationen kaum eine Chance haben werden, als Lehrer in eine Schule zu kommen. Der Zusammenschluß einzelner Häuser zu Landesverbänden, die Kooptierung und spätere Wahl eines Vertreters der neuen Bundesländer in den Bundesvorstand und die beginnende Hinwendung zu selbständiger kontinuierlicher und inhaltlicher Arbeit der neuen Landesverbände waren dann die nächsten Stufen auf dem Wege von den Touristenstationen zu Schullandheimen.

Zur gegenwärtigen Situation der Schullandheime in den neuen Bundesländern

Fünf Schwerpunkte waren es, die die neuen Schullandheime beschäftigten: Die existentielle Sicherung der Schullandheime, die gesetzliche Verankerung der Schullandheimarbeit in den neuen Bundesländern, die Schaffung neuer Strukturen und der Ausbau der inhaltlichen Angebote der Heime, damit verbunden der Erhalt der pädagogischen Planstellen in den Schullandheimen und schließlich die Auslastung der Heime.

Die Zahl der Schullandheime wuchs seit Gründung der neuen Landesverbände:

Brandenburg	von 10 auf 13
Mecklenburg/Vorpommern	von 14 auf 27
Sachsen	von 16 auf 22
Sachsen-Anhalt	von 10 auf 9
Thüringen	von 3 auf 18.

Es wurden aber auch Touristenhäuser umgewidmet und gingen so den Kindern und Jugendlichen unwiederbringlich verloren. Allein in Mecklenburg/Vorpommern waren dies fünf Häuser!

Die Existenz der derzeit bestehenden Schullandheime in den neuen Bundesländern ist noch nicht gesichert. Gegen-

wärtig befinden sich fast alle Häuser in der Trägerschaft der Kreise. Ein Wechsel in der Trägerschaft wird angestrebt in Richtung eigener oder Fremdträgerschaft. Letzteres ist in Einzelfällen bereits geschehen. Das westliche Vorbild mit den eingetragenen gemeinnützigen Schullandheimvereinen, die meist von Kollegien und der Elternschaft einzelner Schulen gegründet worden sind, hat sich noch nicht durchsetzen können.

Das Personal in den Schullandheimen

Nach den marktwirtschaftlichen Maßstäben der alten Bundesländer gibt es in den Schullandheimen der neuen Bundesländer zuviel Personal, und dies, obwohl bislang bereits etwa 30 % des pädagogischen Personals entlassen werden mußte. Weitere Entlassungen stehen bevor.

Die Landesverbände setzen sich deutlich dafür ein, daß in jedem Schullandheim mindestens ein Pädagoge erhalten bleibt.

Wie bereits oben dargestellt, ist der Abbau von Pädagogen deshalb besonders tragisch, weil sie keine Chance haben, in den Schuldienst übernommen zu werden, weil auch dort - im Durchschnitt - ca. 20 % der Lehrerplanstellen wegrationalisiert werden.

Neue Strukturen

Der Anschluß der Heime in den neuen Bundesländern an den Verband Deutscher Schullandheime war richtig. Mit ihm ist ein starker Dachverband vorhanden, der über die Landesverbände in jedes Schullandheim zu wirken vermag. Der Verband leistet gute inhaltliche Arbeit, die zur Mitarbeit anregt. Modellversuche, Fachtagungen und praktische Weiterbildung umfassen eine gute Bandbreite.

Zielrichtung bleibt die Praxis vor Ort, der Schullandheimaufenthalt. Die Nachfrage danach ist sehr gut, die meisten Heime sind ausgelastet.

Die Schullandheime in den neuen bundesländern leisten trotz erheblicher existentieller Sorgen zielstrebige inhaltliche Arbeit. Projektunterricht, soziales Lernen, Modellversuche zur Umwelterziehung, Erziehung für Europa und Behindertenintegration sind einige Möglichkeiten, die zielstrebig umgesetzt werden. Die Mitarbeiter haben erkannt, daß nur über eine klare Profilierung und das Aufweisen von Ergebnissen die Zukunft gesichert werden kann. Willig, einsatzbereit und lernbegierig sind alle!

Ausblick

Die Kultusministerien in den neuen Bundesländern arbeiten unterschiedlich schnell. In Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg liegen erste Erlasse zur Schullandheimarbeit vor, wogegen beispielsweise in Mecklenburg-Vorpommern noch völlig ungeregelte Verhältnisse herrschen. Nötig sind vor allem Erlasse zu Schulfahrten, Schullandheimaufenthalten und Empfehlungen zum Status der Schullandheime.

Die Schullandheime in den neuen Bundesländern sind froh, eine geistige und institutionelle Heimstatt im Verband Deutscher Schullandheime gefunden zu haben. Die Mitarbeiter sind trotz existentieller Sorgen optimistisch, daß ihre Schullandheime erhalten bleiben. Sie sind bereit, tiefer in die Theorie und Praxis der Schullandheimarbeit einzudringen und eigene Beiträge dazu zu leisten.

Konzeption des Sächsischen Landesverbandes der Schullandheime e.V.

Bernd Weiß

Ziel der gegenwärtigen Bildungsplanung ist eine qualifizierte Bildung und Erziehung. Sie soll eine wissenschaftsorientierte und breite Grundbildung vermitteln sowie auf die Anforderungen der freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung vorbereiten.

Die Zielsetzungen der Schullandheimaufenthalte orientierten und orientieren sich stets an Formen, Normen und Anforderungen der Gesellschaft, die gegenwärtig geprägt ist von hoher technischer Zivilisation, aber auch von wirtschaftlicher und sozialpolitischer Umorientierung. Diese gegebenen gesellschaftlichen Tendenzen erhöhen den Stellenwert von Unterricht und Erziehung im Schullandheim. Deshalb ist das Schullandheim nicht nur als Lernort mit unterrichtlichen Zielsetzungen unserer leistungsorientierten, modernen Gesellschaft zu verstehen, sondern auch als (Er)-Lebensbereich, an dem die erzieherischen und gesundheitsfördernden Komponenten im gleichen Maße wirksam werden.

Das Schullandheim bietet Lehrern und Schülern besonders günstige Voraussetzungen, Unterricht und Erziehung, Verhalten in Freiheit und Ordnung, Individualität und Gemeinsamkeit wirklich zu erleben.

Durch den Aufenthalt von Schulklassen und -gruppen im Schullandheim können Unterricht und Erziehung in besonders günstiger Weise miteinander verbunden werden. Das ganztägige Zusammensein von Lehrern und Schülern ermöglicht situationsbezogenen und fächerübergreifenden Unterricht frei von organisatorischen Zwängen. Die Schüler können sich mit solchen Unterrichtsgegenständen auseinandersetzen, für die am Schulort die Voraussetzungen nicht in gleich günstiger Weise gegeben sind. Schullandheime bieten Muße für die Verwirklichung künstlerischer und musischer Vorhaben und motivieren die Schüler zu Spiel, Sport und Wanderungen.

Ein Schullandheimaufenthalt verlangt und fördert gegenseitiges Verstehen und Rücksichtnahme bei unterschiedlichen Interessen, er ermöglicht, innerhalb der Gruppe soziale Erfahrungen zu sammeln, und bietet dabei Gelegenheit, in der Gruppe auftretende Konflikte bewältigen zu lernen. Der Lehrer hat überdies hier die Möglichkeit, sich dem einzelnen Schüler gegenüber leichter zuzuwenden als in der Schule.

Schließlich verlangt ein Schullandheimaufenthalt, Freizeit aktiv auszufüllen und sinnvoll mitzugestalten.

Unterrichtsprinzipien des Schullandheimaufenthaltes

Das Schullandheim als schulischer Lernort außerhalb des Klassenzimmers hat primär eine pädagogische Funktion. Es ist Ergänzungseinrichtung der Schule, in der sich Erziehung und Unterricht in günstiger Verbindung vollziehen. Es

ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Schule.

Der Schullandheimaufenthalt als 'besondere pädagogische Situation des Schullebens' ist integrierter Bestandteil einer ganzheitlichen Bildungs- und Erziehungskonzeption der Schule. Der Schullandheimaufenthalt ist eine mit erzieherischen und unterrichtlichen Vorhaben gestaltete bzw. betreute Situation im Lebensbereich der Schule außerhalb des Klassenzimmers. Er ist integriert in eine längerfristig angelegte schulische Arbeit.

Die besonderen pädagogischen Möglichkeiten des Schullandheimaufenthaltes liegen in der Durchführung schullandheimbezogenen Unterrichts, in der psycho-sozialen Erziehung, in der Umwelterziehung, in der Gesundheitserziehung und in dem Angebot von Hilfen zur Freizeitbewältigung und - gestaltung.

Ein wesentliches Merkmal des unterrichtlichen Lernens im Schullandheim ist das 'natürliche Lernen'. Während der Wanderungen, Spiele, Erkundungen oder Beobachtungen bestehen vielfältige Möglichkeiten, sich mit den Objekten des Umfelds des Schullandheims auseinanderzusetzen, sie mit allen Sinnen zu erfassen. Dieses unmittelbare Lernen und Erleben, das Auseinandersetzen, Untersuchen, Erforschen und Experimentieren vor Ort führt zum Willen, auftretende Fragen zu klären, Zusammenhänge zu erkennen und Schlüsse zu ziehen. Dazu sollten den Schülern viele Gelegenheiten im Laufe eines Schullandheimaufenthaltes eingeräumt werden.

Eine weitere Form des Unterrichtes ist die Bearbeitung größerer Themenbereiche, fächerübergreifend bei sogenannten 'Vorhaben oder Projekten'. Schullandheimaufenthalte von fünf bis zu zwölf Tagen sind deshalb anzustreben.

Das Gemeinschaftsleben im Schullandheim erschließt dem einzelnen Kind größere Entwicklungsmöglichkeiten und führt es in die Grundbedingungen des menschlichen Gemeinschaftserlebens ein. Im Schullandheim lernen und erleben junge Menschen, daß geltende Regeln eingehalten werden müssen, daß Rücksichtnahme, Anpassung, Einfühlungsvermögen und auch Unterordnung notwendig sind, um den Zusammenhalt der Gemeinschaft nicht zu gefährden *). Somit wird auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Klasse gestärkt.

Schullandheimaufenthalte von Schulklassen und -gruppen sind schulische Veranstaltungen. Daher ist Umwelterziehung am Lernort 'Schullandheim' eingebunden in ein Gesamtkonzept von Erziehung und Unterricht der Schule, wird Umwelterziehung als ein komplexes und sensibles Aufgaben- und Aktionsfeld und als ein entscheidender pädagogischer Impuls für die Schule der Zukunft verstanden.

Im Schullandheim lassen sich verschiedene Aspekte der Gesundheitserziehung verstärkt berücksichtigen, die sich nicht nur auf den engeren Bereich sportlicher Betätigung in frischer Luft und Wandern beschränken, sondern im weiteren Sinne auch Hygiene und Ernährung betreffen. Darüber hinaus stärken gemeinsame Erlebnisse und freudiges Tun das Wohlbefinden aller Beteiligten.

Durch die Freiheit der zeitlichen und inhaltlichen Gestaltung des Schullandheimaufenthaltes und die mögliche reale Begegnung ist der Schüler stärker motiviert zu lernen. Er wird angeregt, seine freie Zeit aktiv auszufüllen und sinnvoll zu gestalten.

Die während eines Schullandheimaufenthaltes gewonnenen persönlichen Kontakte zwischen Lehrern und Schü-

lern wirken sich positiv auf das weitere Leben in der Schule aus. Im Zusammenhang mit einem Schullandheimaufenthalt ergeben sich mannigfache Möglichkeiten der Mitgestaltung und der Zusammenarbeit zwischen Schülern, Eltern und Lehrern.

An den Schullandheimen müssen ständig Pädagogen tätig sein. Nur sie sind in der Lage, den Schülern das soziale, kulturelle und geographische Umfeld nahezubringen, daß sich bei ihnen dauerhafte Kenntnisse und Erkenntnisse entwickeln. Die von den Pädagogen der Schullandheime beispielhaft vorbereiteten Projekte, Unterrichtsvorhaben, die es gemeinsam mit den Lehrern umzusetzen gilt, sind zum einen Wissenserwerb für die Schüler und zum anderen als eine Form der Fortbildung der Lehrer zu sehen. Nur durch ihre ständige unmittelbare Tätigkeit im Schullandheim sorgen sie dafür, das pädagogische Gesicht des Heimes und seines Umfeldes weiter auszubauen, damit das Schullandheim nicht nur zum Übernachtungs- und Beherbergungsort wird, sondern sich in seiner Funktion als ein ergänzender, unverzichtbarer Lernort für Erziehung und Unterricht darstellt.

Schullandheim Jöhstadt/Erzgebirge
Foto: S. Bräuer

Schullandheime als Kooperationspartner

Die pädagogische Ausstattung der Schullandheime mit vielen kindgemäßen Arbeitsmöglichkeiten und Zeugnissen von schöpferischer Eigenarbeit der Mitarbeiter, weitläufige Grundstücke mit naturbelassenen Teilen und großzügig gestalteten Spielangeboten fordern im Interesse der Persönlichkeitsentwicklung der heranwachsenden jungen Menschen, zeitliche Freiräume für die Gestaltung einer sinnvollen Freizeit sowohl für den einzelnen Schüler als auch für Gruppen und Klassen zu organisieren. Jedes Schullandheim sollte deshalb den Schülerinnen und Schülern für Ferienzeiträume offen sein und ein umfangreiches Angebot zur Nutzung der Einrichtung zur Verfügung stellen. Sportliche, musische und künstlerische Wettstreite und Vergleiche könnten dabei eine Rolle spielen.

Dem Wunsch vieler Schüler, sich in Arbeitsgemeinschaften, Zirkeln, Kursen zusammenzufinden, sich dort unterrichtsergänzend neues Wissen und neue Fertigkeiten anzueignen, können Schullandheime gerecht werden.

Dazu sollte jedes Schullandheim sein diesbezügliches Programm - Projekte, Vorhaben, gestaltete Höhepunkte - unter Nutzung aller Medien veröffent-

lichen. Jede Schule seines Umfeldes sollte über Inhalte und Angebote der Schullandheimarbeit informiert werden. Der Landesverband könnte koordinierend tätig werden, wenn ihm entsprechendes Informationsmaterial über die Vorhaben und Projekte zugesandt werden.

Aufgaben des Sächsischen Landesverbandes der Schullandheime e.V.

Im Interesse aller Schullandheime in Sachsen muß der Landesverband eng mit dem Kultusministerium zusammenarbeiten, um die Profilierung der Schullandheime zu Lernorten 'außerhalb des Klassenzimmers' zu erreichen. Diese Zusammenarbeit auf der Grundlage des sächsischen Schulgesetzes sollte eindeutig den Stellenwert der Arbeit der Schullandheime für die Bildung und Erziehung im ganzheitlichen Bildungs- und Erziehungsprozeß bestimmen.

Als Schwerpunkt in den Verhandlungen mit dem Kultusminister sieht der Landesverband dabei die Kennzeichnung der Bedeutung von Schullandheimaufenthalten in den Rahmenrichtlinien für Schulfahrten. Das Land muß finanzielle Mittel bereitstellen für pädagogisch orientierte Investitionen, zur Förderung von speziellen Projekten in Schullandheimen und zur Durchführung von Lehrerfortbildungsmaßnahmen zur Thematik Schullandheimpädagogik sowie von Fortbildungsveranstaltungen in ausgewählten Schullandheimen.

Der Landesverband erwartet die Unterstützung des Landes bei allen Maßnahmen zur Erhaltung der Schullandheime und zum Erhalt bzw. zur Bereitstellung von Planstellen für die in den Schullandheimen tätigen Pädagogen sowie bei Fortbildungsveranstaltungen für diese Pädagogen. Er gewährleistet umfassende Informationen zu allen Bildungs- und Erziehungsinitiativen.

Ferner strebt der Landesverband eine enge Zusammenarbeit an mit Behörden, Interessenvertretungen, Ausschüssen und Verbänden auf den verschiedenen Ebenen, und er empfiehlt allen Trägern und Mitarbeitern in den Heimen diese Zusammenarbeit auf ihren Ebenen. Lehrer-, Eltern- und Schülervertretungen sollen hier ebenso angesprochen werden wie Schulausschüsse, Abgeordnete, der Bildungsausschuß des Landtages, die Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Freizeitstätten, der Paritätische Wohlfahrtsverband Sachsen, der Verein Kinder- und Jugenderholungszentren Sachsens e.V. und das Deutsche Jugendherbergswerk, Landesverband Sachsen e.V.

Die Zusammenarbeit mit den einzelnen Schullandheimen regelt die Satzung des Landesverbandes. Um die Situation im Verband genauer beurteilen zu können, werden die Schullandheime einmal im Jahr von Vorstandsmitgliedern des Landesverbandes besucht. Der Landesverband unterstützt die Schullandheime durch Empfehlungen besonders für die inhaltliche Arbeit und die Wirtschaftsführung. Dazu werden auch die jährlichen Tagungen genutzt.

Durch den Vorstand werden alle bundesweit angebotenen Seminare an die Schullandheime weitergeleitet. Diese Möglichkeit, aus den Erfahrungen anderer Schullandheime zu lernen, sollte weitestgehend genutzt werden.

Freie Bearbeitung durch die Redaktion

*) *Handbuch 'Pädagogik im Schullandheim', 1984, Regensburg, Seite 71*

Begegnung im Schullandheim: Eisleben — Herne

Dr. Robert Dreger

Der vorliegende Beitrag setzt sich aus Berichten zusammen, die im wesentlichen in der ersten Jahreshälfte 1990, also wenige Monate nach dem Fall der 'Mauer', geschrieben wurden. Ein kleiner Teil der hier wiedergegebenen Niederschriften; und Notizen wurde im Spätherbst 1990 zu Papier gebracht.

In den Darstellungen stehen die Begegnungen zwischen Schülern und Lehrern aus Eisleben und Herne im Mittelpunkt, die zum großen Teil im Herner Schullandheim Berlebeck (Detmold) stattfanden.

Der erste gemeinsame Aufenthalt von Schülern aus Ost und West im Haus Berlebeck wurde bereits im Frühjahr 1990 durchgeführt, und zwar mit finanzieller und ideeller Hilfe des Verbandes Deutscher Schullandheime.

Die Aufzeichnungen der Vorgänge und der Eindrücke in der ersten Phase der Wiedervereinigung mögen auch heute nicht uninteressant sein.

Durch Vermittlung des Herner Oberbürgermeisters und des Vorsitzenden des Eislebener 'Neuen Forums' wurde Ende des Jahres 1989 dem Herner Schullandheimverein die 'Oberschule Fritz Heckert' genannt, deren Schulleitung an einem Aufenthalt ihrer Schüler in einem westdeutschen Schullandheim besonders interessiert war.

Da eine telefonische Verbindung mit Eisleben kaum zu erreichen war und eine schriftliche Verständigung sich sehr zeitaufwendig gestaltet hätte, fuhr ich im Februar 1990 nach Eisleben. Vom Morgen bis zum frühen Abend fanden Gespräche mit dem Schulleiter und Mitgliedern des Kollegiums ('Kollektiv') statt, und zwar zunächst im Schulgebäude, dann in einer Gaststätte und schließlich in der Wohnung einer Kollegin. Damit erwies sich bereits, daß man sich viel zu sagen hatte.

Erste Begegnungen von Lehrern

Der Besuch in Eisleben brachte für den Berichterstatter nicht die ersten Kontakte zu Bürgern der damaligen DDR, aber doch die erste Begegnung mit Berufskollegen. 'Westkontakte' waren den DDR-Lehrern in der Vergangenheit nicht erlaubt, sie waren meldepflichtig und wurden von vorgesetzten Behörden! zumindest nur ungern geduldet.

Der sich abzeichnenden Wiedervereinigung schien die Lehrerschaft überwiegend positiv gegenüberzustehen, jedoch auch mit einem nachdenklichen Zögern, gleichsam mit einem "Ja - aber". Die Sorge, von der 'starken BRD' völlig überfahren zu werden, klang immer wieder durch, wenn es auch nicht expressis verbis laut wurde.

Es wurde der Einwurf gemacht, bei einer Wiedervereinigung könne auch die

DDR etwas in den gemeinsamen Staat einbringen. Ich wollte das gerne bejahen, hätte es aber auch gern etwas konkreter gehört: "Ja, und was wäre das im besonderen?"

Diese Frage löste eigenartigerweise eine gewisse Betroffenheit aus - und nachdenkliches Schweigen. "In der Kunst und im Kunstschaffen hat die DDR schon etwas zu bieten", kam ein Beitrag. Wir kennen nur sehr wenig vom Kunstschaffen in der DDR und wollten gern hören, in welchem Bereich der Kunst die DDR-Künstler ihren westdeutschen Kollegen wohl überlegen seien.

In so einem konkurrierenden Sinne war der Beitrag aber gar nicht gemeint. Vielmehr dachte man daran, daß substantiell etwas eingebracht werden würde, was das gemeinsame Ganze bereichern, vielleicht verbessern könne. Ich fühlte mich - von meinen Gesprächspartnern unbeabsichtigt - in meiner Denkweise korrigiert. Dem Gedanken glaubte ich zunächst vorbehaltlos zustimmen zu können und brachte das auch zum Ausdruck. Tatsächlich wurde ich aber nun meinerseits sehr nachdenklich und bin es im Hinblick auf das angesprochene Problem bis heute geblieben. Sind wir vielleicht doch nicht mehr so sehr "ein Volk", wie wir das glaubten?

Als ich den Sport als einzubringendes Element nannte, fand ich etwas Zustimmung: "Na ja, im Leistungssport hat die DDR schon etwas vorzuweisen."

Ich meinte schließlich, auch noch jene Männer und Frauen erwähnen zu dürfen, die ganz besondere und demokratische Ideen und Strategien entwickelt und mit ihren abgewogenen demokratischen Aktionen schließlich die Wende in der DDR herbeigeführt hatten. Auf diese Männer und Frauen ist man in der Tat sehr stolz. Man vertrat jedoch die Meinung, daß deren politische Kraft in dem zukünftigen Rahmen und in den Verhältnissen einer (gemeinsamen) Bundesrepublik! kein Gewicht mehr haben werde.

Insgesamt kam man nach einer Reihe von Gesprächen zu dem Eindruck, die DDR-Bürger sahen sich in einer Situation, als ob sie mit leeren Händen gleichsam ohne Mitgift in eine Ehe mit der Bundesrepublik eintreten müßten. Sie empfanden das als einen unguten Zustand und fürchteten, daß ihnen nicht die gebotene Achtung entgegengebracht würde.

Bei den Gesprächen mit Berufskollegen und anderen DDR-Bürgern wurde uns Herner Lehrern klar, daß die Pädagogen im Osten in einer Identitätskrise schlimmster Art stehen mußten. Wir fragten uns in Herne, wie wir wohl empfänden, wenn man uns nachwiese, daß wir vier Jahrzehnte lang Erziehungsarbeit für ein betrügerisches und unmenschliches Gesellschaftssystem geleistet hätten und ein integriertes Element dieses Systems gewesen seien. Wie könnten wir bestehen vor unseren Schülern, wie vor uns selbst? Würden wir alle Anwürfe, die daraus resultierten, gesenkten Hauptes hinnehmen? Würden wir Entschuldigungen finden, weil wir nichts anderes taten als staatliche Anordnungen zu befolgen? - Würden wir überhaupt einsehen und zugeben, daß ein Teil unserer Erziehungsarbeit verlogen und unmoralisch war? Würden wir der Meinung sein, es sei alles nicht so schlimm gewesen, das meiste sogar gut und erhaltenswert. - Würden wir . . . ?

Verständlich ist jedenfalls, daß die Lehrerschaft in der DDR bestrebt war, jene Erziehungselemente, die ihnen bisher als wirklich gut und wertvoll erschienen waren, in ein neues Schul- und Er-

ziehungssystem mit hinüberzunehmen. Verständlich ist ebenso, daß die Menschen aus der DDR und damit auch die Lehrerschaft einen Teil dessen, was ihre bisherige Existenz, ihr Selbstverständnis ausmachte, in den neuen gemeinsamen Staat einbringen wollten.

Im Gespräch mit den DDR-Kollegen hatte ich angedeutet, daß wir im Westen sicherlich bereit seien, bestimmte Elemente kultureller Entwicklungen aufzunehmen, die das geistige Leben in einem zukünftigen Staat in seiner Qualität verbessern könnten. Im nachhinein muß ich mich jedoch fragen, ob wir wirklich bereit sind, solche Werte aus der DDR zu übernehmen.

Im Laufe seiner jahrhundertelangen kulturellen Entwicklung war Deutschland - abgesehen von wenigen Jahren nationaler Überheblichkeit und Impertinenz - für die geistigen Entwicklungen in anderen Staaten immer offen und aufnahmebereit. Insbesondere in den letzten vier Jahrzehnten befand sich die Bundesrepublik in intensiver Kommunikation mit Nachbarstaaten, mit der EG, mit den USA und mit zahlreichen Staaten der übrigen 'freien Welt'.

Mit den Staaten des Ostblocks aber gab es kaum eine geistige Kommunikation. Allenfalls kam es zu Auseinandersetzungen mit den Theorien des Sozialismus sowjetischer Ausprägung. Das aber hatte nicht zu einer wie auch immer gearteten Adaption, sondern bei fast allen Bundesbürgern zu totaler Ablehnung geführt.

Was also soll eingebracht werden in den gemeinsamen Staat Bundesrepublik Deutschland? Wird ein Teil des politischen Ideengutes der DDR den Zusammenbruch des Sozialismus überleben? - Die westdeutschen Lehrer meinen "nein" oder "lächerlich". Ein beachtlicher Teil der DDR-Kollegen mögen einem absoluten "Nein" nicht zustimmen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Äußerung einer DDR-Kollegin: "Was hätte der Sozialismus alles erreichen können, hätte er die Wirtschaftskraft der BRD gehabt?"

Ja, was wohl? Mir fiel zur Erhellung des Kausalverhältnisses nur der Hinweis auf die Sonne ein, die der gütige Gott unvernünftigerweise nur tagsüber scheinen läßt. In der dunklen Nacht jedoch, wenn man sie so gut brauchen könnte, hält er sie verborgen. . .

Lehrerfortbildung im Schullandheim

Im März 1990 wurde von drei Herner Schulleitern eine Veranstaltung zur Lehrerfortbildung im Schullandheim Haus Berlebeck (Detmold) durchgeführt. An dieser Tagung nahmen auch mehrere Kollegen aus Eisleben teil. Dabei kam es zu ersten persönlichen Kontakten zwischen den Kollegen aus Ost und West, dieNr. zum Teil bis heute fortbestehen.

Das Tagungsthema 'Schullandheimpädagogik' war für die Kollegen aus der DDR ein recht neues Gebiet, das sich in seiner Konzeption von den Schülergemeinschaftsfahrten, von den Veranstaltungen für junge Pioniere oder FDJ-ler doch unterscheidet. In vielen Einzelbereichen der konkreten Arbeit - Arbeit im Gelände, Naturbeobachtung, Wandern nach Karte und Kompaß . . . - lassen sich allerdings durchaus gleiche didaktische und pädagogische Intentionen erkennen. Neu schien es den Kollegen zu sein, daß der Klassenlehrer auch im Heim pädagogisch mit seiner Klasse arbeitet und sie nicht einem dort tätigen Heimlehrer übergeben kann. "Wäre das nicht besser?" Die Westkollegen wußten nicht so recht, ob das besser wäre. Als 'Kapitalisten' interessierte sie vor allem auch die Frage: "Wer soll das

bezahlen?" - "Wozu is'n der Staat da? Na?"

Ja, lieber Staat, wozu bist du da?

Die BRD-Lehrer waren eigentlich auch der Meinung, daß der Staat durchaus etwas helfen könne, waren aber auch bereit, das meiste selbst zu tun, selbst zu regeln, selbst zu bestimmen und zu verantworten. Daß unser Heim wie die meisten der westdeutschen Schullandheime von einem Verein ohne oder zumindest ohne wesentliche staatliche Hilfe getragen, verwaltet, bewirtschaftet, betrieben wird, das glauben viele DDR-Kollegen uns wahrscheinlich bis heute noch nicht.

Die DDR-Kollegen zeigten sich auch erstaunt und fast ungläubig, daß in der BRD Tausende von Lehrern nicht in den Schuldienst eingestellt werden, weil der 'doch so reiche' Staat noch mehr Lehrer angeblich nicht bezahlen kann. Andererseits jedoch muß der westdeutsche Lehrer 27 Wochenstunden erteilen, der DDR-Lehrer nur 21. Man fragte die westdeutschen Kollegen skeptisch, ob sie denn wohl wirklich wöchentlich 27 gut vorbereitete Stunden unterrichten könnten. Man zweifelte daran, trotz der anderen, vielleicht besseren (?) Ausbildung westdeutscher Kollegen.

Eben über die Ausbildung, vor allem über die Kürze der Ausbildung in der DDR staunten die westdeutschen Kollegen. Die Hochschulreife erlangt man schon nach zwölf Schulbesuchsjahren. Das Studium ist sehr kurz. Die Lehrer in der Grundstufe benötigen weder Abitur noch Studium. Um die Voraussetzung für die Lehrerausbildung zu erfüllen, brauchte man gute Zensuren (die hatten fast alle Schüler) und man mußte gesellschaftspolitisches (!) Engagement zeigen (das taten nicht alle Schüler). Ein gesellschaftspolitisches Engagement etwa in kirchlicher Arbeit schien dem Wunsche, Lehrer zu werden, allerdings nicht besonders förderlich gewesen zu sein!

Zu Besuch in DDR-Schulen . . .

Im April 1990 hielten sich mehrere Vorstandsmitglieder des Herner Schullandheimvereins in Eisleben auf. Es kam dabei zu zahlreichen Begegnungen, die durchweg in freundlicher, manchmal herzlicher Atmosphäre stattfanden. Unter anderem war Gelegenheit, die DDR-Schule kennenzulernen, im Unterricht zu hospitieren, an einer 'festlichen' Veranstaltung - der 'Jugendweihe' - teilzunehmen, mit zahlreichen Lehrern und Schülern Gespräche zu führen. Mit Schulleitern und dem Schulträger (der Stadtverwaltung) wurden die sich gegenwärtig auftuenden Probleme erörtert, zumindest angerissen. Auf einer Schulleiterkonferenz des Kreises Eisleben war Gelegenheit, über die Schullandheimbewegung und über die Möglichkeiten des Herner Schullandheimvereins zu referieren sowie das Interesse an partnerschaftlichen Kontakten zwischen Herner und Eislebener Schulen zu wecken und Kontakte dieser Art zu vermitteln.

Außerdem bestand während des Zusammentreffens Gelegenheit, einige Einblicke in die außerschulische Pädagogik der DDR zu tun. Es konnten die Schülerfreizeitzentren - bisher 'Haus der jungen Pioniere' - in Eisleben besucht werden und die 'Station jungen Touristen' (junger Pioniere) in Ahlsdorf sowie Ferien- und Freizeitheime von Betrieben im Harz, die gelegentlich auch Jugendliche aufnehmen. Die Begegnung einer aus Eislebener und Herner Schülern bestehenden gemischten Gruppe Anfang Oktober 1990 in einem dieser Heime wurde zu dieser Zeit geplant.

Während unseres Besuches wurde mehrfach deutlich, daß der Lehrer in der DDR im Vergleich zur Bundesrepublik in hohem Ansehen stand, von seinen Schülern Gehorsam verlangte und von ihnen wie auch von den Eltern respektiert wurde. Im Unterricht verhielten sich die Schüler auffallend diszipliniert. Befremdlich wirkte auf uns, wenn vor Beginn des Unterrichts ein Kind den Lehrer mit den. Worten empfing: "Melde die Klasse 4b . . ."

Als wir später in einer Besprechung unser Erstaunen zum Ausdruck brachten, reagierten unsere DDR-Kollegen überraschend verdrossen: "Das Melden lassen wir uns nicht nehmen. Und daß unsere Kinder das blaue Pioniertuch nicht mehr überreicht bekommen, das macht sie ganz traurig."

Nun haben wir sicher kein Verhältnis zu den blauen Pionierhalstüchern. Vielleicht spürte man auch unsere Aversion gegen das Heranziehen einer Staatsjugend. Das mag sein, aber 'verboten' haben wir westdeutschen Kollegen in der DDR gar nichts, und ebenso haben wir keine Verbote angeregt.

Unsere kleine Gruppe war bei dem Aufenthalt in der DDR von der Freundlichkeit und Herzlichkeit der uns begegnenden Menschen sehr angetan. Wir hatten schon einiges Verständnis für die Situation unserer Berufskollegen entwickelt und waren mit kritischen Äußerungen sehr zurückhaltend. Wenn wir um Meinungsäußerungen gebeten wurden, haben wir unseren Standpunkt allerdings sehr deutlich und unbeschönigt dargelegt. - Eine völlige Übereinstimmung der Meinungen ließ sich dabei sicherlich nicht immer erreichen.

Fand nun der Bereich 'Schule' - zumindest in Teilgebieten - unsere Anerkennung? Die Disziplin der Schüler hatte uns imponiert. Das gibt es bei uns schon über Jahre, Jahrzehnte nicht mehr. Aber wollen wir diese Disziplin wirklich? Ist sie überhaupt koordinierbar mit den 'westlichen' Erziehungsintentionen? Wir wollen Menschen bilden, deren Handeln weitgehend durch Einsicht gesteuert wird und weniger durch verordnete Verhaltensweisen.

Allerdings darf man nun nicht sagen, im Westen sei das eine der Fall, im Osten das andere. So leicht dürfen wir es uns nicht machen. Viele der formulierten Erziehungsziele sind sowohl im Westen als auch im Osten vorhanden. Sehr unterschiedlich ist hingegen das Gewicht, die Rangstellung der einzelnen Ziele. Einig schienen wir uns zu sein in der Forderung, daß das Schülerverhalten möglichst nicht unter Druck erzwungen werden sollte und keinesfalls mit Angst vor dem Lehrer.

Ein übergeordnetes Erziehungsziel muß es sein, Menschen heranzubilden, die vor nichts und vor niemandem Furcht haben (müssen), die jedoch den notwendigen Respekt haben vor jedem und vor allem. Wie schwer ein solches Erziehungsziel zu realisieren ist, weiß jeder Pädagoge, und zwar im Osten wie im Westen.

Im Hinblick auf die außerschulische Betreuung ihrer Schüler leistete die DDR-Schule mehr. Jeder Schule war ein Kinderhort angegliedert, der die Schüler von sechs Uhr früh bis zum späten Nachmittag in ihrer unterrichtsfreien Zeit aufnahm. Die Kinder wurden mit Essen versorgt, ein Schlaf- und Ruheraum stand bereit, für die Hausaufgabenbetreuung, für Spiel- und Freizeit stand Aufsichtspersonal zur Verfügung.

Diese Einrichtung des Hortes war in der DDR noch weit notwendiger als in der Bundesrepublik, da die Mütter dort in deutlich höherer Zahl berufstätig waren. Die DDR hatte den höchsten Beschäftigungsgrad der Welt besessen!

Im übrigen konnte der Bereich 'Schule' kaum Beifall finden. Die Schulgebäude und das Inventar waren vernachlässigt und abgewohnt, die Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln mangelhaft. Die Schülerbücher waren dürftig, man fand gelegentlich politisch gefärbte Beiträge darin, von deren Verfassern man sich, nur ungern 'Kollege' nennen lassen würde.

Ein Kollege führte uns einmal durch ein Schulhaus, das uns als völlig verkommen erschien. Er hingegen wies uns mit der Wahrheitsliebe und der Überzeugungskraft des Karl Eduard von Schnitzler auf die Vorzüge und Schönheiten des Hauses hin. - Vermutlich sah man unseren Mienen an, daß wir uns veralbert vorkamen. - Darauf räumte er schließlich ein, er meine das Haus, wenn es wieder instand gesetzt sei, aber damit würde demnächst begonnen. Ach so!

Übrigens wurde auch die pädagogische Fachsprache, wie in der Bundesrepublik üblich, in der DDR nicht gesprochen. Das heißt allerdings nicht, daß man sich nicht verständigen konnte.

Die im Westen seit langem beliebten freieren Unterrichtsformen waren - soweit wir es erlebten - so nicht zu finden. Der lehrerzentrierte Frontalunterricht schien die dominierende Lehrform zu sein. Auch in der eintönigen Sozialformierung des Klassenmobiliars wurde das deutlich.

Die Jugend-Freizeitpädagogik, die wir im 'Jugend-Freizeit-Zentrum' in Eisleben kennenlernen konnten, war gut entwickelt. Das Haus verfügte über genügend Räume und Freiflächen. Angeboten wurden Bewegungsspiele, freie Spiele, Basteln und Werken mit Aufsicht und Helfern. Die personelle Besetzung übertraf das in der Bundesrepublik übliche Maß bei weitem.

Mit besonderem Interesse nahmen wir - auf eine entsprechende Einladung hin - an der offiziellen Feier zur Jugendweihe teil. Die Jugendweihe gilt als atheistische Veranstaltung. Aber die Darbietungen der Feier stellten keinen Atheismus in den Vordergrund und schon gar nichts Antichristliches. Sie war hingegen würdig, geschmackvoll und von hohem Niveau. Besonders überrascht wurden wir von dem enormen Aufwand. Zu der Feier einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von vielleicht zwanzig Jungen und Mädchen war unter anderem ein Symphonieorchester von etwa dreißig Musikern aufgeboten worden.

Einen solchen Rahmen könnten wir uns - beispielsweise für eine Abiturfeier - bei weitem nicht leisten. Als typische Westler brachten wir zum Ausdruck, daß uns die Qualität der Feier sehr beeindruckt habe und auch deren offenbar hohen Kosten. "Aber nein", beruhigte man uns, "kosten tut das nichts, das bekommen wir alles umsonst." - Na ja!

. . . und DDR-Lehrer bei uns

Im Mai 1990 hielt sich die erste Gruppe Eislebener Lehrer in Herne auf. (Inzwischen erfolgten schon viele weitere Besuche.) Ebenso wie für uns in Eisleben wurden von Kollegen Wohnmöglichkeiten angeboten. Somit waren die Gäste für einige Tage ein wenig in die Familie eines Kollegen integriert.

Die Eislebener Kollegen hielten sich vormittags in der Schule auf, hospitierten im Unterricht, nahmen an Fachgesprächen und Besprechungen teil und hatten auch Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem für Herne zuständigen Schulaufsichtsbeamten.

Bei diesem Besuch wurde noch einmal ganz deutlich, daß die persönliche Begegnung, das ausgedehnte, ungebundene Gespräch (small talk) das wichtig-

ste Element für das gegenseitige Verständnis bildet. Die Denkweise, das subjektive Empfinden des einzelnen Menschen läßt sich nur beim Erleben des anderen Teils Deutschlands erfahren. Referate, Presseberichte oder Fernsehsendungen können hier nur unvollkommener Ersatz sein.

Im Mittelpunkt des Besuchs stand natürlich die Schule. Unsere Schulgebäude, die uns selbst seit Jahren vernachlässigt erscheinen, wurden von unseren Gästen als 'sehr gepflegt' bezeichnet. Unser Unterricht hingegen, der sich - wie wir meinen - sehen lassen kann, erntete weder Lob noch Tadel. Allerdings hatten auch wir uns in Eisleben nicht über den dort gesehenen Unterricht geäußert.

Wie wir zu einem späteren Zeitpunkt erfahren konnten, hatten die freieren Unterrichtsformen aber doch das Interesse der Kollegen finden können - und vielleicht in ganz besonderem Maße der projektorientierte Unterricht.

Die Ausstattung unserer Schulen mit Lehr- und Lernmitteln fand den einhelligen Beifall unserer Kollegen. Die technische Ausrüstung mit Tageslichtschreibern und Kopiergeräten - obschon für westdeutsche Verhältnisse eigentlich bescheiden - weckten den Wunsch, ähnliches zu besitzen. Leider konnten wir hier kaum helfend tätig werden.

Ein wenig mehr Möglichkeiten fanden sich bei den Schülerbüchern. Wir konnten unseren Kollegen einige Ansichtsexemplare mit auf den Weg geben und sie so einen Blick in unsere vergleichsweise reichhaltige Schulbuchliteratur tun lassen.

Zusammen im Heim

Der längst geplante Gemeinschaftsaufenthalt von Eislebener und Herner Schülern in unserem Schullandheim im Teutoburger Wald fand im Mai 1990 statt. Der Aufenthalt war sehr erlebnisreich gestaltet mit Geselligkeit, Sport, Spiel, Wanderungen zum Hermannsdenkmal und zu den Externsteinen und der Stadtbesichtigung in Detmold.

Ein Höhepunkt der Begegnung dürfte auch die Fahrt zur Partnerstadt Herne gewesen sein. Damit verbunden waren der Besuch der Partnerschule, eine Stadtrundfahrt, Sport und Spiele im Herner Spaßbad, eine Besichtigung der Stadtwerke und schließlich ein fröhlicher Empfang mit Kaffee und Kuchen beim Oberbürgermeister der Stadt Herne.

Die jungen Menschen in der ehemaligen DDR erleben die Vereinigung der beiden deutschen Staaten weitaus unbekümmerter als ihre älteren Mitbürger. Die auftauchenden Probleme werden von den Jugendlichen kaum gesehen. Im Vordergrund steht das Neue, das Großartige, das herrliche große Land mit blühenden Dörfern und Städten, das nun auch ihr Land geworden ist. Überwältigt waren die Kinder von dem Riesenangebot an Waren, von dem Riesenangebot an Möglichkeiten. Zwar hatte man noch nicht soviel Geld, wie man gern gehabt hätte, aber man war überzeugt, daß sich das bald ändern würde.

In der Herner Klasse befanden sich mehrere ausländische Schüler, insbesondere türkische Kinder. Als Veranstalter hatten wir ein wenig Sorge, daß sich bei den Eislebener Schülern vielleicht Aversionen gegen diese Ausländer entwickeln könnten, da der Sozialismus der DDR in breiten Bevölkerungskreisen eine gewisse nationale Komponente aufzuweisen schien. Unsere leisen Befürchtungen waren jedoch grundlos. Der Aufenthalt lief so harmo-

nisch ab, wie wir uns das alle gewünscht hatten.

Die Kostenfreiheit des Aufenthaltes und die zusätzliche Spende eines kleinen Taschengeldes beeindruckte unsere jungen Gästen nicht. Wenn man in der DDR Gelegenheit bekam, an einer Gemeinschaftsreise teilzunehmen, dann war das selbstverständlich fast kostenfrei. Nicht so selbstverständlich war es allerdings, diese Gelegenheit zu bekommen, also in den Kreis der Privilegierten zu gelangen.

Der Gegensatz zwischen der vorsichtigen Erwartungshaltung der Erwachsenen und dem grenzenlosen Optimismus der Jugendlichen wurde bei der Besichtigung der Stadtwerke einmal sehr deutlich. Den hochmodernen Betrieb kennenzulernen, war für die Eislebener Schüler von besonderem Interesse und schien manchmal fast Begeisterung zu erwecken. Im Gespräch mit den leitenden Angestellten erfuhr man, daß ein Lehrling bei uns schon fast soviel verdiente wie mancher Arbeiter in der DDR ("und das dann noch in DM"). Die ungleich höheren Lebenshaltungskosten in der Bundesrepublik wurden kaum wahrgenommen.

Es wurde aber auch mitgeteilt, daß jährlich nur wenige Lehrlinge eingestellt würden, und zwar für die Verwaltung nur Abiturienten, für die Handwerksberufe nur Schulabgänger mit der sogenannten mittleren Reife und guten Zensuren. Die Eislebener Schüler waren durchaus der Meinung, einen solchen Ausbildungsplatz erhalten zu können. Gute Zensuren hatten in der DDR fast alle Schüler. Es wurde darüber hinaus in der DDR kein Schüler entlassen, für den nicht ein Ausbildungsplatz oder ein Arbeitsplatz bereitgestanden hätte.

Von den neuen Herner Freunden der Eislebener hätten viele sicherlich auch gern einen dieser Ausbildungsplätze bei den Stadtwerken haben mögen. Sie wußten aber sehr wohl, daß in einer Stadt, die mit ihrer Arbeitslosenquote in der Spitze der Bundesrepublik liegt, kaum einer von ihnen diese Chance erhalten wird.

Es ist abzusehen, daß die Eislebener Jugendlichen im Hinblick auf ihre Berufswahl ganz besondere Enttäuschungen erleben werden. Ähnlich wie in Herne der Steinkohlenbergbau zugrunde gegangen ist, kommt nun im Raum Eisleben der Kupferschieferbergbau zum Erliegen. Das bedeutet, in den nächsten Jahren wird die Arbeitslosenquote in Eisleben sehr hoch liegen.

Wie werden dann die Jugendlichen mit diesen Problemen fertig werden? Werden sie die Schuld der persönlichen Misere im unsozialistischen und vielleicht unsozialen Westen suchen?

Das Verhältnis der jeweils anderen Gruppe zu ihren Lehrern fiel den Schülern besonders auf. Die Herner Schüler bezeichneten ihre Eislebener Altersgenossen als zu respektvoll, vielleicht sogar als fast unterwürfig, was ihnen sehr mißfiel. Umgekehrt wurden die Herner als sehr frei, vielleicht sogar als frech empfunden, was den Eislebenern schon imponierte.

In bezug auf schulische Leistungen und schulisches Können betrachteten die Eislebener Schüler die Herner als überlegen - mit Ausnahme des naturwissenschaftlich-technischen Bereiches. Gerade hier glaubten aber auch die Herner die Stärkeren zu sein, während sie sich im übrigen nur für gleichwertig hielten.

Was mag stimmen? Aber so wichtig dürfte das den Jugendlichen wohl nicht gewesen sein.

In der Woche vom 1. bis 6. Oktober 1990 verbrachte zum ersten Mal eine Klasse Herner Schüler zusammen mit

einer Eislebener Klasse einen gemeinsamen Aufenthalt in einem Ferienheim im Harz. Die Woche endete mit einem Besuch der Partnerstadt Eisleben, die man ausgiebig besichtigte. Organisiert wurde die Fahrt durch die Eislebener Fritz-Heckert-Schule. Erstaunlicherweise und erfreulicherweise gelang es den Eislebener Kollegen, den Aufenthalt so zu finanzieren, daß die Herner Schüler nur die Kosten für die An- und Abfahrt zu tragen hatten. Das war für die Nutznießer, die damit nicht gerechnet hatten, natürlich eine besonders angenehme Überraschung.

Wie fast alle Besucher aus dem Westen fanden auch diese Herner Schüler Freude und Gefallen an der schönen Landschaft. Sie sahen aber auch mit Entsetzen die vernachlässigten Dörfer und Städte. Mit sichtlichem Erfolg jedoch bemühten sich die Gastgeber, den Hernern zu zeigen, daß der Harz es im Hinblick auf seine Naturschönheit mit jeder anderen deutschen Landschaft aufzunehmen vermag. Die Fahrt mit der Harzquerbahn, die Busrundfahrt mit dem Besuch von Sehenswürdigkeiten, z. B. der Museumsstadt Quedlinburg und dem Hexentanzplatz, bezeichneten die Jugendlichen als "stark".

Die Stunde der Wiedervereinigung erlebten Herner und Eislebener Schüler gemeinsam mit ihren Lehrern am nächt-

Am Lagerfeuer *Foto: H. Meßen*

lichen Lagerfeuer. Die Stimmung des Kreises war heiter, aber auch besinnlich, und die Gedanken richteten sich mit Zuversicht auf die Zukunft. Die Begegnung zwischen den Jugendlichen war - wie nun auch von uns erwartet - absolut konfliktfrei.

Rückblick und Ausblick

Die erst im Februar 1990 angeknüpften Beziehungen zwischen den Herner und Eislebener Schulen hatten sich bis zum Herbst 1990 über alle Erwartungen gut entwickelt. Außer den geschilderten Ereignissen fanden zahlreiche andere Begegnungen statt. Mehrere Schulen stehen in brieflichem Kontakt miteinander, Besuche zwischen Kollegien oder Einzelpersonen werden durchgeführt, auch im Schullandheim fanden weitere Begegnungen zwischen Kollegien statt, in denen man sich mit der pädagogischen Gegenwartssituation und mit anstehenden Problemen auseinandersetzte. Zu einem Schwerpunkt beispielsweise wurde der Komplex 'Drogenmißbrauch'. Man darf damit rechnen, daß auch in den neuen Bundesländern dieses Problem traurige Bedeutung erlangen wird, sobald sich dort ein zahlungsfähiger Markt entwickelt hat.

Die Probleme des Zueinanderfindens sind durch die Änderungen des Umfeldes - Währungsunion und Vereinigung - nicht kleiner geworden. Die Kollegen aus der DDR, die wir kennenlernen konnten, waren durchweg sehr sympathische Menschen, die sich aufgeschlossen für die gegenseitigen Beziehungen zeigten.

Natürlich haben wir nicht zu allen Kollegen des Raumes Kontakt bekommen. Ein Teil lehnt vermutlich die BRD-Lehrer nach wie vor ab oder erkennt zumindest keinen Grund für das Anknüpfen von Beziehungen. Das gilt auch für ehemalige Mitglieder der SED.

Wir selbst haben Aversionen nicht oft zu spüren bekommen. Nur eine einzige Kollegin glaubte einmal, uns Revanchismus vorwerfen zu müssen, weil die Zimmer in einem unserer Heime die Namen von deutschen Städten tragen, die heute im polnischen bzw. im sowjetisch-russischen Staatsgebiet liegen.

Auch im Kreis der westdeutschen Kollegen gibt es Vorbehalte gegen den Aufbau von engeren Kontakten. Man vermutete, daß in der DDR kaum jemand zum Lehramt zugelassen wurde, der nicht in direkter Beziehung zur SED und ihren Organisationen stand. Man weiß, daß auch heute noch mancher Lehrer Mitglied der SED ist, die sich jetzt PDS nennt. Solchen 'Altgenossen' möchte man nicht durch Anerkennung irgendwelcher Art zu einem 'Persilschein' verhelfen.

Auch bei uns bleibt es - bei allem demokratischen Bemühen - letztlich unverständlich, daß Lehrer oder auch andere Menschen mit vergleichbarem Bildungsstand Mitglied der SED = PDS bleiben, ohne daß Pressionen irgendwelcher Art sie dazu zwingen. Es scheint doch unmöglich, daß sie die Verbrechen des SED-Staates an seinen Bürgern nicht wahrgenommen haben, daß sie nicht sehen, zu welch einem Ruin das Land und seine Wirtschaft nach 45 Jahren sozialistischer Zwangsherrschaft geworden ist. - Wieso also "trotz allem SED?"

Mithin sind bestimmte Aversionen auf beiden Seiten vorhanden. Man darf indessen sicher sein, daß sie noch nicht dominieren. Das Interesse, das die geschilderten Aktivitäten gefunden haben, können als Beweis dafür gelten.

Die bisherige partnerschaftliche Zusammenarbeit hat eine durchaus erfreuliche und befriedigende Entwicklung genommen. Wir sind der Meinung,

daß sich diese Entwicklung zumindest in absehbarer Zeit fortsetzen wird.

Allerdings müssen wir auch unsere Grenzen erkennen. Ursprünglich waren wir angetreten, Begegnungen zwischen Kindern und Jugendlichen aus beiden Teilen Deutschlands herbeizuführen. Dieses Ziel ist auch mehrfach realisiert worden. Dennoch hat in der erst kurzen Zeit gegenseitiger Beziehungen nicht der Kontakt zwischen den Schülern, sondern vielmehr der zwischen den Lehrern aus den verschiedenen Gesellschaftssystemen im Vordergrund gestanden.

Sicherlich werden die Begegnungen zwischen den Lehrern mittelbar auch Auswirkungen auf die Schüler haben. Vielleicht ist es auch ein vordringliches Gebot der Stunde, daß die Lehrer in den neuen Bundesländern nicht allein gelassen werden dürfen. Das ursprüngliche Anliegen sollte dennoch sein Gewicht behalten. Das schwerwiegende Hindernis bleibt dabei in nächster Zeit die Finanzierbarkeit. Die Eltern in den neuen Bundesländern sind meist wirtschaftlich noch nicht fähig, ihren Kindern eine Reise nach Westdeutschland zu bezahlen.

Zwei deutsche Staaten haben sich vereint. Beide Staaten nannten sich demokratisch. Viele Menschen hielten die DDR jedoch keinesfalls für eine deutsche 'demokratische' Republik, sondern eher für eine undemokratische Diktatur. Dennoch war dieser Staat für viele Menschen Heimat, war dieser Staat für viele 'Vater-Staat'. Viele Menschen in der DDR - viel mehr, als man es heute zugeben möchte - hatten sich mit ihrem Staat identifiziert, mit der marxistisch-leninistischen Idee, die Grundlage dieses Staates war.

Würde man heute an den Bürger in den neuen Bundesländern die Frage stellen, ob sich die (alte) Bundesrepublik als der bessere der beiden deutschen Staaten erwiesen habe, so würde er mit einem eindeutigen "Ja" antworten. Meinen würde er allerdings nur den wirtschaftlichen Aspekt, die Wirtschaftskraft des Staates, den Wohlstand des einzelnen.

Die gleiche Frage würde von einem 'Alt'-Bundesbürger ebenfalls mit „Ja" beantwortet. Und er würde das absolut meinen, wobei der wirtschaftliche Aspekt nicht einmal immer der Hauptgrund gewesen sein dürfte.

Nicht in allen gesellschaftspolitischen Bereichen wird die sozialistische Idee von den Bürgern der ehemaligen DDR als überholt angesehen. Diese einschränkende Betrachtungsweise mag in besonderem Maße für Lehrer gelten. Die jedoch haben Einfluß auf viele andere Menschen, sie sind Multiplikatoren.

Man darf annehmen, daß die demokratische Adaption in den neuen Bundesländern noch lange nicht abgeschlossen sein wird. Viele Maßnahmen werden zur Verwirklichung dieses unverrückbaren Zieles noch getroffen werden müssen. Viele Gespräche werden zu führen sein. Hilfreich dabei ist ein stetiges demokratisches Handeln.

Besonders hilfreich könnte ein Zusammenführen von Jugendgruppen in großem Umfang sein. Von privaten Organisationen kann eine solche Hilfe aus finanziellen Gründen allerdings nicht geleistet werden. Selbst für die Öffentliche Hand wäre die Finanzierung angesichts der zunehmenden Staatsverschuldung eine erhebliche zusätzliche Belastung, und es ist eine eher politische Frage, ob man solche Projekte unterstützen oder lieber andere spektakuläre Ideen realisieren will.

Schullandheime als Treffpunkt junger Menschen

Wittenberger und Hannoveraner begegnen sich

Michael Jagdmann, Rudolf Kleine-Huster, Hans-Joachim Ahlers

Eigentlich begann alles auf einer Lehrerfortbildungsveranstaltung, an der auch 17 Kolleginnen und Kollegen aus Sachsen-Anhalt teilnahmen. Sie wollten die Möglichkeiten kennenlernen, wie selbst in einem belasteten Stadtteil einer Großstadt Umwelterziehung über biologisch-technische Sichtweisen hinaus angewandt werden kann. Dieser erste Kontakt führte zu dem Besuch der 8. Klasse der Ferdinand-Freiligrath-Schule aus Abtsdorf bei Wittenberg im Schullandheim Bredenbeck, wo sie zufällig mit der 5. Klasse der Carl-von-Ossietzky-Schule aus Hannover zusammentraf. Michael Jagdmann aus Abtsdorf, der Organisator der Fahrt, berichtet:

Gemeinsam mit der Klassenlehrerin, Frau Beisitzer, einer Schülermutter und mir traten wir unsere Reise um 7.30 Uhr in Abtsdorf an. Nach einer langen Zugfahrt erreichten wir um 14.11 Uhr planmäßig die Landeshauptstadt von Niedersachsen, Hannover.

Im Schullandheim Bredenbeck schlossen wir mit der Schülergruppe aus Hannover nach anfänglichen Berührungsängsten Freundschaft. Zum gegenseitigen Kennenlernen fand eine Gesprächsrunde mit den Schülerinnen und Schülern aus Hannover statt, die zum Teil Kinder von Gastarbeitern waren. Es konnten bereits am ersten Abend Vorurteile auf beiden Seiten abgebaut werden, so z.B. " Die aus der Ex-DDR bedrohen die soziale Sicherheit der Jugend der Altbundesländer." Die Kinder aus Hannover erfuhren von uns, daß in fast jeder Familie mindestens ein Elternteil arbeitslos ist und daß wir auf Grund dieser Situation mit jeder Mark genau rechnen müssen.

Am zweiten Abend bestritten wir zusammen ein Tischtennisturnier. Natürlich spielten auch die Lehrer mit. Es wurde deutlich, wie wichtig eine gute Beziehung auch der Erwachsenen untereinander ist. Durch die maßgebliche Unterstützung des Kollegen Kleine-Huster war auch diese sportliche Begegnung ein voller Erfolg. Wir als Gäste belegten zwar den 1. Platz im Turnier, aber alle weiteren Plätze errangen die Schüler der 5. Klasse aus Hannover. Wenn man den Altersunterschied bedenkt . . . eine tolle sportliche Leistung!

Ein Höhepunkt der zwischenmenschlichen Begegnung war unser Besuch in der Carl-von-Ossietzky-Schule in Hannover. Herr Albrecht, ihr Rektor, nahm uns sehr herzlich auf. Da die Schüler gerade einen Projekttag durchführten, konnten wir intensiv ins Gespräch kommen. Eine Tischrunde mit Limo und Keksen beendete diese bereichernde Begegnung. Natürlich wurden auch Adressen ausgetauscht.

Ein besonderes Erlebnis war der Besuch des Schulbiologiezentrums Hannover. Da wir eine solche Einrichtung bisher noch nicht kannten, kamen wir natürlich auch mit sehr großen Erwartungen dorthin. Durch den Garten führ-

te uns Herr Ahlers. Er zeigte uns, welche Möglichkeiten das Biologiezentrum bietet, die Schüler aller Jahrgangsstufen aus den verschiedenen Schultypen in den unterschiedlichen Fächern beim Lernen praktisch zu unterstützen. Großen Spaß bereitete uns das Spiel, Bäume mit verbundenen Augen zu 'sehen', z.B. durch Tasten und Fühlen, um sie anschließend mit den Augen sehend wiederzuerkennen. Da war die Schlange, die wir anfassen durften. Herr Ahlers schilderte sachkundig über die Lebensweise der verschiedenen Tiere, z.B. über die Gespenstschrecke, die schrecklich aussieht, aber doch ganz harmlos ist. Am schönsten war die Freianlage. Hier haben es uns die naturfarbenen Meerschweinchen angetan und natürlich auch die Bienenlehrstände.

Auf unserem Programm stand noch die Besichtigung der Innenstadt von Hannover, das gerade sein 750jähriges Bestehen gefeiert hatte. Hier konnten wir einige Vergleiche zu unserer Kreisstadt Wittenberg ziehen, die in Kürze 700 Jahre alt wird. Interessant war für uns der Marktplatz, wo alte Fachwerkhäuser und moderne Fassaden, alte und neue Architektur miteinander verschmelzen oder hart aufeinanderprallen. Die Lutherkirche und der davorstehende Reformator erinnerte uns dann auch wieder an unsere Heimat.

Als sehr schlimm empfanden wir die vielen bettelnden Menschen, und wie teilnahmslos selbst wir an ihnen vorübergingen. Es war furchtbar, auch bettelnde Kinder zu sehen, Kinder in Not. Unsere bescheidenen Geldspenden können da nicht tiefgreifend und wirklich helfen.

Für uns als Gäste aus einem neuen Bundesland ist der Besuch der Stadt Hannover unvergeßlich. Zugleich konnten wir und unsere Schüler aus eigener Anschauung erfahren, wo wir nach vierzigjähriger Trennung der beiden deutschen Staaten stehen. Hannover ist sauberer, die Häuser sind heller, die Menschen freundlich und die Palette des Angebots viel größer als es in unseren Städten in Ostdeutschland war. Allerdings stehen wir diesmal alle zusammen beim Aufbau beim Aufbau unserer neuen Bundesländer.

Deutschland ist groß geworden, doch seine innere Größe kann erst zählen, wenn bei allen Menschen hierzulande die Vorurteile und Schranken in den Köpfen überwunden sind. Vor der Wende hatten wir keineswegs dieses unfaßbare Warenangebot. Heute haben wir es auch. Was uns aber fehlt, sind unsere Arbeitsplätze. Zur Zeit wird in den neuen Bundesländern fast alles 'abgewickelt'. Menschen werden abgewickelt, wir werden bestraft für die verfehlte Politik von Honecker und Co.

Den Weihnachtsmarkt in Hannover haben wir auch besucht, aber so ganz reine Freude kam nicht auf. Das kommende Weihnachtsfest wird für viele Familien bei uns das traurigste seit Jahrzehnten werden. Massenentlassungen stehen auf der Tagesordnung, der kleine Bürger als Prügelknabe der großen Politik! Obwohl gerade diese vielen kleinen Bürger die friedliche Revolution im November 89 ins Rollen gebracht hatten. Brüder und Schwestern lagen sich damals in den Armen und heulten vor Freude. Was ist daraus nur geworden?

Als Lehrer, als Pädagoge, als Arbeitsloser und als Mensch kann ich da nur sagen: An dem Tag, an dem wir voller Überzeugung sagen können, daß alle Kinder, alle Menschen dieser Welt unsere Freunde sind, beginnt der wahre Frieden auf Erden.

Um darauf zurückzukommen: Wir nahmen doch durch die neue Verbindung mit der Carl-von-Ossietzky-Schule den Beweis mit, daß ein friedliches Mitein-

ander machbar ist. Denn zu unserer Verwunderung sahen wir in unserer Partnerklasse sechs verschiedene Nationalitäten eine gemeinsame Schulbank drücken. Trotz kleiner Schwierigkeiten, die es überall gibt, achten und vertragen sich die Mädchen und Jungen. Erwachsene hatten hier den Weg geebnet, eine hervorragende Leistung dieser Schulleitung und ihrer Pädagoginnen und Pädagogen.

Mit vielen neuen Eindrücken kehrten wir in unsere Heimat zurück. Wir möchten es nicht versäumen, uns auf diesem Weg zu bedanken bei all denen, die unserer Klassenfahrt zum Erfolg verholfen haben: den Mitarbeitern des Schulbiologiezentrums, dem Kollegium und der Schulleitung der Carl-von-Ossietzky-Schule, bei der Bevölkerung von Hannover und bei deren Stadtvätern, die dies alles letztlich ermöglicht haben.

Zufällige Begegnung

Rudolf Kleine-Huster

Von der gleichen Begegnung berichtet der Leiter der 5. Klasse der Orientierungsstufe Carl-von-Ossietzky.

Der erste Kontakt der Schülerinnen und Schüler untereinander ist erschrekkend! Typische Vorurteile der 'Besser-Wessi-Klasse' aus Hannover werden lautstark geäußert: "Meine Mutter hat gesagt, daß sie wegen denen jetzt weniger verdient." - "Die haben hier nichts verloren." - "Was wollen die überhaupt hier?"

Eine Aufarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte ist dringend notwendig!

Abends, beim ersten gemeinsamen Gespräch, werden die ersten Fragen noch schüchtern gestellt: "Wie heißt ihr?" - "Welche Musik hört ihr?" - "Was kennt ihr in Hannover?" - "Was wißt ihr von Wittenberg?"

Es braucht Zeit, miteinander in Kontakt zu kommen. Eine Kluft können wir nicht ruckzuck füllen.

Für den nächsten Abend ist ein Tischtennisturnier vereinbart. Sportlicher Wettbewerb hilft über die erste Sprachlosigkeit hinweg. So nach und nach werden, zuerst in kleinen Gruppen, Interessen wach: "Wo liegt denn eigentlich Wittenberg?" - "Was ist denn das für eine Schule?" - "Ist das schwer bei euch?"

Oder wir werden gefragt: "Wie läuft das denn mit so vielen Ausländern an eurer Schule in Hannover?"

Der Altersunterschied der Schülerinnen und Schüler ist groß, aber nicht zu groß, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Am nächsten Tag müssen wir abreisen. Wir laden die Gruppe aus Wittenberg ein, uns nach Hannover zu begleiten. Gemeinsam mit dem Bus fahren wir nach Hannover-Linden. Wir zeigen ihnen unsere Schule. Klassen- und Fachräume werden besichtigt und in den Unterricht mal reingeschaut. Manche Fragen können beantwortet werden. Viele Fragen bleiben noch offen. Die Zeit ist zu kurz.

Es war ein erster Kontakt. Für die Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse ist diese Begegnung im Schullandheim Anlaß, Fragen zu stellen, auch Monate danach . . .

Leserbriefe

Die Bundesarbeitstagung Möhnesee

Erstmalig nahm ich an einer Bundesarbeitstagung des Verbandes der Schullandheime teil. Ich war begeistert und danke Ihnen für die viele Mühe, die Sie sich gemacht haben.

Vielleicht darf ich zwei Verbesserungsvorschläge machen:

1. Ich hätte gern die Liste der Teilnehmer vorher gehabt, um mit Kollegen aus der Nähe Fahrgemeinschaften zu bieten.

2. Das Thema 'Umwelterziehung' ist so umfassend, daß man zu wenig lernt, wenn man nur wenige Stunden zur Verfügung hat. Frust kam z.B. bei dem Dozenten Herrn Helge Thielemann auf, der sich für viele Stunden vorbereitet und nur wenige Stunden zur Verfügung hatte, um zu unterrichten. Enttäuschung kam auch bei mir auf, weil es mir nicht möglich war, in die überfüllte Gruppe von Herrn Thielemann zu gelangen.

Sigrid Borgwarth,
Schullandheimverein
der Abendrothschule e.V.
Abendrothstr. 20, 2190 Cuxhaven

*

. . . Den Wald mit allen Sinnen erleben - können Sie das selbst? Können das Ihre Schulkinder? Am Möhnesee bei Soest zog Ende Mai Prof. Dr. Kretschmer aus Hamburg mit einer Gruppe von Lehrern los, genau das einmal zu untersuchen. Unversehens sahen sich die Erzieher in die Rolle von Kindern versetzt, die im Schullandheim auf besondere Art lernen.

Schöne Details wahrnehmen, hieß die erste Aufgabe. Jeder verwandelte sich in einen 'Fotografen' oder in die von ihm mit geschlossenen Augen geführte 'Kamera'. Dann aber schaute die 'Kamera' lange auf das vom 'Fotografen' ausgesuchte Motiv: ein Wiesenstück, ein Bäumchen, ein Schmetterling auf einer Blüte. Die Eindrücke werden später erzählt, vielleicht auch gezeichnet. Eine ganze Geschichte, ein Waldmuseum könnte entstehen. Aus dem 'Fotografen' und der 'Kamera' wird ein Team, das seine Rollen tauscht. Besondere Waldausschnitte nehmen die großen 'Kinder' dann auch mit Hilfe eines Spiegels oder dem Blick durch eine Pappröhre wahr. Ein Spinnennetz, eine zapfenreiche Fichtenspitze werden bestaunt, die Silhouette der Bäume gegen den Himmel. Nun hilft auch die Lupe, auch ganz kleine Schönheiten zu entdecken: einen Käfer, die Staubgefäße einer Blüte . . .

Prof. Kretschmer konnte zufrieden sein, seine 'Kinder' - zufällig (?) alles Pädagogen, auch Schullandheimleiter aus den neuen Bundesländern - spielten nicht nur wunderbar mit. Sie spürten selbst, wie gut es tut, einmal nur die Freude am Wald ganz bewußt auf sich wirken zu lassen. Und dann hatten sie selbst Ideen, was man alles mit Kindern spielen, mit ihnen erzählen kann, damit der Wald zum Abenteuer wird . . .

Am nächsten Tag dann die Arbeitsgruppe 'Umwelterziehung' im Schullandheim Möhnesee-Süd mit Helge Thielemann, Schleswig. Lehrer erleben selbst, wie sich über gezieltes Sammeln unterschiedlicher Blätter der große Reichtum der Blattformen erschließt. Thielemann stellt dazu die Geschichte vom kleinen Blattzähler vor, der ehrgeizig und unermüdlich mit schon geröteten Augen Blätter zählt und dabei ihre Schönheit und Vielfalt völlig übersieht: "Blatt ist Blatt".

Dann erläutert Dr. Thielemann, wie Kinder über das Zuordnen von Blattformen nach einem Fragespiegel die Bäume ihrer Heimat erkennen lernen. Und schließlich basteln die Zuhörer nach seiner Idee aus Zeichenkarton, Teppichklebeband, gepreßten Natur-

materialien und etwas Seesand, der den Klebstoff bindet, Anschauungsmittel für den Unterricht: einen Birkenzweig mit Blüte und Samen.

"Naturerleben mit allen Sinnen. Beobachten lernen, Neues entdecken können, einordnen lernen, das eigene Verhalten überprüfen - all das sind Schritte in unserer Auseinandersetzung mit der Natur", lese ich im Schullandheim Arnsberg. In den vorgestellten Arbeitsgruppen der Bundesarbeitstagung 'Schullandheime öffnen Schule' wurden sie miterlebt.

Ursula Grenz,
Deutsche Lehrerzeitung 7/92

*

Auf diesem Weg möchte ich für die gelungene Bundestagung in Möhnesee meine Hochachtung und meinen Dank aussprechen. Mir hat die gesamte Veranstaltung mit allen Ecken und Kanten gefallen. Ich habe eine Menge dazugelernt, neue Bekanntschaften geschlossen und auch die Umgebung des herrlichen Möhnesees schätzen gelernt. Danke.

Bernd Karsten,
0 - 2797 Schwerin

*

Mit einigen Zugeständnissen dem Kultusministerium gegenüber - wie man hören konnte - wurde die 'Bundesarbeitstagung' des Verbandes Deutscher Schullandheime in diesem Jahr in Möhnesee durchgeführt. Es bereitete demnach wohl ein bißchen Mühe, die Bedeutung des Verbandes darzustellen.

Öffentlichkeitswirksam konnte sie - im Nachhinein betrachtet - auch nicht sein und so dem Ansehen des Verbandes einen Schub nach vorne geben. Im Gegenteil: Wer nahm schon Notiz davon, einmal von der Lokalpresse abgesehen?

Hätte die Tagung dazu beitragen können? Ich meine: Nein. Sie nannte sich 'Bundesarbeitstagung', aber gearbeitet wurde nur von einigen (man sah in den Arbeitsgruppen immer dieselben Gesichter, und wenn man deren Zahl insgesamt addierte, stellte man eine deutliche Diskrepanz zwischen 'gemeldeten' und 'arbeitenden' Teilnehmerinnen und Teilnehmern fest).

Neues, die so dringend benötigten innovativen Schübe, Motivanreize für jüngeren Nachwuchs, der unsere Arbeit einmal weitertragen soll, Auseinandersetzung mit den brennenden Problemen unserer Zeit, mit den Problemen der Kinder und Jugendlichen, also all derer, die unsere Gäste sein sollen und die bei uns mehr als eine Herberge finden sollten - nichts von alldem wurde angesprochen, geschweige denn zu einem greifbaren Ergebnis gebracht.

Einzig das gesellige Beisammensein, das Sich-wieder-einmal-Treffen und Auffrischen alter Erinnerungen, am besten auf einem Kahn auf dem Möhnesee, schien im Vordergrund zu stehen. Tja,ja, die gute alte Zeit . . . Ob wir sie nach Europa hinüberretten können?

Sicher nicht, denn um auf Europa vorzubereiten, müßte der Verband erkennen, daß er unserer Zukunft keinen Gefallen tut, wenn er - und dies sei ausdrücklich angemerkt - unverzichtbare Begegnung junger Menschen aus allen Teilen Europas in den Vordergrund rückt, ohne gleichzeitig mit Nachdruck und Engagement auf die vielen gravierenden Ungereimtheiten lautstark hinzuweisen, die jetzt schon im Vorfeld deutlich werden, Ungereimtheiten, die den Menschen nach der wirtschaftlichen Zwangsvereinigung Europas das soziale Miteinander schwer machen werden (die Entwicklung in unserem Lande seit dem November 1989 kann als Lehrbeispiel gelten) und die der Schullandheimverband stillschweigend mitträgt, indem er nichts dagegen unternimmt.

'Eine Welt für alle' - parallel zur 'Bundesarbeitstagung' fand in Bonn am 30. Mai ein großes Aktionstreffen statt, bei dem viele Gruppierungen aus allen Bereichen unserer Gesellschaft ihren erklärten Willen bekundeten, sich aktiv unter Inkaufnahme persönlicher Opfer für Veränderungen einzusetzen, die dem Wohl unserer 'Einen Welt' dienen. Da werden Abgründe deutlich: Eine Welt in Bonn - Heile Welt in Möhnesee.

Ein Skandal krönte den Sonntag (wobei dies den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern gar nicht aufgefallen zu sein schien): Ein Referat, das ich hätte halten sollen, wurde bis zu seiner Unmöglichkeit zeitlich zugunsten einer geselligen Bootsfahrt auf dem Möhnesee beschnitten. Den Veranstaltern schien es eher eine Erleichterung gewesen zu sein, daß ich nach Bekanntwerden der Situation umgehend abgereist bin, hatte man dadurch doch gleich noch eine Stunde mehr für den Ausflug. Daß ich mich intensiv in ca. zwanzig Stunden Arbeit auf dieses Referat (ehrenamtlich) vorbereitet hatte, . . . naja, wir sind ja Schullandheimer, gell?

Fazit: Es stellt sich laut und unüberhörbar die Frage: Ist das das Niveau unseres Verbandes? Sind Lehrer denn wirklich nur in der Lage, Klatsch und Tratsch aus dem Verband zu verkraften? Ich meine: Nein. Es handelt sich um akademisch gebildete Menschen, von denen man Sachverstand, Kreativität und Engagement erwarten und fordern kann. Wenn aber das 'Möhnesee-Syndrom' für die Richtung der sog. 'Schullandheimbewegung' typisch werden sollte, dann sollten wir baldmöglichst unseren schwarzen Anzug bügeln und uns über die Reden zu ihrem bedauerlichen Ende machen.

P.S.: Dem neuen Bundesvorsitzenden Kleiß wünsche ich viel Kraft und Stehvermögen, dazu Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nicht nur auf dem Möhnesee kräftig rudern.

Dr. Gerhard Klenk,
Dietersdorfer Str. 44c,
8540 Schwabach

*

Sehr geehrter Herr Dr. Klenk,

der Vorstand des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. hat sich anläßlich seiner Sitzung am 15. August 92 mit Ihrem Schreiben befaßt. Sie sind in Ihrer Diktion nicht zimperlich. Wir haben versucht, die dahinterstehende Verärgerung zu verstehen.

Ganz offensichtlich ist Ihnen Unrecht geschehen.

Ich habe Sie namens des Verbandes förmlich um Entschuldigung zu bitten. Es war weder beabsichtigt, noch ist es Stil des Verbandes, einen Referenten, der zudem ein gut vorbereitetes Anliegen vorzutragen bereit war, 'abzuservieren'.

Der Verband muß sich tatsächlich mit den von Ihnen angedeuteten 'akuten Aufgaben' befassen. Wir werden versuchen, die Darstellung derzeitiger Rahmenbedingungen und Herausforderungen zunächst einmal über die Fachzeitschrift 'das Schullandheim' zu leisten und erwarten uns lebhafte Diskussionen. Dazu trägt sicher auch Ihr 'Leserbrief zur Bundesarbeitstagung in Möhnesee' bei, der von uns ungekürzt wiedergegeben ist.

Ihre abwertenden Aussagen zum 'Beiprogramm' kann der Vorstand nicht nachvollziehen. Tagungen des Verbandes Deutscher Schullandheime können und sollen sich nicht auf intellektuelle Problematisierung beschränken; sie haben vielmehr auch entspannte Begegnung und menschliche Nähe, damit persönliche Entlastung, zum Ziel.

Nehmen Sie bitte die für Sie schmerzhaften Konsequenzen einer durch den Tod des bisherigen Vorsitzenden irritierten Tagungsleitung zum Anlaß, die Diskussion innerhalb des Verbandes weiterhin anzuregen und sich auch künftig engagiert an ihr zu beteiligen. Die erfahrene Behandlung sehen Sie bitte nach.

Mit Dank und freundlichen Grüßen
Ihr Wilhelm Kleiß,
Vorsitzender des Verbandes
Deutscher Schullandheime e.V.

*

Ein neues Angebot der Schullandheime

Das Schullandheim ist eine Begegnungsstätte, in der Schüler und Lehrer für ein bis zwei Wochen als echte Lebensgemeinschaft zusammen wohnen. Bei Arbeit, Spiel und Freizeitgestaltung in entspannter Atmosphäre werden wertvolle Lebenserfahrungen gesammelt, die in ihrer Wichtigkeit über die Ziele des traditionellen Unterrichts hinausreichen.

In frischer Luft und freier Natur bietet sich die Natursportart 'Orientierungslauf' an, neue anregende Erlebnisräume zu erschließen. Dabei werden durch die beiden Komponenten 'Orientierung' und 'Lauf' sowohl Körper als auch Geist gleichermaßen gefordert. Der kindliche Entdeckerdrang führt dabei immer wieder zu neuen Erfolgserlebnissen. Der Orientierungssport vermittelt für jede Altersstufe Naturbegegnungen und Naturerlebnisse wie sonst kaum eine andere Sportart und bietet viele Möglichkeiten für ein tieferes Naturverständnis.

Die Integration von Orientierungsaufgaben in traditionelle Unterrichtsfächer, wie Heimatkunde, Geographie, Sozialkunde und Biologie bietet sich an. So gehört z.B. der Umgang mit Karte und Kompaß zu den elementaren Lernbereichen des Heimatkunde- und Geographieunterrichts.

Um den Lehrkräften aufwendige Vorbereitungen zu ersparen, hat ein Team von erfahrenen Pädagogen und Orientierungsläufern eine Handreichung erstellt, die fertige Konzepte für jede Altersstufe enthält. In drei Schritten können die Schülerinnen und Schüler von der Orientierung im Haus, über das Schullandheimgelände zum Orientierungslauf in freier Natur geführt werden. Dazu wird in den Schullandheimen ein Organisationskoffer bereitgestellt, der alle erforderlichen Materialien (einschließlich der Kompasse), Folien für den Tageslichtprojektor und die jeweiligen Kopiervorlagen sowie eine Handreichung enthält.

Für die Schullandheime Riedenburg, Hobbach, Gleißenberg, Bairawies und St. Engelmar stehen diese Unterlagen bereits zur Verfügung. Weitere Schullandheime werden folgen.

Bedenken wegen der Aufsichtspflicht brauchen nicht zu bestehen, da das Bayerische Kultusministerium die Durchführung des Orientierungslaufsports in Schullandheimen ausdrücklich genehmigt hat.

Susanne Metzke-Ertl
Sennereistr. 7
8956 Untergermaringen

Aus den Landesverbänden

Arbeitsgemeinschaft Berliner Schullandheim-Vereine

Kennen Sie BTX? — Nein!

Sie können trotzdem ruhig weiterlesen. Auf vielen größeren Postämtern in der Bundesrepublik steht ein BTX-Terminal. Sie können von diesem Terminal aus Zugang zu BTX erhalten und dies sogar kostenlos.

Fragen Sie in Ihrem Postamt nach dem nächsten Terminal.

Rufen Sie das Stichwort 'Schullandheim' auf. Sie können auch sofort die Nummer 33 77 76 10 wählen. Hier nutzt ein Berliner Schullandheimträger den BTX-Dienst, um seine freien Termine anzugeben bzw. um über das Heim und die Umgebung zu informieren. Alle anderen Berliner Schullandheimträger werden sich bis zum Jahresende diesem Dienst anschließen.

Neue Zeiten erfordern neue Methoden. In Berlin sind eine Reihe von Schulen an einem BTX-Modellversuch beteiligt, d.h. Lehrer und Schüler werden im Angebot blättern. Vielleicht kann hier einmal eine bundesweite 'Angebotsbörse' für Kurzentschlossene entstehen.

Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime

Spontane Hilfsaktion

Die Schullandheime Niendorf/Ostsee und Haus Dübelsheide nahmen für jeweils eine Woche Flüchtlinge — vor allem Mütter mit ihren Kindern — aus Bosnien-Herzegowina auf, damit sie dort ein wenig Abstand vom blutigen Bürgerkrieg in ihrer Heimat nehmen konnten. Eine Welle von Hilfsbereitschaft löste die Ankündigung der Gäste aus: Klei-

dung, Spielsachen, Lebensmittel und Hygieneartikel wurden gespendet. In vielen Gesprächen wurde das Leid der Gäste deutlich. Zwar konnte sich die Flüchtlinge in den Heimen geborgen fühlen, aber ihre Sorgen um Verwandte und ihr Schmerz über den Verlust von Angehörigen blieben jedoch stärker. Tränen gab es beim Abschied, Tränen der Rührung und Dankbarkeit.

In diesem Zusammenhand weist die Arge darauf hin, daß Schullandheime, die über die Winterpause Flüchtlinge aufnehmen wollen, sich mit der Hamburger Sozialbehörde in Verbindung setzen sollen.

*

Zum Saisonausklang treffen sich die 'Interessierten und Engagierten' am Freitag, dem 27. 11. 92, zwischen 16.00 Uhr und 19.00 Uhr bei OPEN DOOR bei Kaffee, Kuchen, Bier und Wein zum Meinungsaustausch und zum netten Miteinander in der Finkenau 42.

Landesverband Nordrhein-Westfalen

Zwei Jubiläen

Am 27. Juni 92 konnten gleich zwei Schullandheimvereine in NRW Jubiläen feiern. Der Kath. Schullandheimverein Wuppertal e.V., der das Schullandheim 'Haus Dalbenden' in 5370 Kall-Urft unterhält, feierte sein 25jähriges Bestehen. Das Haus Dalbenden, das bekanntgeworden ist durch die Modellversuche 'Umwelterziehung', ist auch der Tagungsort der Landesarbeitstagung im Nov. 92.

Der Inselverein der Gutenbergschule und der Bosseschule Bielefeld e.V., der das Inselheim auf Wangerooge betreibt, konnte sogar auf 60 Jahre erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken. Angefangen hatte man 1932 mit einer Baracke im Westen der Insel. Daraus ist im Laufe der Jahre und mit außerordentlichem Engagement der Mitglieder und Vorstände ein schmuckes, vor einigen Jahren voll verklinkertes Haus geworden, das sich gleichsam hinter den Deich duckt und von dem man mit wenigen Schritten an dem herrlichen Weststrand von Wangerooge ist.

Wird Hillentrup geschlossen?

Mit einer Stimme Mehrheit hat der Rat der Stadt Bielefeld beschlossen, das Schullandheim Hillentrup in 4926 Dörentrup zum Ende des Jahres zu veräußern. Im Zuge der Sparmaßnahmen sah sich die Stadt veranlaßt, schweren Herzens, wie im 3. Programm des Fernsehens dargelegt wurde, das Haus aufzugeben. Um das Haus, das sich wegen der Nähe zu Bielefeld und seiner Lage unmittelbar am Rande des Waldes im Sommer wie im Winter für Aufenthalte jüngerer Schülerinnen und Schüler besonders gut eignet, den Kindern zu erhalten, sucht die Stadt Bielefeld einen anderen Träger, dem sie den Vorrang gegenüber einem gewerblichen Nutzer geben will.

Sächsischer Landesverband

Schullandheim Jöhstadt (Erzgeb.)

In 800 m Höhe gelegen, ist dieses Heim, das sich in der Trägerschaft der Stadt Jöhstadt befindet, im Sommer (herrliche Wandermöglichkeiten) wie im Winter Skilanglauf, Ski Alpin) gleichermaßen ideal für Schullandheimaufenthalte.

Das Heim bemüht sich außerdem, eine Profilierung auf mathematischem Gebiet zu erlangen (das nahe liegende Annaberg war die Wirkungsstätte von Adam Riese).

Für alle Schullandheime Sachsens ist es wichtig, daß das Kultusministerium den Schullandheimaufenthalt als Fortsetzung des Unterrichtes anerkennt. Bislang müssen die sächsischen Klassen ihre drei Wandertage, die ihnen pro Jahr (nur) zustehen, für einen Aufenthalt in einem Schullandheim verwenden.

Das Schullandheim, das erst kürzlich renoviert wurde, lädt auch Klassen aus anderen Bundesländern ein, damit die Auslastung und damit der Erhalt des Heimes gesichert ist.

Schullandheim Jöhstadt
Annaberger Str. 228
O-9308 Jöhstadt (Erzgeb.)

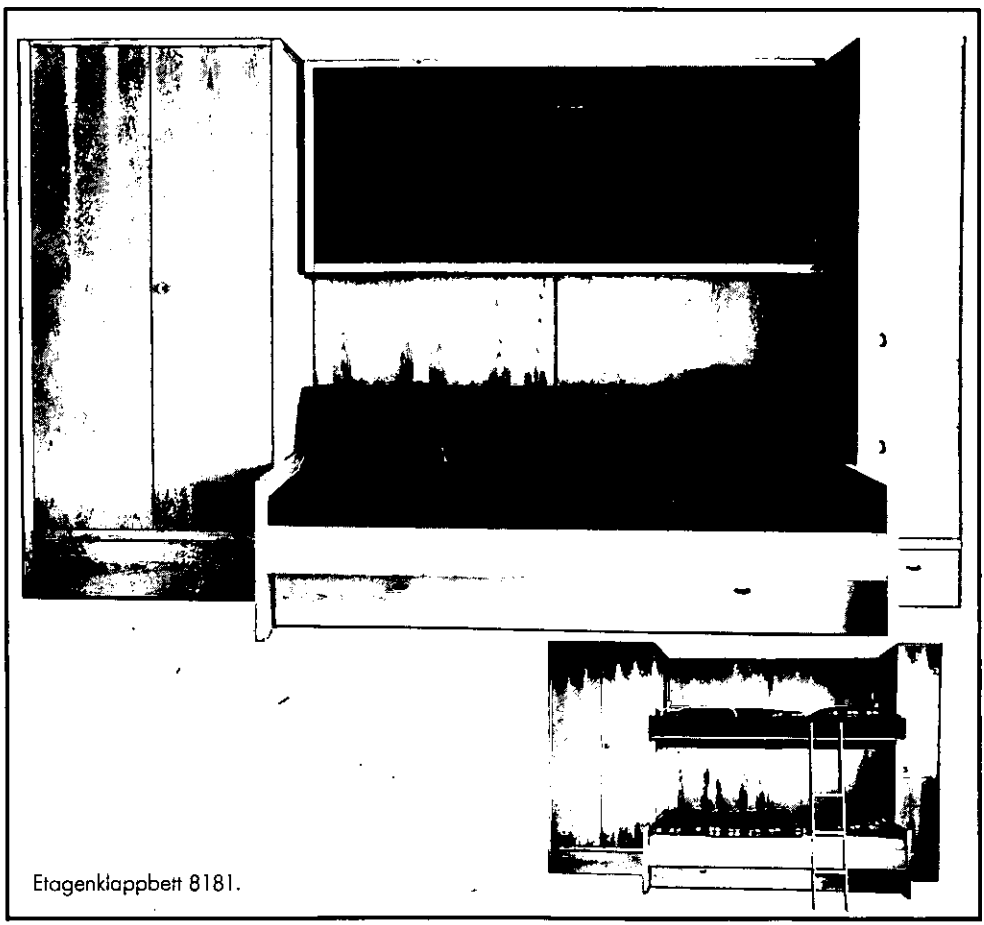
Ehepaar, 40 Jahre, mit Erfahrung in der Jugendherbergsarbeit, sucht Schullandheim als Leiterehepaar.

Lothar Sander, Dorfstraße 77, 5788 Warstein-Allogen.

Eine Schulklasse kommt selten allein.

Von der ersten bis zur letzten Klasse erfreuen sich Schulausflüge größter Beliebtheit. Besonders, wenn mehrere Tage auf dem Plan stehen. Dann bleibt oftmals kein Auge trocken. Und kein Möbelstück verschont.

Aber keine Sorge: Objekteinrichtungen von Sudahl vertragen jeden Spaß. Und bieten Platz für jede Menge Übernachtungen. Beispielsweise im Etagenklappbett oder -stockbett, die nicht nur schöne, sondern vor allen Dingen praktische Seiten haben: bei nur einer Belegung bleibt das obere Bett hochgeklappt und das Etagenstockbett verwandelt sich mit wenigen Handgriffen in zwei Einzelbetten. Ganz, wie die Situation es erfordert.



Etagenklappbett 8181.

Nichts nehmen diese Betten krumm. Auch nicht den größten Härtetest, der immer wieder mal vorkommt, spätestens bei der nächsten Schulklasse. Und die ist bereits schon angemeldet.

Höchste Zeit, sich genau zu informieren, was Sudahl speziell für Jugendherbergen und Schullandheime zu bieten hat:

SUDAHL GmbH & Co. KG

MÖBELWERKSTÄTTEN · OBJEKTEINRICHTUNGEN

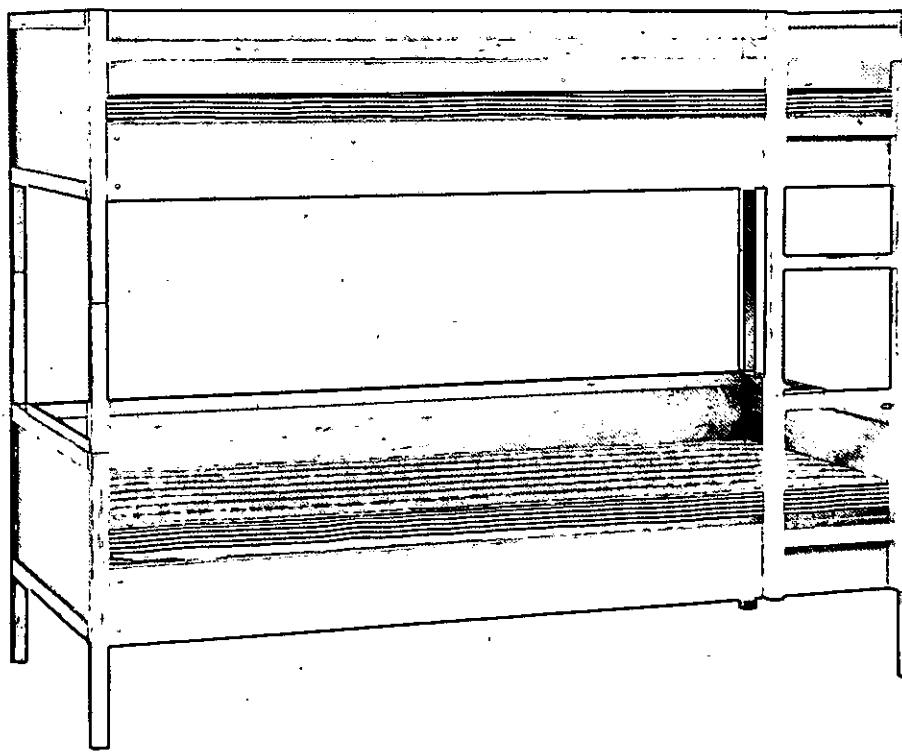
Produktion und Verwaltung
Haller Straße 54
Postfach 24
7174 Ilshofen
Telefon 07904/1014
Telefax 07904/1055

Zweigbetrieb und Ausstellung
Brückenweg 16
7177 Untermünkheim-Enslingen
Telefon 07906/584

SUDAHL

Innenarchitektur mit Funktion

Etagenstockbett 8166, lieferbar mit durchgehenden Stollen oder geteilt mit Zwischenstücken (8167).



zitat

DIE LEHRER SOLLEN

PROBLEME DER KLASSE

UND EINZELNER SCHÜLER,

DIE WÄHREND DES

UNTERRICHTS IN DER SCHULE

NUR SCHWER LÖSBAR SIND,

IM SCHULLANDHEIM AUFGREIFEN

UND ZU LÖSEN

VERSUCHEN.

AUS: BESCHLUSS DER KMK VOM 30. 09. 1983

DEUTSCHES SCHULLANDHEIM